

Jahrbuch 2013/14

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e. V.
N I S H

Jahrbuch 2013/14

Aktuelles • Historisches • Wissenswertes

15./16. Jahrgang

Redaktion:
Christian Becker & Bernd Wedemeyer-Kolwe

Hannover 2014

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnd.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verarbeitung sowie das Recht der Übersetzungen, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – ohne die schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2014 by NISH

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte e. V.
Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg 10
30169 Hannover
Tel.: 0511-12685060 - Fax: 0511-12685065
E-Mail: info@nish.de
Internet: www.nish.de

Bildnachweis Umschlag:

Vordere Umschlagseite: Titelblatt eines Programmheftes zur Welt-Meisterschaft Catchen 1953 in Hannover (Archiv des NISH)

Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten
Druck: CPI Print Group, Leck
ISBN 978-3-932423-39-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
----------------------	----------

Aus dem NISH

<i>Bernd Wedemeyer-Kolwe</i> Aus dem NISH 2013–2014.....	9
---	---

Veranstaltungen des NISH

<i>Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe</i> Preisverleihung Beste Jubiläumsschrift 2013.....	23
<i>Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe</i> Ehrengalerieveranstaltung und Zimmermann-Wettbewerb 2014.....	37
<i>Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe</i> NISH-Tagung „Als der Sport nach Hannover kam“ 2014	41

Historische Beiträge

<i>Alexander Weiss</i> Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei – Wie der Arbeitersport nach Linden kam	45
<i>Ralph Jaeschke</i> Zwischen Jugendgefahr und Rathausempfang. Berufsringen in Hannover	63
<i>Folkert Nanninga</i> Ein Turnverein in schwerer Zeit. Neue Erkenntnisse zur Geschichte eines ländlichen Vereins	75
<i>Bernd Wedemeyer-Kolwe</i> Geschlechtergrenzen und Sport. Sporthistorische Anmerkungen zu einem aktuellen Thema mit (nord-)deutschen und internationalen Beispielen	91

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Die Musterturnschule von Carl Loges und der Maler Fritz Burger-
Mühlfeld: Körperkultur und Kunst in den 20er-Jahren in Hannover 105

Kleine Berichte

Peer Ammerlahn

Seminarfach Sport. Thema: Sportgeschichte..... 113

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Bahnradfahrer Werner Potzernheim (8.3.1927–22.4.2014) 115

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Springreiterin Helga Köhler (21.2.1925–15.8.2014)..... 117

Arnd Krüger

Neunzig Jahre Kurt Hoffmeister..... 119

Swantje Scharenberg

Jugendlich und 70 Jahre alt: Prof. Dr. Arnd Krüger 123

Buchbesprechungen

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Neue Bücher 127

NISH-Veröffentlichungen 141

Christian Becker und Bernd Wedemeyer-Kolwe

Vorwort

Das zweite NISH-Jahrbuch nach dem Umzug von Hoya nach Hannover 2011 ist wieder ein Doppelband. Dieses Mal für die Jahre 2013 und 2014. Es fällt etwas schmalere aus als gewohnt. Doch wir glauben, dass der interessante und „gewichtige“ Inhalt für den geringeren Umfang entschädigt. Zudem sind 2014 zwei Tagungsbände aus dem Hause NISH erschienen, sodass ausreichend sporthistorischer Lesestoff zur Verfügung steht.

Der erste Teil – die Berichte aus dem NISH und von unseren Veranstaltungen – ist umfangreicher als sonst, obwohl wir bereits zum Jahreswechsel 2013/14 an die Mitglieder einen Jahresbericht verschickt hatten, der auf etliche Aktivitäten verwiesen hat. Er verdeutlicht, dass das Institut in den letzten beiden Jahren zahlreiche zusätzliche Aufgaben bewältigt hat. Vor allem durch den zentralen Standort in Hannover und dank unserer speziellen Sammlungen, deren Aufarbeitung und Präsentation nun allmählich voranschreitet, ist das NISH außerordentlich stark besucht und angefragt worden. Zudem haben wir mit dem Festschriftenwettbewerb, der Ehrengalerieveranstaltung, die wir mit dem Bernhard-Zimmermann-Wettbewerb zusammen durchgeführt haben, und unserer 12. Wissenschaftlichen Tagung, die wir wieder mit Kooperationspartnern ausgerichtet haben, drei große Veranstaltungen organisiert. Und wir konnten in diesem Jahr nach langer und intensiver Vorarbeit auch endlich unsere neue Homepage nach einem aufwändigen Relaunch ins Internet stellen. All das hat viel Zeit und Mühe in Anspruch genommen.

Im zweiten Teil des Jahrbuches stellen wir wieder mehrere Beiträge von Vereinsmitgliedern, interessierten Laien und Sporthistorikern zur Sportgeschichte Niedersachsens vor. Der dritte Teil berichtet von sportgeschichtlichen Aktivitäten und blickt auf runde Geburtstage und leider auch auf verstorbene niedersächsische Sportlerinnen und Sportler zurück. Abschließend finden Sie Besprechungen und Vorstellungen von neuen Büchern rund um die Sportgeschichte.

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Aus dem NISH 2013–2014

Veränderungen im Vorstand und im Wissenschaftlichen Beirat

Neu im Vorstand des NISH ist seit 2013 die Sportjournalistin Anne Nyhuis (Hannover), die vorher im Wissenschaftlichen Beirat tätig war. Sie ersetzt Dr. Uta Engels, die in den Wissenschaftlichen Beirat gewechselt ist. Als kooptiertes Vorstandsmitglied konnte 2013 Angelika Wolters (Göttingen) gewonnen werden, die im Präsidium des Niedersächsischen Turnerbundes das Amt der Vizepräsidentin Gesellschaftspolitik bekleidet. Aufgrund mehrerer Wechsel im Sportreferat des Niedersächsischen Ministeriums für Inneres und Sport, das mit einem ständigen Beisitzer im NISH-Vorstand vertreten ist, hat es 2013 und 2014 auch im NISH-Vorstand Umstellungen gegeben. Nachdem Frau Ariane Vorhang, die bislang die Beisitzerin war, dem Sportreferat nicht mehr angehört, war für kurze Zeit ihr Nachfolger, Herr Hans-Jörg Haferkamp, für das Ministerium im NISH-Vorstand. Seine Nachfolgerin ab Januar 2014 als Sportreferentin und im NISH-Vorstand ist Frau Vera Wucherpfennig.

Der Vorstand setzt sich dementsprechend wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Prof. Dr. Arnd Krüger, Stellvertretende Vorsitzende Wilhelm Köster und Jürgen Zander, Schatzmeister Wilfried Herzberg, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats Christian Becker, Beisitzer Reinhard Rawe (Direktor des LSB), Vera Wucherpfennig (Sportreferat Ministerium), Anne Nyhuis und Dr. Harald Fischer sowie apl. Prof. Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe (Geschäftsstelle), Friedrich Mevert (Ehrenmitglied) und Angelika Wolters (kooptierendes Mitglied).

Aus dem Wissenschaftlichen Beirat haben sich zurückgezogen: Joachim Schlüchtermann (Altersgründe) sowie Prof. Dr. Rolf Pfeiffer, der aber immer noch für Einzelaufgaben (Ausschuss Festschriftenwettbewerb) zur Verfügung steht. Der Beirat setzt sich gegenwärtig zusammen aus: Christian Becker (Vorsitzender), apl. Prof. Dr. Swantje Scharenberg (Stellvertretende Vorsitzende), Wilhelm Köster, Prof. Dr. Arnd Krüger, Prof. Dr. Michael Krüger, Dr. Uta Engels, Prof. Dr. Dr. Gertrud Pfister, Dr. Cornelia Regin, Dr. Arne Steinert, Dr. Michael Thomas und Prof. Dr. Hans Langenfeld (Ehrenmitglied).

Mitgliederbestand

Zum Stichtag 1.12.2013 zählte das NISH 96 Mitglieder d. h. 96 natürliche Personen und Institutionen. 2010 waren umzugsbedingt – der Umzug wurde damals im Verein äußerst kontrovers diskutiert – etwa ein Dutzend Mitglieder ausgetreten. Von 2011 bis November 2013 traten dagegen 16 Personen und Institutionen dem NISH bei. Damit konnten die Austritte aufgefangen und die Mitgliedszahl wieder erhöht werden.

Mitarbeiter

Seit 2012 hatte Herr Klaus Völkening eine bis zum März 2014 befristete halbe Stelle im NISH inne, um den Bibliotheksbestand der FKK-Sammlung zu archivieren. Dieser Bestand ist nun mit 2.500 Einträgen vollständig in die Bibliotheksdatenbank aufgenommen. Zugleich hatte Herr Völkening auch allgemeine Archiv- und Bibliotheksaufgaben wahrgenommen.

Seit der Personalumstellung im NISH 2011, dem Umzug nach Hannover 2010 und der Eingliederung neuer großer Archiv- und Bibliotheksbestände ist die Benutzer- und Anfragefrequenz im Institut stark gestiegen. Dadurch erweiterten sich Umfang und Aufgaben für den Bibliotheks- und Archivbestand im NISH in erheblichem Maße und der Bedarf für den wissenschaftlich Bereich im Institut hatte sich ebenfalls stark erhöht (Beratung, Beteiligungen an Projekten, Vortrags- und Aufsatzanfragen). Um diesen gestiegenen Anfrage- und Aufgabenbedarf und damit die Präsenz des NISH nach außen adäquat gewährleisten zu können, hat das NISH seit März 2014 Herrn Völkening als unbefristeten Mitarbeiter (halbe Stelle) – zuständig für Archiv und Bibliothek – eingestellt; für diese Stelle konnten zusätzliche Finanzmittel eingeworben werden. Demnach sind nun drei Mitarbeiter (je eine halbe Stelle) im NISH beschäftigt.

Seit November 2013 ist zudem für ein Jahr (bis Oktober 2014) der Sporthistoriker Dieter Ramba (Northeim) im NISH angestellt, um die Bibliotheksdatenbank, die etwa 20.000 Einträge aufweist, von Fehlern zu bereinigen und die Einträge insgesamt zu systematisieren.

Zudem hat das NISH Gelder für weitere zeitlich befristete Projekte zur Verfügung gestellt, die im Wesentlichen der Aufarbeitung der seit 30 Jahren angesammelten, bislang nur punktuell inventarisierten, umfangreichen

NISH-Archivbestände dienen. So bearbeitet seit Juli 2014 Frau Simone Domke aus Hannover, die ein Geschichtsstudium absolviert hat und über Verwaltungs-, Inventarisierungs- und Archivierungserfahrung verfügt, das 20.000 Fotos umfassende Bildarchiv des NISH und pflegt den Bestand in die Archivdatenbank ein; mittelfristig soll auch diese Datenbank auf die Homepage des NISH gestellt werden (siehe auch unten den Abschnitt „Öffentlichkeitsarbeit“).

Im November 2014 ist Frau Sonja Helbing von der NISH-Geschäftsstelle in Mutterschutz bzw. in die dann anschließende Elternzeit gegangen. Voraussichtlich wird Frau Helbing nach einem Jahr die Arbeit in der Geschäftsstelle (zunächst partiell) wieder aufnehmen. Bis dahin wird Frau Domke mit geringerer Stundenzahl und reduzierten Arbeitsaufgaben die Elternzeitvertretung für Frau Helbing übernehmen. Die Geschäftsstelle des NISH wird wie bisher zu den bislang üblichen Geschäftszeiten erreichbar bleiben.

Praktikanten

Das NISH konnte 2013 drei Praktikanten für insgesamt 12 Wochen beschäftigen. Im April hat Herr Dannenberg, Studierender an der Universität Hannover, Bibliotheks- und Archivarbeiten erledigt. Im Juni hat Herr Sternitzke im Rahmen einer Weiterbildung Korrekturen an der Bibliotheksdatenbank vorgenommen. Und im Juli hat Herr Bey, ebenfalls Studierender an der Universität Hannover, Akten archiviert und in die NISH-Datenbank aufgenommen.

Für 2014 hat das NISH ebenfalls bislang drei Praktikantenplätze vergeben: Im März absolvierte Herr Herbach im Rahmen seiner Ausbildung zum Archivar im Landesarchiv Hannover ein Praktikum im NISH; während dieser vier Wochen inventarisierte er einen Teil des FKK-Archivbestandes (Rundschreiben der Vereine des DFK). Im Juli erledigte Frau Kiese, Studierende an der Universität Göttingen (Kulturanthropologie), während ihres zweiwöchigen Praktikums Bibliotheks-, Lektorats- und Archivaufgaben im NISH. Im September absolvierte Herr Eveslage, Studierender an der Universität Hamburg (Geschichte), ebenfalls ein Praktikum im NISH. Er befasste sich u. a. mit Redaktionsarbeiten zum NISH-Jahrbuch und mit der Inventarisierung von Archivunterlagen. Zudem betreute er während der

Herbsttagung des NISH (siehe den Beitrag Krüger/Wedemeyer-Kolwe, „NISH-Tagung“) den NISH-Geschäftsstellentisch.

Archiv- und der Bibliotheksarbeit

Die Altbestände des LSB-Archivs, welches das NISH seit 2011 betreut, wurden turnusgemäß weiter archiviert und in der LSB-Archivdatenbank dokumentiert. Darüber hinaus wurden Akten der LSB-Abteilungen, die dort nicht mehr benötigt wurden, aussortiert, geordnet und ins Archiv verbracht. Endarchiviert wurden die Jahrgänge 1983 und 1984 der LSB-Akten inklusive Datenbankeinträge. Zudem wurden Anfragen zu den LSB-Beständen bearbeitet.

Das NISH-Archiv konnte um einige Kleinbestände ergänzt werden, die zum Teil schon endarchiviert wurden, darunter der Nachlass Karl Ochs (Hannover Marathon, Citylauf), abgegeben von dem NDR-Journalisten Reinhard Stein, Schulsportbekleidung (Rudern) aus den 1950er-Jahren und der Gewichthebergürtel (1950er-Jahre) des damals sehr bekannten Braunschweiger Gewichthebertrainers Edgar Müller, abgegeben von Dr. Wetjen, Bremen, Bücher zur Olympischen Geschichte und eine Olympiafahne, abgegeben von der Familie von Hilmar Dressler sowie Vortragsmanuskripte und Unterlagen zum 100. Jubiläum des Deutschen Sportabzeichen, abgegeben von Klaus Witte. Des Weiteren konnte der Behindertensportbestand um Druckwerke zur „Behindertenbewegung“ der 1970er-Jahre aufgestockt werden; er wurde 2014 abgegeben von Frau Götz aus Hannover, die jahrzehntelang im Bereich Tourismus für Menschen mit Behinderungen tätig war und dabei auch mit dem Behindertensportverband Niedersachsen zusammen gearbeitet hat.

Zudem wurden mehrere Altbestände endarchiviert und in der Datenbank dokumentiert, so etwa der Nachlass Niffka (Sport in Polen), der Nachlass Gleue (Arbeitersport), die Sammlung Bläsig (MTV Schöningen), die Sammlung Klein (Sport in Ostpreußen) und verschiedene Vereinsunterlagen wie die Protokollbücher des VersehrtenSportvereins Osnabrück ab den 1950er-Jahren sowie (zum Teil kopierte) Dokumente zur Geschichte der Northeimer Turngemeinde (ab 1848) und zum VfB Fallersleben (ab 1861).

Die Bibliothek konnte um wichtige seltene (historische) Zeitschriften erweitert werden, so ein Bestand zum Fechtssport (1950er- bis 2000er-Jahre),

zum Arbeitersport (1900–1920er-Jahre), zum Eisenbahnsportverband (1920er-Jahre), zum DJK-Sport (1920er–1930er-Jahre) und zum Fußball (1960er-Jahre). Zudem wurden die Bestände um weitere historische Einzeltitel zu den Sportarten bzw. -sparten Wasserball, Gymnastik, Fußball und Leichtathletik, mehrere historische Festschriften zum niedersächsischen Sport sowie um seltene Zeitschriftenausgaben zur Frühzeit des Sports in Niedersachsen zwischen 1945 und 1948 ergänzt. Dazu kamen noch etliche neue Fachbücher zur Geschichte des Sports (in Niedersachsen), von denen einige im Rezensionsteil dieses Jahrbuchs vorgestellt werden.

Benutzerfrequenz und Anfragenservice

Nach knapp vier Jahren am neuen Standort Hannover in den Räumen des LandesSportBundes ist das NISH in der niedersächsischen Hauptstadt als Bildungsträger zu einer festen Größe geworden, was sich auch auf die Benutzerfrequenz niederschlägt.

Vom 1.1. bis 1.12.2013 zählte das NISH 124 Nutzer, die an insgesamt 132 Besuchstagen im an 138 Tagen geöffneten NISH arbeiteten. Darüber hinaus verzeichnete die Geschäftsstelle für denselben Zeitraum 134 telefonische und elektronische Anfragen verschiedenster Art. Vom Januar bis September 2014 zählte das NISH bereits 182 Besucher, die an 195 Besuchstagen das an 114 Tagen geöffnete Institut benutzten. Im selben Zeitraum verzeichnete die Geschäftsstelle 154 Anfragen. 2014 gab es demnach gegenüber 2013 eine deutliche Steigerung von Besuchern und Anfragen.

Zu den Benutzern und Anfragern gehörten – hier prozentual an erster Stelle – Sportvereins- und -verbandsmitglieder, dann Studierende und Examenkandidaten, Doktorand(inn)en und Wissenschaftler(innen), Museums- und Archivpersonal, dazu Schülergruppen, an Sportgeschichte interessierte Privatpersonen sowie Pressevertreter. Die Vereine und Verbände nutzten dabei vor allem die Bestände zur niedersächsischen Sportgeschichte, wobei sich die meisten der Anfragen direkt auf die eigene Vereinsgeschichte bezogen. Hier wurden besonders die Festschriften, die historischen Fachverbandszeitschriften und Fachliteratur zur Sportartengeschichte zu Rate gezogen; in einigen Fällen konnten weiterführende Hinweise zu Spezialarchiven gegeben werden. Komplexere Anfragen aus dem Vereinsbereich, die z. T. längere Recherchen nötig machten, betrafen – um einige Beispiele zu

nennen, die die Bandbreite der Anfragen verdeutlichen mögen – die Geschichte des niedersächsischen Schülerruderns, die Anfänge des Turnkreises Celle, die Geschichte des Hannoverschen Bundes für freie Lebensgestaltung (BffL), die Suche nach frühen Urkunden des TK Hannovers, die niedersächsische Wasserballgeschichte, historische Turnkleidung des 19. Jahrhunderts, die Vereinsgeschichte der Deutsche Jugendkraft, die Geschichte der Eisenbahnsportvereine, Klootschießen und Boßeln, die Mannschaftsaufstellungen von Handball-Länderspielen in Hannover der 1930er-Jahre und niedersächsische Teilnehmer an historischen Olympischen Winterspielen.

Das NISH war mit seinen Beständen darüber hinaus Ansprechpartner für eine Anzahl wissenschaftlicher bzw. universitärer Arbeiten und Forschungen und konnte mit Auskünften, Material, Schriften und Dokumenten weiterhelfen. An das Institut wandten sich unter anderem Absolventen und Angehörige des Instituts für Sportwissenschaft in Hannover (Radsport in Süddoldenburg, Fußball im Nationalsozialismus), des Historischen Seminars Hannover (Bachelor-Arbeit zum Arbeitersport, Seminararbeit zum Behindertensport), des Historischen Museums Hannover (Fotorecherche Sportgeschichte), der Universität Strasbourg (Personenrecherche zum niedersächsischen Sport), der Deutschen Sporthochschule Köln (American Football), der Universität Stuttgart (NISH-Zeitschriftenbestand) oder der Universität Münster (Olympiaturnhalle Stadthagen).

Besonders nachgefragt wurden auch in den Jahren 2013 und 2014 die NISH-Spezialsammlungen (Schäfer-Sammlung zum Kraftsport, FKK-Bibliothek, Behindertensport), die als überregional bedeutsame Bestände zur Sport- und Kulturgeschichte thematisch breit genutzt wurden (siehe auch unten die Abschnitte „Kooperationen“ und „Öffentlichkeitsarbeit“). Neben der Benutzung der Kraftsportsammlung Schäfer, die regelmäßig von Statistikern der Sportarten Ringen, Gewichtheben und Boxen aufgesucht wird, werden besonders die äußerst seltenen reichhaltigen Bestände der FKK-Bibliothek nachgefragt. Hier geht es im Wesentlichen um die Bereitstellung von Fachliteratur, historischem Quellenmaterial und historischen Fotos, die für Buch- und Fachaufsatzprojekte, universitäre Abschlussarbeiten und Museumsausstellungen von Historikern, Kunsthistorikern, Architekturhistorikern und Tourismusforschern gesucht werden. Daneben kommen immer wieder Anfragen von Printmedien besonders nach historischem

Fotomaterial sowie von Fernsehsendern, die Dokumentationen zum Thema drehen (siehe unten „Öffentlichkeitsarbeit“).

Neben etlichen Einzelpersonen suchten auch Gruppen das Institut auf. So besuchten der Archivarbeitskreis des Deutschen Ruderverbandes (DRV) bzw. seine Mitglieder 2013 und 2014 das NISH, um sich über Möglichkeiten und Grenzen beim Aufbau eines DRV-Verbandsarchivs beraten zu lassen. Im Frühjahr 2014 hielt sich eine Schulklasse der Hannoverschen Elsa-Brändström-Schule mehrmals im NISH auf; die Schülerinnen und Schüler fertigten Seminararbeiten zu verschiedenen Themen der Sportgeschichte an und nutzten das Institut zu Beratung und Recherchen sowie zum Studium der Fachliteratur (siehe auch den Bericht von Peer Ammerlahn in diesem Jahrbuch). Im Juni 2014 besuchte eine Studierendengruppe des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Hannover mit ihrem Dozenten, dem Sporthistoriker Henry Wahlig, das NISH; hier ging es um die Quellen- und Literaturrecherche zur Geschichte des hannoverschen Sports im Nationalsozialismus.

Kooperationen

Die Kooperationen, an denen das NISH 2013 und 2014 sowie darüber hinaus beteiligt war/ist, betrafen/betreffen in der Regel Vereinsausstellungen, Museumsausstellungen bzw. Museumskataloge und Forschungsprojekte.

So konnte das NISH 2013 und 2014 für folgende Ausstellungen bzw. Ausstellungskataloge Leihgaben, Materialien und Aufsätze beisteuern: Jubiläumsveranstaltung des TSV Klein-Heidorn (Juni 2013); Ausstellung und Katalog „Die nackte Wahrheit und anderes“ der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Museum für Fotografie, Berlin (Mai – September 2013); Ausstellung „100 Jahre Deutsches Sportabzeichen“ im Foyer des LandesSportBundes Niedersachsen, Hannover (Herbst 2013); Ausstellung „Dabei sein ist alles! Zuschauer in der Sportstadt Wolfsburg“ des Stadtmuseums Wolfsburg (März – Juni 2014); Ausstellung „Kulturgeschichte des deutschen Kaiserreichs“ im Nationaltheater Mannheim (März 2014); Ausstellung „KörperKulte. Leib und Seele“ des Westfälischen Museums für religiöse Kultur Religio in Telgte (Juni – September 2014); Ausstellung und Katalog zur Ausstellung „Heimatfront Hannover. Kriegsalltag 1914–1918“ des Historischen Museums Hannover (Juli 2014 – Januar

2015) sowie die Ausstellung „Vergessene Rekorde“ im Stadtmuseum Hildesheim (Herbst 2014 – Februar 2015).

Angefragt wurden darüber hinaus Materialien und Informationen für folgende geplante Ausstellungen: „Germany’s Barefoot Prophets and Their Aesthetic Legacy“ in der Schirn Kunsthalle Frankfurt (Frühjahr 2015) sowie „Lebensreform in Brandenburg“ vom Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam, die im Rahmen der Landesausstellung und der Bundesgartenschau gezeigt werden soll (2015).

Für 2013 und 2014 f. ist das NISH an folgenden Buch- und Forschungsprojekten als Kooperations-, Beratungs- und Archivansprechpartner beteiligt (gewesen): Geschichte der hannoverschen Vereine im „Dritten Reich“ (Stadtportbund Hannover), Geschichte des Turnkreises Celle (MTV Celle), Mitglied der Wissenschaftlichen Begleitgruppe des SNF-Projektes zur Geschichte der Schweizer Lebensreformbewegung (Universität Fribourg, Abt. Zeitgeschichte, Prof. Dr. Damir Skenderovic) sowie Dissertationsprojekt Geschichte des Behindertensports im DFG-Projekt Menschen mit Behinderung in Deutschland nach 1945 (Christian-Albrechts-Universität Kiel, Geschichte der Neuzeit, Prof. Dr. Gabriele Lingelbach).

Tagungen und Vortragsarbeit

Abgesehen von der NISH-eigenen Tagung „Als der Sport nach Hannover kam. Geschichte und Rezeption eines Kulturtransfers zwischen England und Norddeutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“, die das Institut in Kooperation mit dem Stadtarchiv Hannover und dem Historischen Seminar der Universität Hannover im September 2014 durchführt und dessen Mitglieder Vorträge halten (Näheres dazu im Jahrbuch-Beitrag Krüger/Wedemeyer-Kolwe „NISH-Tagung“), hat die Geschäftsstelle 2013 und 2014 folgende Referate gehalten bzw. Vortragseinladungen erhalten:

Die Lebensreformbewegung. Vortrag auf der Tagung „Das wilhelminische Zeitalter – Laboratorium der Moderne“ (Université Paul Valéry-Montpellier/Freie Universität Berlin, Montpellier, Frankreich, März 2013)

Wie baut man ein Sportvereinsarchiv auf? Vortrag auf dem Arbeitstreffen der Archivarbeitsgruppe des Deutschen Ruderverbandes DRV im NISH (November 2013)

Recherchemöglichkeiten im NISH. Kurzvortrag anlässlich des Besuches der 11. Klasse (Sportprofil) der Elsa-Brändström-Schule im NISH (Januar 2014)

Zur Arbeit des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte (NISH). Vortrag auf der Tagung des Arbeitskreises Sportgeschichte des LSB Hessen (Mai 2014)

Der Neue Mensch. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Vortrag auf der Tagung „Der Neue Mensch in Stahlgewittern Biopolitik und Eschatologie im frühen 20. Jahrhundert“ (Evangelische Akademie, Frankfurt a. M., Juni 2014)

Im Oktober 2013 fand im NISH eine interne Perspektivtagung der Geschäftsstelle, des Vorstandes und des Wissenschaftlichen Beirates statt, um nach dem Umzug von Hoya nach Hannover 2010 den aktuellen Stand im NISH sowie Möglichkeiten und Notwendigkeiten künftiger Arbeit zu besprechen; moderiert wurde die Tagung von Hermann Grams (LSB), der schon 2008 eine entsprechende NISH-Klausursitzung begleitet hatte.

In Folge dieser Sitzung, die dem NISH in Hannover gute Perspektiven bescheinigte, wurde die Bildung von Arbeitsgruppen beschlossen, um einzelne Arbeitsbereiche des NISH noch gezielt zu verstärken. So trifft sich seit Anfang 2013 regelmäßig eine aus regional gut erreichbaren Mitgliedern bestehende Arbeitsgruppe des Wissenschaftlichen Beirates, die die Geschäftsstelle auf kurzem Weg inhaltlich berät, unterstützt und perspektivisch begleitet. Eine zweite Arbeitsgruppe „Öffentlichkeitsarbeit“ treibt im Wesentlichen die Internetauftritte des Instituts voran; ihre Arbeitsergebnisse sind unter anderem die neue Homepage und der Wikipedia-Auftritt des NISH (siehe unten „Öffentlichkeitsarbeit“).

Veröffentlichungen

Die Geschäftsstelle des NISH war auch 2013 und 2014 an Sammelbänden, Handbüchern und Ausstellungskatalogen als Herausgeber oder als Mitautor beteiligt. Darüber hinaus konnte das NISH zwei eigene Tagungsbände veröffentlichen. Nachstehend die Liste der Veröffentlichungen der letzten beiden Jahre:

Krüger, Arnd/Scharenberg, Swantje (Hgg.): Zeiten für Helden – Zeiten für Berühmtheiten im Sport Reflektionen der 9. Hoyaer Tagung Sportstars.

Helden und Heldinnen. Veränderungen in der Darstellung berühmter Sportler und Sportlerinnen in den Massenmedien (=Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e. V. Wissenschaftliche Reihe Bd. 22), 2014.

Krüger, Arnd/Loudcher, Jean-François/Aja, Teresa Gonzalez/Palandri, Maria Mercedes/Teja, Angela (Hgg.): *Corpo e senso del limite. Sport and a sense of the Body's limits. Proceedings of the 14th International CESH Congress and 1st National SISS Congress. 17th–20th September 2009, University of Pisa, Polo Carmignani. Pisa, Italy. Hannover, Verlag des NISH, 2014 (CD-ROM)*

Wolters, Christine/Becker, Christian (Hgg.): *Rehabilitation und Prävention in der Sport- und Medizingeschichte* (=Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e. V. Wissenschaftliche Reihe Bd. 23). Münster 2014.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: *Hannovers Turn- und Sportvereine im Ersten Weltkrieg*. In: *Historisches Museum Hannover* (Hg.): *Heimatfront Hannover. Kriegsalltag 1914–1918. Begleitbuch zur Ausstellung*. Hannover 2014, S. 146–159.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: *Sport und Disability History. „Behindertensport“ in der Weimarer Republik zwischen „Exklusion“ und „Inklusion“*. In: Becker Frank/Schäfer, Ralf (Hgg.): *Die Spiele gehen weiter. Profile und Perspektiven der Sportgeschichte*. Frankfurt a. M. 2014, S. 79–100.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: *Die Sportheilstätte Hohenlychen: Reichssportsanatorium, SS-Reservelazarett, Versehrtensportzentrum*. In: Wolters, Christine/Becker, Christian (Hgg.): *Rehabilitation und Prävention in der Sport- und Medizingeschichte* (=Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e. V. Wissenschaftliche Reihe Bd. 23). Münster 2014, S. 89–108.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: *Lebensreform und Körperkultur. Reformbewegungen um 1900*. In: Derenthal, Ludger/Lowis, Kristina (Hgg.): *„Die nackte Wahrheit und anderes“*. *Aktphotographie um 1900. Katalog zur Ausstellung im Museum für Photographie*. Berlin 2013, S. 29–34.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: *Die Hannoversche Sport- und Festwoche 1913*. In: Reglin, Cornelia (Hg.): *Pracht und Macht. Festschrift zum 100. Jahrestag*

der Einweihung des Neuen Rathauses in Hannover. Hannover 2013, S. 319–336.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Zur Rolle der Aussiedler und Flüchtlinge im westdeutschen Sport nach 1945. In: Giese, Torsten (Hg.): Historische Perspektiven auf 175 Jahre Demokratie und Sport. Hildesheim 2013, S. 71–70.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Leibesübungen. In: Keim, Wolfgang/Schwerdt, Ulrich (Hgg.): Handbuch der Reformpädagogik in Deutschland. Teil 2: Praxisfelder und pädagogische Handlungssituationen. Frankfurt a. M. 2013, S. 1169–1188.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Francois Delsarte und die deutsche Körperkulturbewegung. In: Kodikas/Code. Ars Semeiotica. An International Journal of Semiotics 3/4, 2012, S. 319–324.

Öffentlichkeitsarbeit

Seit dem Frühjahr 2014 ist die neue Homepage des NISH unter der bisherigen Adresse www.nish.de online. Die Homepage wurde komplett neu gestaltet und inhaltlich stark verändert bzw. gestrafft; einen wesentlichen Anteil an der inhaltlichen Gestaltung hatte dabei die Sportjournalistin Anne Nyhuis, Mitglied des NISH-Vorstandes seit 2013. Die Homepage ist nun wesentlich übersichtlicher gestaltet. Neben der Darstellung des Institutsprofils mit Zielen, Funktionen, Aktivitäten, Dienstleistungen und Mitarbeitern liegt nun ein besonderer Schwerpunkt auf der Vorstellung der Bestände des Instituts. Neu ist die Online-Recherche in der Bibliotheksdatenbank des Instituts, deren knapp 20.000 Titel nun bequem vom häuslichen Bildschirm aus über eine einfache Volltextsuchfunktion zu erreichen sind. So können Benutzer vor einem Besuch des Instituts bereits im Vorfeld die gewünschten Titel in den Leseraum bestellen oder auch extern Kopien anfordern. Diese Funktion ist bereits von etlichen Homepage-Besuchern genutzt worden. Geplant ist zudem, auch die Archivdatenbank des NISH mit entsprechenden Recherchemöglichkeiten auf die Homepage zu stellen. Bislang war (und ist) auf der homepage nur eine summarische Übersicht der ca. 80 NISH-Archivbestände und die Bestandsübersichten einiger weniger Sammlungen zu finden (Schäfer-Sammlung, Sammlung zum Behindertensport, Übersicht über die FKK-Sammlung). Die geplante Einstellung der Archiv-

datenbank wird eine gezieltere und detailliertere Recherche in den Beständen des Instituts ermöglichen.

Seit 2013 gibt es zudem einen (ausbaufähigen) NISH-Eintrag bei Wikipedia, der das Institut personell und inhaltlich vorstellt und auf die NISH-homepage verweist. Darüber hinaus sind die im Eintrag erwähnten Funktionsträger und Themen des NISH – so weit es möglich ist – mit den entsprechenden Wikipedia-Personen- und Themeneinträgen verlinkt, so dass Zugriffe auf das NISH von mehreren Positionen/Personen/Suchmöglichkeiten bestehen. Darüber hinaus ist das NISH seit 2013 mit einer eigenen Seite bei Facebook vertreten.

Zudem ist das NISH seit 2014 in der Deutschen Digitalen Bibliothek verzeichnet; eine Einrichtung des Bundes, die zehntausende deutsche Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen miteinander vernetzt und über eine gemeinsame Plattform öffentlich zugänglich macht (www.deutsche-digitale-bibliothek.de).

Diese online-Maßnahmen erhöhen den Bekanntheitsgrad und die Zugangsmöglichkeiten zum Institut, was sich deutlich auf die Zahl der Benutzer und Anfragen niederschlägt.

Dazu konnte das NISH 2013 und 2014 für Printmedien und Rundfunk einige eigenständige Beiträge liefern bzw. Anfragen beantworten, so zur Fitness-Geschichte (Fernsehsender Pro Sieben), zum Sportabzeichen Jubiläum (DOSB-Presse, FAZ), zur historischen Bremer Sportlerin Dora Ratjen (Weser-Kurier), zum Yoga im „Dritten Reich“ (Dokumentation im Deutschlandradio), zur Wintersportgeschichte in Hamburg (Hamburger Abendblatt), zur FKK-Geschichte (Spiegel-Online sowie Washington Post, USA), zur Behindertensportgeschichte (FAZ) oder zur Geschichte der Körperkultur (FAZ). Darüber hinaus lieferte das NISH regelmäßig Berichte für das LSB-Magazin. Die Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) brachte zudem am 2.8.2013 einen ausführlichen Bericht über die Arbeit im NISH.

Im Frühjahr und (Spät-)Sommer 2014 hatte das NISH darüber hinaus die Fernsehsender VOX, ZDF und ARTE im Haus, die unabhängig voneinander jeweils eine Dokumentation zur Geschichte der Freikörperkultur produzierten, die im Sommer ausgestrahlt werden sollten bzw. wurden (Programmplatz im ZDF: ZDF-History, Sonntag, 27.7.2014, Wiederholung auf 3SAT, Montag, 28.7.2014). Da das NISH über die größte Sammlung zur

Geschichte der Freikörperkultur in Europa und über personellen Sachverstand zum Thema verfügt, konnten die Fernsehsender im Institut Experteninterviews führen und die reichhaltige historische Literatur-, Foto- und Filmsammlung zur FKK auswerten.

Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe

Preisverleihung Beste Jubiläumsschrift 2013

Festrede des NISH

Nach alter Tradition des NISH-Festschriften-Wettbewerbes richtet der Sieger der letzten Ausschreibung den Nachfolgefestakt aus. Der TV Bunde war der Sieger des letzten Wettbewerbes und hat daher zur diesjährigen Preisverleihung hierher eingeladen.

Für den Festschriftenwettbewerb 2012/2013 haben sich 126 Vereine mit ihren Festschriften beworben. Für die Begutachtung der Jubiläumsschriften formiert sich seit 1985 aus dem Wissenschaftlichen Beirat des NISH immer jeweils eine Expertenkommission. Diesmal haben sich der Politikwissenschaftler und Sporthistoriker Prof. Dr. Rolf Pfeiffer und unser Vereinsvorsitzender, der Sporthistoriker Prof. Dr. Arnd Krüger, zur Begutachtung der eingesandten Schriften, zusammengesetzt.

Das Komitee war gehalten, aus der Fülle an Arbeiten drei Festschriften die ersten drei Preise zuzusprechen und eine Reihe weiteren Festschriften, in der Regel ca. einem Dutzend, mit einer lobenden Anerkennung zu bedenken. Auch dieses Mal war die Konkurrenz groß und der Kampf war hart, und die Gutachter haben es sich nicht leicht mit ihrer Auswahl gemacht; es gab etliche Debatten und Diskussionen. Die Kommission hat schließlich drei Festschriften ermittelt, denen sie die ersten drei Preise zuerkannt hat, und darüber hinaus weitere 13 Jubiläumsschriften mit einer lobenden Anerkennung ausgezeichnet.

Einige wenige Vereine, die Festschriften eingesandt hatten, feierten ihr 50. Bestehen oder ein anderes Datum. Die meisten Vereine jedoch begingen ihr 100. oder ihr 150. Jubiläum, sind also um 1861/62 bzw. um 1911/12 gegründet worden.

Was passierte vor 100 bzw. 150 Jahren so wichtiges in der Turn- und Sportgeschichte, dass so viele Vereine 2012 und in den folgenden Jahren ein derartiges Jubiläum feiern können?

Was zum Beispiel war passiert in frühen 1860er-Jahren, damit sich so viele Vereine gründeten? Die meisten von Ihnen wissen das: Die Revolution von 1848, an der sich so viele Turnvereine beteiligt haben und so viele Vereine

deshalb auch von der Obrigkeit verboten wurden, war vorbei; die Stimmung der Regierungen in den deutschen Ländern war wieder turnfreundlicher. Die damals verhängte Turnsperrung war unlängst aufgehoben worden, und allmählich gründeten sich auch wieder Turnvereine. 1859 gab es in den deutschen Ländern wieder 241 Turnvereine mit über 23.000 Mitgliedern. 1860 wurde dann in Coburg erstmals wieder ein großes Turnfest gefeiert, zu dem etliche Turnvereine gekommen waren, und die Turner begannen damit, einen überregionalen Turnverband zu gründen, allerdings noch informell. Diese positive Stimmung führte in den folgenden Jahren zu vielen Neugründungen von Turnvereinen. 1862 zählte man wieder 1.279 Vereine mit 134.000 Mitgliedern, und 1864 waren es bereits knapp 2.000 Vereine mit knapp 168.000 Turnern. Auch im Königreich Hannover und den angrenzenden Gebieten wurden Turnvereine gegründet, die man damals noch Männerturnvereine nannte. Sporthistoriker haben diese Gründungswelle, die etwa bis 1880/1890 mit Unterbrechungen und Einbrüchen anhielt, als „dritte Entfaltungsperiode“ der deutschen Turngeschichte bezeichnet, nach dem frühen Jahn'schen Turnen 1811 und der Revolution 1848. Etliche dieser Vereine gibt es noch heute, und daher können Sie auch nun ihr 150. Jubiläum feiern.

Die frühen 1910er-Jahre schließlich waren der Abschluss einer anderen wichtigen Entwicklung in der Sportgeschichte: In den 1880er-Jahren fand der aus England stammende Sport Eingang in das Deutsche Reich. Nach dem Motto „schneller, höher, weiter“ wurden nun viele Sportvereine und ihre Fachverbände gegründet: 1883 formierte sich der Deutsche Ruderverband als ältester deutscher Fachverband. Andere: die Fußballer, Leichtathleten, Schwimmer usw. folgten. Und: durch die steigende Anzahl von Turn- und jetzt auch Sportvereinen breitete sich die Idee, die Popularisierung der Leibesübungen rasch auch auf das flache Land aus. Es gab eine riesige Welle von Neugründungen in Kleinstädten, Flecken und Dörfern. Und hier gründeten sich nicht nur Turnvereine, sondern auch Sportartenvereine, die VfL (Leibesübungen) oder VfB (Ball- oder Bewegungsspiele) hießen oder auch gemeinsame Vereine von Turnern und Sportlern, denen die Vorstände den Namen TuS oder TSV gaben. Regionale Ausbreitung und überfachlicher Zusammenschluss waren die beiden großen Impulsgeber für die Gründung vieler Vereine in dieser Zeit, die bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs die Sportgeschichte beeinflussen sollten.

Die heute zu prämierenden 16 Arbeiten – drei 1.–3. Plätze und 13 lobende Anerkennungen – gehören nach Ansicht der Gutachter zu den besten der 126 eingesandten Schriften; eine Reihenfolge aufzustellen, fiel dem Komitee nicht leicht. Nachfolgend das Resultat des Gutachtergremiums:

1. Preis und damit nächster Ausrichter 2015: Eintracht Hildesheim

2. Preis: MTV 1862 Vorsfelde

3. Preis: MTV Aurich von 1862

Lobende Anerkennungen: VfL Suderburg, Vareler TV von 1861, TSV Ahlden, Donnerschweer TV von 1887, TSV Bienenbüttel von 1911, Schützenverein Schladen von 1861, Wilhelmshavener Schützenverein von 1861, Ruderverein „Weser“ Hameln von 1885, Buxtehuder SV von 1862, Tischtennisverein Tiftlingerode e. V., Fechtclub Hannover von 1862, Ruderriege der Albert-Schweitzer-Schule Nienburg, MTV Herzberg am Harz von 1861

Laudationes

1.Preis

Birgit Jürgens: Eintracht Hildesheim im Wandel der Zeit. 150 Jahre Sport-, Stadt- und Zeitgeschichte

Eintracht Hildesheim hat die Hildesheimer Journalistin Birgit Jürgens mit der Erstellung der Festschrift beauftragt, um – wie das Vorwort es ausweist – die Geschichte „nicht als Chronik mit nüchternen Zahlen, Daten, Fakten und Erfolgen aufzuzeigen“, sondern um die „Entwicklung des Vereins im Kontext zum politischen Wandel in unserer Gesellschaft, zur Geschichte der Stadt Hildesheim und der Veränderungen des Sports im allgemeinen“ darzustellen. Und diesen Anspruch hat die Autorin auch erfüllt.

Das Buch ist akribisch und sehr breit recherchiert und professionell und rund geschrieben. Es wurden nicht nur zahlreiche Dokumente und ältere Festschriften der Eintracht selbst ausgewertet, sondern auch Quellen anderer Archive benutzt, Zeitungen ausgewertet, Festschriften anderer Vereine

verwendet und etliche neuere historische Fachliteratur zu Rate gezogen. Wenn auch das Buch reichhaltig mit Fußnoten, Quellenverweisen und Literaturlisten ausgestattet ist, so ist es doch stets lesbar, leicht fassbar und klar geschrieben und fügt damit die Erforschung der Stadtgeschichte in Hildesheim einen weiteren wichtigen Baustein an.

Birgit Jürgens hat der eigentlichen Darstellung eine 20-seitige Einleitung vorgeschaltet, in der sie zusammenfassend die historischen Grundlagen ihrer Arbeit skizziert und eine gute Übersicht über die Quellen und Dokumente gibt. Die weiteren Kapitel gehen dann zwar chronologisch vor, sie unterbrechen die Chronik aber immer wieder mit historischen Tiefbohrungen zu bestimmten Eintracht-Themen oder mit längeren Darstellungen zu einzelnen wichtigen Funktionsträgern und auch – das ist ein Höhepunkt des Buches – eines jüdischen Zeitzeugen von Eintracht Hildesheim; gerade dies macht das Buch so spannend. Dabei kontrastiert Birgit Jürgens immer wieder die Vereinsgeschichte sehr geschickt mit der allgemeinen Sportgeschichte und mit der politischen Kulturgeschichte. Zu Hilfe kommen ihr dabei eine Vielzahl hervorragend erhaltener Dokumente und Fotos; selbst für 1944 sind noch Fotos von jungen Eintracht-HJ-Sportlern beim Wettkampf überliefert.

Auch das Layout, die äußere Darstellung, kann als sehr gelungen bezeichnet werden. Das DIN-A5-Buch ist gebunden, hat einen Hardcover-Einband und ist graphisch sehr schön und übersichtlich, handgerecht, gestaltet. Und es hat den großen Vorteil, in einem Verlag mit einer im Buchhandel üblichen Bestellnummer erschienen zu sein, so dass man es nicht nur intern über den Verein bekommt, sondern es auch gut recherchieren und über den Buchhandel bestellen kann. Damit ist gewährleistet, dass man auch als Außenstehender auf diesen Buch stoßen kann. Der Band ist rundherum gelungen.

2. Preis

MTV 1862 Vorsfelde: 150 Jahre MTV Vorsfelde 1862–2012

Der über 5.000 Mitglieder starke MTV Vorsfelde gehört heute zu den zehn größten Sportvereinen in Niedersachsen und ist der größte Sportverein in Wolfsburg. Der Ort selbst hat über 12.000 Einwohner. Kaum zu glauben, dass dieser Verein sich 1862 mit nur 20 turninteressierten Mitgliedern bil-

dete, und das in einem kleinen Ackerbürgerstädtchen, das damals nur etwa 1.600 Einwohner hatte. Wenn also heute das Verhältnis Verein – Stadt 1:2,5 beträgt, betrug es damals nur 1:800. Vorsfelde ist also ungewöhnlich sportiv geworden.

Die Liebe zum Sport in Vorsfelde scheint sich auch auf die Festschrift ausgewirkt zu haben, die entsprechend liebevoll im kleinen DIN-A5-Format, schön gebunden und in einem extra Schonschuber daherkommt. Und die beiden Autoren Dietrich Köther und Michael Michalzik führen den Leser souverän durch Geschichte und Gegenwart des Vereins.

Kenntnisreich, konsequent und genau wird die Geschichte des MTV stets mit Blick auf die allgemeine politische Geschichte, die Ortsgeschichte und die Sportgeschichte geschrieben. Dabei werden die äußeren Umstände, die für den Verein von Bedeutung waren, mitgedacht wie etwa die Einwohnerstruktur, die Vereinsstruktur, die Infrastruktur, die Bildungsstruktur und die Wirtschaftsstruktur des Ortes, sowie die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten des Landes.

Dabei können die Autoren der Festschrift auf ein reichhaltiges MTV-Archiv zurückgreifen und die Geschichte – auch mit MTV-Bebildung – anschaulich darstellen. Und wenn keine internen Abbildungen vorlagen, griff man auf allgemeinere zeitgenössische Bilder zurück wie etwa alte geographische Karten, Schlachtengemälde, Stiche von Turnfesten, Briefmarken, Fotos von Politikern, stadtgeschichtliche Fotos usw. Ein zweiter Pluspunkt ist die Verwendung neuerer sportgeschichtlicher und bildungsgeschichtlicher Fachliteratur, die in Fußnoten zitiert werden. So gelangen sehr dichte detailgetreue Schilderungen über den MTV Vorsfelde im Kaiserreich, in der Weimarer Republik, im „Dritten Reich“ und in der frühen Bundesrepublik.

Ein besonderer Einfall ist eine Hommage an die Mitglieder des MTV: Alle 5.189 aktuellen Mitglieder sind hinten im Buch namentlich abgedruckt.

3. Preis

Manfred Galka: Eine bewegte Auricher Sportgeschichte. MTV Aurich von 1862 150 Jahre 1862 bis 2012

Die Auricher Sportgeschichte wurde von dem Journalisten Manfred Galka verfasst, einem – so das Vorwort – langjährigen Freund des derzeitigen MTV-Vorsitzenden Wilfried Theessen. Auch dadurch ist diese Festschrift inhaltlich wie stilistisch von hohem Niveau. Zudem sorgen die vielen hochwertigen Fotos, die Reproduktionen und die Dokumentenabbildungen für ein anschauliches und vielseitiges Bild. Schließlich tragen auch das professionelle Layout und das DIN-A4-Hardcover-Format zum positiven Erscheinungsbild bei.

Die Festschrift ist konsequent unter Berücksichtigung von Sekundärliteratur und mit Blick auf die allgemeine Sportgeschichte und die Ortsgeschichte des Sports geschrieben und macht in kleinen Exkursen noch zusätzlich gezielt darauf aufmerksam. Nach einem politikhistorischen Überblick über die Turnvereinslandschaft im Nordwesten um 1860 und einem erläuternden Rückgriff auf die bewegte Zeit um 1848 kommt der Autor auf die Gründung des MTV 1861/62 zu sprechen und unterfüttert seine Darstellung mit zeitgenössischen Fotos und Dokumenten. Ein erster längerer Exkurs befasst sich dabei mit der Auricher Turnerfeuerwehr, ein turnertypisches und häufig anzutreffendes Phänomen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Zeit von 1933 bis 1945 ist in aller Ausführlichkeit bis in die Nebenverästelungen dargestellt, aber die Quellenlage, so las ich es heraus, ist für den MTV auch vergleichsweise gut. Auch in Aurich kam es zu einer Zwangszusammenlegung der örtlichen Sportvereine, auch in Aurich gab es eine Reihe willfähriger Vereinsmitglieder, auch in Aurich kam es zu einer Interessenskollision mit dem Dienst in Partei und HJ, die Einberufung in den Krieg sorgte zusätzlich für Mitgliederverluste.

Die Darstellung der Zeit von 1945 bis heute nimmt dann 250 Seiten des 300 Seiten starken Buches in Anspruch; dieser Teil ist sehr ausführlich und vielfältig; er beschreibt nicht nur die Sportsparten des Vereins, sondern stellt Sportlerlebensläufe vor, listet die Ehren- und Hauptamtlichen auf, nennt Ehrungen und die Ehrentafel sowie allgemein viele Statistiken, Zahlen und Daten. Deutlich spürbar ist die Arbeit, die in diesem gelungenem Buch steckt.

VfL Suderburg: 1912 – 2012. 100 Jahre, 100 Geschichten

Wie der Titel dieser Festschrift schon suggeriert, hat der VfL Suderburg eine andere Art der Darstellung für seine Festschrift gewählt: Sie ist nicht chronologisch nach seiner Geschichte geordnet, sondern in 100 kurzen zeitübergreifenden Abschnitten nach ganz verschiedenen Themen gegliedert: „Aus diesen Geschichten“, so wird im Vorwort angemerkt: „ist ein buntes Mosaik entstanden, das eine vielfältige Sicht auf unseren Verein ermöglicht“.

Durch diesen Kniff gibt es zwar relativ wenig ältere historische Informationen, wie hier zum Beispiel Geschichten über die Zeit von 1912 bis 1945, so wie sie in den Festschriften anderer Vereine normalerweise üblich sind. So wird lediglich das Gründungsprotokoll des VfL, der ursprünglich ein Schülerfußballverein war, erläutert und auch einige Geschichten zum frühen Frauensport erzählt.

Aber durch die Idee, Vereinsmitglieder als Zeitzeugen erzählen zu lassen, entstehen ausgesprochen lebendige Momentaufnahmen der Zeit von 1945 bis heute. Vor allem die 50er- bis 80er-Jahre sind über die vielfältigen Geschichten sehr gut abgedeckt. Diese Geschichten geben dabei nicht nur ein zum Teil sehr individuelles Bild der jeweiligen Zeitumstände im VfL, sondern sie treffen sehr oft auch gleichzeitig den allgemeinen Zeitkolorit, so dass Leser aus anderen Vereinen Verwandtes und Ähnliches wiederfinden können.

Vareler Turnerbund von 1861: 150 Jahre VTB

Der Vareler Turnerbund stand bei der Abfassung seiner Festschrift vor einem großen Problem, von dem etliche andere Vereine auch ein Lied singen können: Es gibt für den Zeitraum vor 1910 fast keine Originalunterlagen mehr; es standen nur noch eine alte Chronik, Zeitungsberichte, einige wenige Protokollbücher und ab 1900 die Vereinsregisterunterlagen zur Verfügung.

Dennoch hat es der Verein verstanden, auch aus diesen wenigen Unterlagen ein anschauliches Bild der Vereinsgeschichte bis 1911 zu zeichnen; hervorzuheben ist dabei auch, dass sämtliche Originalzitate mit den jeweiligen

Quellen- und Literaturhinweisen belegt sind, so dass sich die Zitate selbst nachforschen und nachlesen lassen können.

Da vor allem die Deutsche Turnerschaft eng mit dem Nationalsozialismus kooperierte, stand auch ein klassischer Turnverein wie der VTB dem „Dritten Reich“ positiv gegenüber; auch der Turnbetrieb florierte zunächst, bevor der 2. Weltkrieg auch im VTB die in der Zeit üblichen starken Lücken riss. Aber auch kurz nach 1945 konnte der Verein seinen Betrieb zunächst weiterführen. Da jedoch die Militärregierung in Varel nur die Gründung eines Sportvereins genehmigte, kam es 1946 zu einem Zusammenschluss aller Varelener Turn- und Sportvereine zum TuS Varel. Erst 1960 erfolgte die Auflösung, und der VTB wurde wieder ein unabhängiger Turnverein.

TSV Ahlden: Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des TSV Ahlden 1911–2011.

Die historische Entwicklung des TSV Ahlden im Landkreis Soltau-Fallingb. ist ein gut geschriebenes Beispiel für die Turn- und Sporthistorie kleinerer, regionaler Vereine, dessen Überlieferung aufgrund seiner geringen Größe oft nicht lückenlos und zum Teil sehr schwer zu recherchieren ist.

1911 wurde der Verein als Männerturnverein Ahlden gegründet, und obwohl er sich recht gut etablierte, konnte er es doch nicht verhindern, dass aufgrund des 1. Weltkriegs und der Inflation seine Mitgliedszahl vorübergehend stark schrumpfte. Die Aufnahme einer Damenabteilung 1931 führte dann zur ersten Umbenennung von Männerturnverein in Turnverein Ahlden.

Auch durch interne Kontroversen hinsichtlich der Haltung des Vereins zum Nationalsozialismus nach 1933 schrumpfte der Verein dann so stark, dass in den späten 1930er Jahren die schriftliche Überlieferung endet und es keine Nachrichten mehr über den TV Ahlden gibt. Erst 1946 gründet sich der Verein wieder neu. Durch den Schwerpunkt auf Sport, vor allem Fußball, änderte der Verein dann 1950 schließlich zum letzten Mal seinen Namen: vom TV Ahlden zum TSV Ahlden.

Donnerschweer Turnverein von 1887 e. V.: 125 Jahre 1887 bis 1912. Festschrift

Die Festschrift des Donnerschweer Turnvereins weist übersichtlich den verschlungenen und unterbrochenen historischen Weg des Vereins. Ge-gründet 1887 als Verein des unabhängigen Dorfes Donnerschwee, das 1897 Teil der Nachbargemeinde Ohmstede wurde, bekam der Verein schon 1910 Konkurrenz durch die Gründung des Turnvereins Gut Heil. Geschwächt durch Verluste im 1. Weltkrieg wurde der Verein dann 1920 als selbständige Turnabteilung dem VfB Oldenburg angegliedert, bevor er einige Jahre später wieder ein autonomer Turnverein wurde.

Ein weiterer Bruch erfolgte dann 1935 mit der zwangsweisen Zusammenlegung des Ohmsteder Turnvereins zum TUS Donnerschwee-Ohmstede; kurz vorher waren die Orte an Oldenburg angegliedert worden. Der vierte Bruch erfolgte schließlich durch den 2. Weltkrieg und seiner Vor- und Nachgeschichte. Erst 1953 konnte dann der Donnerschweer Turnverein wieder neugegründet werden.

Diese für die Turn- und Sportgeschichte recht typische Historie lockert die Festschrift durch etliche interessante Fotos aus dem Vereinsarchiv und eine begleitende Zeitleiste auf, auf der die historischen Großereignisse der Zeit angegeben sind.

Axel Holst/Dieter Holzenkämpfer: 100 Jahre Sportvereine in Bienenbüttel – Zur Geschichte des TSV Bienenbüttel und Umgebung von 1911

Axel Holst und Dieter Holzenkämpfer schreiben Vereinsgeschichte als Lokalgeschichte und als regionale Sportgeschichte. Hier wird der interessante Versuch unternommen, die Geschichte eines Vereins konsequent in seinen regionalen Zusammenhang einzubetten.

Die Geschichte des TSV Bienenbüttel wird durchgängig als Stadt- und Regionalgeschichte Bienenbüttels gelesen – Bienenbüttel liegt zwischen Uelzen und Lüneburg und hat starke Bezüge zu beiden Städten und zum Umland. Aufgrund der Lage und der kulturellen und politischen Bezüge zur Umgebung wird die Vereinsgeschichte daher auch als wichtiger Teil einer

regionalen Sportgeschichte aufgefasst, die immer den Bezug zur Entwicklung anderer Sportvereine und Sportarten der Region herstellt.

In diesem Sinne war es logisch und sinnvoll, die Festschrift in die „Schriftenreihe zur Geschichte Bienenbüttels und der Ortsteil“, wie die Reihe heißt, als Band 11 aufzunehmen und über die Redaktion „Arbeitskreis Geschichte Bienenbüttel“ betreuen zu lassen. Auch dadurch ist dieses Buch ein schöner Beitrag zur Ortsheimatgeschichte geworden.

Schützenverein Schladen von 1861: Festschrift 150 Jahre 1861–2011

Die Festschrift des Schützenvereins Schladen am Harz kommt gestalterisch und vom Umfang her ähnlich bescheiden daher wie die Wilhelmshavener Schützenchronik. Und auch hier trägt der erste Blick.

Die Schladener bauen ihre aktuelle Festschrift auf einer früheren Schrift zum 125-jährigen Jubiläum auf und erweitern sie klug und detailliert, so dass sie wie aus einem Guß erscheint. Das Besondere an dieser Festschrift ist seine schonungslose Aufarbeitung der Rolle des Vereins im „Dritten Reich“. Das Schützenhaus diente damals der Unterbringung von Zwangsarbeitern für die Schladener Kesselschmieden, so dass der Verein, wie es heißt, „mit einem der bedrückendsten Kapitel des braunen Terrorregimes“ in Schladen verbunden war. In offener Selbstkritik bekennt sich der Verein dabei zu seinem Teil an diesem Unrecht; das ist beeindruckend:

„Niemand hat das Recht zu vergessen“, formuliert die Festschrift an dieser Stelle und ist damit Vorbild für die sportgeschichtliche Aufarbeitung dieser Zeit.

Wilhelmshavener Schützenverein von 1861: 150 Jahre Wilhelmshavener Schützenverein

Die Festschrift des Wilhelmshavener Schützenvereins ist ein schmales kleinformatiges Heftchen von 100 Seiten geworden. Doch der äußere Rahmen trägt: Die Chronik ist anschaulich und mit zahlreichen Details und Anekdoten garniert geschrieben.

Vor allem die frühe Zeit ab 1861 ist ausgesprochen detailliert und genau dokumentiert. Zudem wurde das Buch mit etlichen zeitgenössischen Zeich-

nungen illustriert. Das Ganze ist dabei keineswegs nur eine Vereinsgeschichte im engeren Sinne geworden, sondern die Geschichte des Vereins ist geschickt eingebettet in die jeweiligen Zeitumstände, sei es die Stadtgeschichte oder die überregionale und nationale Politikgeschichte.

Durch diese Einbettung in die Gesamtgeschichte wird verständlich, wie, wann, unter welchen Umständen und warum ein Verein überhaupt besteht und sich entwickelt, wie er agiert und reagiert.

Ruderverein „Weser“ Hameln von 1885: Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum

Der Ruderverein Weser Hameln hat etliche Ruderinnen und Ruderer in seinen Reihen, die zahlreiche deutsche und internationale Erfolge errungen haben, und er verfügt mit Helmut Griep, der Vereinsvorsitzende und Ehrenvorsitzende des Deutschen Ruderverbandes, auch über einen begeisterten Sporthistoriker. Dies sind gute Voraussetzungen, um eine gelungene Festschrift zu verfassen.

Der Band, den Helmut Griep zusammen mit zahlreichen Zeitzeugen und etlichen weiteren kompetenten Autoren geschrieben hat, ist denn auch in sich sehr stimmig. Die optisch schön gestaltete Festschrift ist historisch fundiert gestaltet und weiß dazu noch viele Höhepunkte des Vereinslebens, die gleichzeitig deutsche Rudergeschichte sind, anschaulich zu protokollieren.

Durch die zahlreiche Teilnahme von Vereinsmitgliedern an nationalen und internationalen Wettbewerben waren allerhand Titel und Gewinne zu protokollieren, die garniert wurden mit entsprechenden Geschichten und Interviews. Zeitzeugen berichten über die Faszination, die der Rudersport auf sie ausübt, und machen so Lust, die Ruder selbst einmal in die Hand zu nehmen.

Buxtehuder Sportverein BSV von 1862: Buxtehuder Sport Geschichte 150 Jahre

Der Buxtehuder Sportverein hat anlässlich seiner Feier zum 150-jährigen Bestehen etwas sehr Interessantes und Originelles gemacht. Seine Chronik

ist keine Festschrift im üblichen Sinne geworden, sondern sie ist als Zeitung gestaltet worden, und das konsequent und sorgfältig.

In einer Chronik wie in einer Tageszeitung blättern: das ist die gelungene Idee des BSV, seine Geschichte in Wort und Bild umzusetzen. Schlagzeilen mit Hauptthemen, dazugehörige Fotos, mehrspaltige zeitungartige Artikel, dazu schmale Laufränder mit historischer Begleitinformation und nicht zuletzt farbige Werbeanzeigen. Und das alles gehalten in original grauem Zeitungspapier.

Und auch der Inhalt stimmt. Die Chronik ist interessant geschrieben, auch über schwierige Themen wird tabulos berichtet und sie werden zeitungartig schmissig in Szene gesetzt. Das Konzept ist stimmig bis hin zum Zeitungsformat. Der einzige Unterschied zur Tageszeitung: Diese Chronik landet am nächsten Tag bestimmt nicht im Altpapier.

Tischtennisverein Tiftlingerode e. V.: 50 Jahre TT Tiftlingerode 1962–2012

Mario Diederich vom TT Tiftlingerode hat eine äußerst umfangreiche Chronik des Vereins erstellt. Für jedes Jahr hat er Spielpläne, Ergebnisse, Spielberichte, Zeitungsnotizen und andere Dokumente zu einer laufenden Chronik zusammengestellt. Dazu kommen noch alle Meisterschaftsergebnisse, sowie die Listen der Vorstände, all das noch ausgestattet durch eine reichhaltige Fotosammlung.

Zwar haben so etwas auch andere Vereine angefertigt, aber hier liegt noch ein Sonderfall vor. All dies befindet sich nicht in einem Buch, sondern auf einer DVD. Dadurch erhält die Chronik, die beinahe jeden Moment des Vereins abbildet, selbst den Rang eines Dokuments. Der Dokumentencharakter wird noch dadurch unterstützt, dass Mario Diederich das komplette Protokollbuch von der ersten Aufzeichnung 1964 bis heute eingescannt und damit allen Interessierten zur Verfügung gestellt hat. Dadurch wird die DVD selbst zu einer wichtigen Quelle des Vereins und der Sportgeschichte.

Albert-Schweitzer-Schule Nienburg: 100 Jahre Ruderriege der ASS 1912–2012

Schülerrudervereine gibt es viele; dass ein Schülerruderverein Festschriften schreibt, scheint weniger der Fall zu sein. Der Schülerruderverein der Nienburger Albert-Schweitzer-Schule hat jetzt nach seinem 50. Jubiläum 1962 auch seinen 100. Geburtstag mit einer Chronik gefeiert.

Das reichhaltig illustrierte 100-seitige Heft beschreibt in einem ersten großen Teil stichwortartig und chronologisch Jahr für Jahr die wichtigsten Ereignisse der Ruderriege. Im weiteren Teil kommen dann verschiedene Autoren zu Wort und berichten dann gesondert von einzelnen unterschiedlichen Aspekten ihrer Vereinsgeschichte. Dabei vertiefen die Autoren bestimmte historische Perioden und stellen die wichtigsten Funktionsträger und Sportler vor. Eingeschoben in die Festschrift sind Erlebnisberichte jüngerer und älterer Mitglieder etwa bei Wanderrudertouren, Zeitungsartikel über den Verein sowie gekürzte Abdrucke von Jahreshauptversammlungsprotokollen, die den Ton und den Umgang miteinander sehr schön illustrieren.

So entstand ein kurzweiliges Potpourri aus der Geschichte eines Schülerrudervereins.

Fechtclub Hannover von 1862: 150 Jahre

Der Fechtclub Hannover, Deutschlands ältester Fechtverein, hat zu seinem 125. Geburtstag eine kleine Chronik vorgelegt, die im konzentrierten schnellen Telegrammstil gehalten ist – Fechten ist ja auch eine schwindelerregend schnelle Sportart. Was die Chronik interessant macht und heraushebt, sind die vielseitigen – nicht minder schnellen – Unterbrechungen dieses Stils. Da gibt es einen humoristischen Abschnitt, der im Stil eines Comic unterhaltend auf etliche Aspekte der Sportart hinweist; da gibt es schnelle Einschübe, die besondere Themen aus der Geschichte des Clubs erläutern, und da gibt es regelmäßig wiederkehrende Doppelseiten, auf denen mit Foto abgebildete Mitglieder des Clubs die jeweilige Bedeutung des Fechtens für sich erklären.

Diese ganze Gestaltungsart führt dazu, dass die Chronik ausgesprochen mitgliedernah daherkommt und man sich vorstellen kann, dass die Mitglie-

der selbst immer wieder in ihre Chronik hineinsehen und sie nicht unbeachtet im Bücherregal liegen lassen.

Männer-Turn-Verein Herzberg am Harz von 1861: 150 Jahre 1861–2011

Der MTV Herzberg hat zu seinem Jubiläum ein grafisch und gestalterisch ansprechendes Buch vorgelegt, fest gebunden und als Hardcover, das mit einer Vielzahl unterschiedlicher Fotos sehr schön illustriert wurde.

Die Chronik selbst basiert auf einer älteren Festschrift von 1986, dessen Text nun verdichtet, zusammengefasst und sprachlich aktualisiert wurde. Dabei wurden Unschärfen so geschärft, Längen so verkürzt und Unebenheiten so geglättet, dass ein gut lesbarer und flüssig geschriebener Text die Frühgeschichte des MTV Herzberg nun leicht fassbar vermittelt.

Die Zeit ab 1987 wurde dann von Günter Dennin so ergänzt, dass die Chronik auch stilistisch sicher fortgeschrieben wurde und kein Bruch mit dem Teil bis 1986 entstanden ist. Dazu trägt auch die recht ansprechende Darstellung der einzelnen Sparten bei sowie die flankierenden Vereinsstatistiken und die Übersicht über die Vorstände.



Abb.: Die Preisträger 2013 (Foto: NISH)

Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe

Ehrengalerieveranstaltung und Zimmermann-Wettbewerb 2014

Aufnahme niedersächsischer ehemaliger Sportlerinnen, Sportler und Persönlichkeiten des Sports in die NISH-Ehrengalerie

Am Freitag, den 25. April 2014, nahm das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte in der Börse Hannover in einer Feierstunde über 20 ehemalige international erfolgreiche niedersächsische Sportlerinnen und Sportler sowie Persönlichkeiten des Sports in sein Ehrenportal des niedersächsischen Sports auf.

Zur Feierstunde waren etwa 60 Personen aus Sport und Politik gekommen. Unter den Gästen waren etliche Vertreter der niedersächsischen Sportorganisationen und Vertreter des Landtages, darunter der Minister für Inneres und Sport, Boris Pistorius, der Präsident und der Direktor des LandesSportBundes, Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Umbach und Reinhard Rawe. Begrüßt wurden die Vorsitzenden des Regions-Sportbundes Hannover, Joachim Brandt, und des KSB Hameln-Pyrmont, Fred Hundertmark, die Geschäftsführer des Behinderten-Sportverbandes, Hannes Hellmann, des DLRG, Michael Cuypers, und des Tischtennis-Verbandes, Heinz-W. Löwer. Anwesend waren zudem Stefan Politze und Onay Belit (beide MdL, Sportausschuss) sowie die Leiterin des Sportreferats, Vera Wucherpfennig, vom Ministerium für Inneres und Sport. Darüber hinaus waren etliche, bereits schon früher in das Ehrenportal des NISH aufgenommene, ehemalige Weltklassesportlerinnen und -sportler gekommen, so Prof. Dr. Roland Baar und Dr. Horst Meyer (beide Rudern), Bernd Munck (Handball) und Klaus Glahn (Judo).

Prof. Dr. Arnd Krüger begrüßte als Vorsitzender des NISH die Anwesenden und gab einen kurzen Überblick über die Geschichte des Instituts. Anschließend hielt der Minister für Inneres und Sport, Boris Pistorius, die Festrede, in der er die langjährigen Verdienste des Instituts als Archiv, Dokumentationszentrum und Forschungsstelle des niedersächsischen Sports würdigte. Besonders hob er die Rolle des NISH als Gedächtnis des Sports hervor, da ohne Kenntnis der Vergangenheit auch im Sport die Zukunft nicht gestaltbar sei. Anschließend ging er auf den sozialen und gesellschaftlichen Vorbildcharakter auch der zu ehrenden Sportlerinnen, Sportler und

Funktionsträger ein, die Ansporn und Vorbild für viele Menschen seien, aktiv an Sport und Gesellschaft teilzuhaben.

In der sich anschließenden Ehrung listete der zweite Vorsitzende des NISH, Wilhelm Köster, die sportlichen und ehrenamtlichen Leistungen der geehrten Sportlerinnen, Sportler und Funktionsträger auf. Es handelte sich um folgende Personen: Christine Andrea Kittel (DLRG-Rettungsschwimmen), Silke Schwarz (Fechten im Rollstuhl), Sonja Helbing (Gewichtheben), Gerhard Szczeszak (Torball/Goalball), Jochen Fraatz (Handball), Petra Hoemmen (Leichtathletik), Myriam Brunke (Leichtathletik), Lutz Ackermann (Rudern), Jan Tebrügge (Rudern), Ralf Behrens (Segeln), Dirk Filimonow (Segeln), Alexander Halm (Segeln), Christian Halm (Segeln), Wilhelm Schomaker (Segeln), Lars Stöckmann (Segeln), Bernd Szyperrek (Segeln), Alexa Pabst (Turnen-Faustball), Michael Krüger (Wasserski/Wakeboard), Prof. Berthold Jonas (Sportpädagoge), Hans Giesecke (Sportfunktionär), Prof. em. Dr. Hans Langenfeld (Sporthistoriker), Jürgen Zander (Sportfunktionär), Prof. em. Dr. Jürgen Dieckert (Sportwissenschaftler, Sportfunktionär) und Klaus Witte (Sportfunktionär).

Der Minister für Inneres und Sport, Boris Pistorius, und Prof. Dr. Arnd Krüger überreichten den anwesenden Geehrten dann die Urkunden und Blumensträuße. Geehrt wurden Sonja Helbing (Gewichtheben), Jan Tebrügge (Rudern), Gerhard Szczeszak (Torball), Prof. em. Dr. Jürgen Dieckert (Universität Oldenburg, DTB, DSJ, NOK), Jürgen Zander (Berliner Basketball-Verband, LSB Niedersachsen, NISH) sowie Prof. em. Berthold Jonas (Sportwissenschaft, Universität Bremen) und Hans Giesecke (Tischtennis-Verband) – hier nahmen die Töchter die Ehrungen für ihre verstorbenen Väter in Empfang. Dazu wurden Jürgen Zander und Jochen Schlichtermann aus Hannover (ehemals Landeszentrale für politische Bildung, stellvertretender Regierungssprecher und Journalist) für ihre Verdienste um die niedersächsische Sportgeschichte die Dr.-Bernhard-Zimmermann-Medaille des NISH verliehen.

Mit der Aufnahme der Geehrten in das NISH-Ehrenportal verfügt das NISH über mehr als 500, z. T. ausführliche Personendossiers international erfolgreicher niedersächsischer Sportlerinnen und Sportler sowie Persönlichkeiten des Sports aus den letzten 250 Jahren und damit über eine einzigartige Archivquelle zum niedersächsischen Sport.

Preisverleihung Dr.-Bernhard-Zimmermann-Wettbewerb

Gleichzeitig wurden auch die Preisträger des Dr.-Bernhard-Zimmermann-Wettbewerbes des NISH für die beste sporthistorische Arbeit geehrt. Den 1. Platz – und damit 1.000 Euro – teilten sich Prof. Dr. Lorenz Peiffer und Henry Wahlig (Universität Hannover, Sportwissenschaft) für ihr Buch „Juden im Sport während des Nationalsozialismus. Ein historisches Handbuch für Niedersachsen und Bremen“ mit Hermann Deuter (Verden) mit seinem Manuskript „Ursprung und Entwicklung der Turn- und Sportbewegung in einer niedersächsischen Kleinstadt von den Anfängen bis zum Ende der Weimarer Republik. eine Untersuchung am Beispiel der Stadt Verden/Aller“. Den 3. Preis und eine lobende Anerkennung erhielt Alexander Weiss mit seiner Bachelor-Arbeit (Universität Hannover, Historisches Seminar) „Arbeitersport in sozialdemokratischen Hochburgen. Das Beispiel ATV Linden“.



Abb.: Gruppenbild der Geehrten: v.l.n.r.: Jan Terbrügge, Sonja Helbing, Hermann Deuter, Renate Jonas (Tochter von Prof. Jonas), Gerhard Szczeszak, Jürgen Zander, Joachim Schlüchtermann, Prof. em. Dr. Jürgen Dieckert, Prof. Dr. Arnd Krüger (NISH-Vorsitzender), Alexander Weiss, Henry Wahlig, Prof. Dr. Lorenz Peiffer, Maren Kock und Hajo Giesecke (Kinder von Prof. Hans Giesecke) (Foto: Dirk Hasse)

Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe

NISH-Tagung „Als der Sport nach Hannover kam“ 2014

Vom 27. bis zum 28. September 2014 veranstaltete das NISH in Kooperation mit dem Historischen Seminar der Leibniz Universität Hannover (Anton Weise M.A.) und dem Stadtarchiv Hannover (Dr. Cornelia Regin) seine 12. Wissenschaftliche Tagung. Mit dem Titel „Als der Sport nach Hannover kam. Geschichte und Rezeption eines Kulturtransfers zwischen England und Norddeutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“ bezog sich das NISH inhaltlich, formal und auch organisatorisch auf die große niedersächsische Landesausstellung in Hannover und Celle „Als die Royals aus Hannover kamen“. Diese Ausstellung thematisierte die Zeit von 1714 bis 1837, als Hannovers Herrscher 123 Jahre lang auf Englands Thron saßen und es einen sehr engen politischen und kulturellen Austausch zwischen beiden Ländern gab.

Da der Sport ein englischer Import des 19. Jahrhunderts war und aufgrund der jahrhundertelangen engen Beziehungen zwischen England und Hannover der Sport bzw. Sportvereine schon sehr früh auch in Niedersachsen heimisch wurden, lag es für das NISH nahe, im Rahmen der Landesausstellung genau diesem Thema mit einer eigenen Tagung zu widmen.

Mit elf Referenten, die – wie bei NISH-Tagungen üblich und für NISH-Tagungen charakteristisch – aus der Wissenschaft, dem Journalismus und den Sportorganisationen stammten, und über 30 weiteren Anmeldungen war die Tagung, die im Historischen Seminar der Universität Hannover stattfand, gut besucht. Für den Einführungsvortrag konnte der Historiker Prof. Dr. Dr. Franz-Josef Brüggemeier von der Universität Freiburg, zu dessen Spezialgebieten auch die Sportgeschichte gehört, gewonnen werden. Mit Blick auf Niedersachsen hielt Franz-Josef Brüggemeier ein Überblicksreferat über die Einführung des neuen Sports in Deutschland an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und seine kulturellen Bedingungen und mentalgeschichtlichen Problematiken. Die Stichworte Brüggemeiers – Sportdefinition, Turngeschichte, englischer Einfluss, Hannover und Niedersachsen, kulturelle Situation – tauchten dann in den nachfolgenden Spezialvorträgen immer wieder auf, sodass sich alle Themen und Referenten aufeinander beziehen konnten und es immer wieder zu interessanten Debatten und Einwüfen kam.

Der Vorsitzende des NISH, Prof. Dr. Arnd Krüger, sprach anschließend über den „Sport vor dem englischen Sport in England und Deutschland“ und referierte über verschiedene Leibesübungsarten von Ritterspielen bis zu volkstümlichen Spielen seit dem Ausgang des Mittelalters, um zu zeigen, dass sich typische Elemente des englischen Sports bereits schon einzeln vorher bei früheren Leibesübungsformen fanden, sodass die Einführung des Sports im 19. Jahrhundert zumindest die norddeutsche Bevölkerung nicht unvorhergesehen traf. Dr. Ulrike Weiss von der schottischen Universität St. Andrews referierte in ihrem Anschlussreferat über den Wandel des englischen Jagdreitens und dessen Übernahme in Norddeutschland, wie am Beispiel des englischen Einflusses im Reitsport ein spezifischer Kulturtransfer aussehen konnte.

Der Kirchenarchivar Karl-Heinz Grotjahn, der als Hannoversches Sportvereinsmitglied selbst schon an Vereinsfestschriften mitgeschrieben hat, befasste sich danach mit der Geschichte der englischen Bevölkerung Hannovers und ihrem Einfluss auf die frühe Sportentwicklung der Stadt. Der Journalist Wolfgang Phillips referierte anschließend über die Einführung des englischen Wasserballs in Niedersachsen und zeigte so an einem weiteren Sportartenbeispiel, wie und unter welchen Bedingungen sich der englische Einfluss im Hannover der vorletzten Jahrhundertwende im Sport zeigen konnte. Am nächsten Tag sprach dann die Göttinger Sportsoziologin Kathrin Wahnschaffe über den allgemeinen Kulturtransfer zwischen England und Norddeutschland am Beispiel des Fußballs. Zeitlich und thematisch folgten drei Spezialbeiträge zur Entwicklung des Rugbys und des Fußballs in Niedersachsen: Der Journalist Malte Oberschelp referierte über den Begründer des Fußballs in Deutschland, den Braunschweiger Konrad Koch, und seine Beziehungen zu England, der hannoversche Historiker Anton Weise befasste sich mit der Gründung der ersten Rugbyvereine in Hannover, und der Archivar von Hannover 96, der Historiker Sebastian Kurbach, gab einen Werkstattbericht über die Möglichkeiten und Grenzen des Vereinsarchivs.

Zum Abschluss der Tagung hielt Roman Mürkens, Doktorand am Institut für Sportwissenschaft der Universität Münster, ein Referat über sporthistorische Wechseleinflüsse zwischen England und Deutschland der 1920er-Jahre und untersuchte speziell Elemente der sportlichen Heeresausbildung der Zeit, auch am Beispiel der Freikörperkultur. Und zuletzt sprach der NISH-Geschäftsführer und Wissenschaftliche Leiter, Prof. Dr. Dr. Bernd

Wedemeyer-Kolwe, über die „Reinliche Scheidung zwischen Turnen und Sport“ der 1920er-Jahre in Niedersachsen d. h. über den erfolglosen Versuch der Turnverbände, sich mit ihren Vereinen organisatorisch, übungspraktisch und ideologisch von den Sportverbänden der Zeit zu distanzieren.

Referenten, Zuhörer und Organisatoren zeigen sich sehr zufrieden über den Verlauf der Tagung, die vielen Teilnehmern neue Anregungen brachte und auf der sich neue Kontakte und Möglichkeiten künftiger Zusammenarbeit auch für das NISH ergaben.

Alexander Weiss

Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei – Wie der Arbeitersport nach Linden kam

Sport ist in der heutigen Zeit für viele Menschen ein fester Bestandteil der Freizeitbeschäftigung. Ob im privaten oder im öffentlichen Raum: Sport steht neben der reinen Körperertüchtigung für Freiheit, Vielfalt und Unabhängigkeit. Historisch betrachtet, haftete dem Sport nicht immer dieser freie, identitätsstiftende Charakter von heute an. Man muss nicht weit in der Geschichte zurückgehen, um festzustellen, dass Freizeit und Sport lange Zeit ein Privileg waren, welches nicht jedem in gleichem Maße zustand.

Noch im 19. Jahrhundert war Sport strikt an soziale Milieus bzw. „Klassen“ gekoppelt und somit nicht für Jedermann frei zugänglich. Wollte beispielsweise ein Arbeiter in bürgerlichen Sportvereinen Sport treiben, konnte es passieren, dass er aufgrund seiner fehlenden sozialen Zugehörigkeit mit Repressalien rechnen musste. Es verwundert daher nur wenig, dass es nicht nur in Gesellschaft und Politik, sondern auch im Sport zur Lager- bzw. Kartellbildung entlang der Milieus kam. Sport war für den größten Teil der Arbeiterklasse zu dieser Zeit nur unter dem Dach der Arbeiterbewegung möglich.

Besonders aufschlussreich sind vor diesem Hintergrund Untersuchungen sogenannter „Arbeiterhochburgen“, also Regionen in denen die Bewohner überwiegend dem Milieu der Arbeiterklasse angehörten.

Linden besaß solch eine spezielle Sozialstruktur. Wie sich hier ein Arbeitersportverein bildete, soll im Folgenden näher beschrieben werden. Der Fokus dieses Aufsatzes liegt dabei auf der Frühphase des Vereins: von der Vereinsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges.

Vom bäuerlichen Dorf zur Industriestadt

Eine alte Dorfchronik beschreibt Linden Anfang des 19. Jahrhunderts wie folgt:

„Das Dorf (Linden d. V.) lag im Westen der Residenz, am Abhang eines, eine herrliche Aussicht bietenden Hügels und an einem von

schönen Ufern umgebenen, breit und wasserreich dahinströmenden Fluß. Große und herrliche Parks breiten sich auf beiden Seiten der mit schattigen Linden bepflanzten alten Dorfstraße aus. Da lag linker Hand der 77 Morgen von Platen-Altensche Park, ausgestattet mit reichen, gärtnerischen Anlagen, großen Rasenflächen mit springenden Wassern und mächtigen Baumgruppen. Ihm gegenüber auf der anderen Seite der Dorfstraße dehnte sich in einer Größe von über 30 Morgen der Königliche Hof- und Küchengarten aus mit seinen Treibhäusern, seinen Teichen und dem einen schönen Ausblick gewährenden Pavillon. An den Ufern der Ihme standen in prächtigen Gärten die Gartenhäuser der vornehmen Stadt-Hannoverschen-Familien.“¹

Will man diesen Schilderungen Glauben schenken, so verwundert es doch sehr, dass das damalige Dorf Linden heutzutage zumeist mit Industrie und Arbeiterklasse in Verbindung gebracht wird, galt es doch damals als Garten- und Villenvorort von Hannover. Dennoch steht diese Beschreibung nicht unbedingt im Widerspruch zu den Bildern Lindens mit den rauchenden Schloten und den zugebauten Straßenzügen.

Bis zur Wende zum 19. Jahrhundert besaß Linden noch den ländlichen Charakter eines Dorfes mit großen Bauernhöfen.² Dieses Bild änderte sich allerdings in der ersten Hälfte des 19. Jhs. rasch. Zur Verdeutlichung hierfür kann die Entwicklung des Unternehmers Johann Egestorff in Linden herangezogen werden. Dieser übernahm 1803 die gräfische Kalkbrennerei und setzt damit den Grundstein der Industrie in Linden. Das durch die Agrarreform 1830/31 erworbene Land nutzte sein Sohn Georg 1835 schließlich zur Gründung einer Eisengießerei und Maschinenfabrik auf dem Auefeld im heutigen Süd-Linden. Etwa 1.000 der rund 2.500 Einwohner arbeiteten zu dieser Zeit bereits in den Betrieben der Familie Egestorff.³

Diese rasante Entwicklung schlug sich ebenfalls in der Veränderung des Stadtbildes nieder. Immer mehr Bauern parzellierten ihr Land, auf dem nun

¹ Bernhard Engelke. „Lindener Dorfchronik.“ In: Ernst Giebel (Hg.). Hannoversche Geschichtsblätter. Hannover, 1910, S. 111.

² Walter Buschmann. Linden – Geschichte einer Industriestadt im 19. Jahrhundert. Hannover, 2012, S. 33.

³ Vgl. Hans Jörg Hennecke. Lindener Geschichte, Hannover, 2004, S. 14 ff.

statt Weizen neue Straßenzüge mit Wohnblocks entstanden, in denen fortan Arbeiter wohnten.

Entgegen langläufiger Erwartungen brachte die Revolution von 1848/49 den Arbeitern in Linden keine großen Erfolge geschweige denn Erleichterungen. Ein Streik in der Maschinenfabrik Egestorff vom 2. Oktober 1848 veranschaulicht, dass das Proletariat gegenüber den Besitzbürgern immer noch relativ wenig Druckmittel besaß. Die Forderungen nach einer Verkürzung der Arbeitszeit von 14 auf zehn Stunden pro Tag scheiterte letztlich am massiven Druck Egestorffs, welcher sowohl bei den Behörden als auch in der bürgerlichen Öffentlichkeit weitgehende Unterstützung fand.⁴

Der in den 50er- und 60er-Jahren des 19. Jh. folgende industrielle Aufschwung sorgte für eine steigende Zahl an gewerblichen und industriellen Neugründungen.⁵ Begünstigt durch den Beitritt Hannovers zum Deutschen Zollverein am 1. Januar 1854, wurde auch Linden vollends in den Deutschen Markt integriert und ansässige Firmen vor ausländischen Industriewaren abgeschirmt.⁶ Die industrielle Revolution schien nun vollends Einzug gehalten zu haben. Binnen 28 Jahren stieg die Bevölkerungszahl von 4.993 im Jahr 1852 auf 22.384 im Jahr 1880.⁷ Taktgebend für diesen rasanten Anstieg waren jedoch weniger die oben genannten Neugründungen, als vielmehr der massive Ausbau der Metallindustrie. Auch hier spielten die Fabriken der Familie Egestorff eine federführende Rolle. Arbeiteten in der Lokomotiv- und Maschinenfabrik von Georg Egestorff 1851 noch knapp 330 Arbeiter, so waren dies 1867 bereits über 1.000.⁸ Mit seinen Lokomotiven verfolgte Egestorff durch den Bau der Deister-Leine-Bahn den Anschluss Lindens an neue Transportwege und Rohstoffe. Nach seinem Tod im Jahr 1868 übernahm Bethel Henry Strousberg, Sohn eines jüdischen Kaufmannes aus Ostpreußen, die Fabrik und stellte die Eisenbahnverbindung 1872 fertig. Anhaltender wirtschaftlicher Aufschwung und der daraus

⁴ Vgl. Buschmann. Linden – Industriestadt, S. 83.

⁵ Als Beispiele seien genannt die 1852 gegründete Brauerei von Brande und Meyer, die Saline Neuhall der Gebrüder Niemeyer (ebenfalls gegr. 1852) oder die 1857 gegründete Hannoversche Kunstdüngerfabrik AG.

⁶ Vgl. Hans Jörg Hennecke, Jonny Pete und Ralf Schunk. Geschichten aus der Lindener Geschichte. Hannover 2012, S. 22.

⁷ Ebd., S. 23.

⁸ Ebd., S. 27.

resultierende Arbeitskräftemangel ließen den „Eisenbahnkönig“, wie Strousberg in Linden genannt wurde, auch im Bereich des Wohnungsbaus aktiv werden. 1869 entstand in der Göttinger Straße die Arbeitersiedlung Hannomag, in der 108 Reihenhäuser mit insgesamt 228 Wohnungen entstanden.⁹ Eine doppelte Abhängigkeit der Arbeiter zu Strousberg als Arbeitgeber und als Vermieter war die Folge. Der Anteil der Arbeiter stieg in den Folgejahren trotzdem deutlich an. Zahlen aus dem Jahr 1895 verdeutlichen diese Entwicklungen, denn 79,5 % der Lindener Bevölkerung gehörten zu diesem Zeitpunkt dem Proletariat an.¹⁰

Lebensverhältnisse und Sozialstruktur im industriellen Wandel Lindens

Ein Wandel in der Sozialstruktur zeichnete sich bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab. Durch die Industrialisierungsbestrebungen kamen immer mehr Arbeitssuchende an die Leine und so auch nach Linden. Hatte Hannover in der Zeit zwischen 1833 und 1839 eine jährliche Wachstumsrate von gerade einmal 2,5 %, so kam Linden auf über 8,8 % jährlich.¹¹ Da sich jedoch bis 1845 keine räumliche Ausdehnung der Stadt erkennen ließ, bedeutete dies schlicht eine Zunahme der Bevölkerungsdichte, welche, wie Schunk anmerkt, aufgrund des akuten Wohnungs- und Platzmangels von großem Elend geprägt war.¹² Zu kleine und überfüllte Wohnungen, feuchte und dunkle Zimmer sowie unzureichende sanitäre Anlagen waren dabei keineswegs eine Ausnahme sondern die Regel.¹³ Akuter Wohnraummangel machte aus vielen Arbeitern Schlafgänger bzw. Untermieter. So zählten Hannover und Linden im Jahr 1859 8.836 Arbeiter, von denen 5.364 zur Untermiete bei sogenannten Quartierwirten wohnten. Dieser Situation geschuldet war eine relativ hohe Ledigenquote unter den Arbeitern. So waren 1855 über 50 % der volljährigen Gesamtbevölkerung unverheiratet.¹⁴ An diesen Tatsachen lässt sich erkennen, dass das Leben der Arbeiter nahezu

⁹ Ebd., S. 31 f.

¹⁰ Ebd., S. 40.

¹¹ Buschmann. Linden – Industriestadt, S. 69.

¹² Hennecke. Lindener Geschichte, S. 18.

¹³ Adelheid von Saldern und Sid Auffarth. Altes und neues Wohnen – Linden und Hannover im frühen 20. Jahrhundert. Seelze-Velber, 1992, S. 41.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 41.

vollends auf Ihre Arbeit in den Fabriken und Betrieben ausgerichtet war. Arbeitszeiten von 12 bis 14 Stunden pro Tag ließen keinen Freiraum für Familien oder Freizeitbeschäftigungen.¹⁵ Dies änderte sich erst mit dem Wegfall der Heiratsbeschränkungen 1867/68. In diese Phase fällt die oben beschriebene Bauphase der Hanomag, denn dem Zuwachs an neuen Arbeitern samt Familien konnte man nur durch den Aus- bzw. Neubau von Arbeiterwohnvierteln entgegenkommen.¹⁶ Das bekannte Problem der Wohnungsnot löste man dadurch jedoch nicht. Im Gegenteil, man verschlimmerte durch die fehlende Infrastruktur einer immer weiter wachsenden Stadt die vorherrschenden Verhältnisse weiter. So schrieb ein Hausbesitzer 1879 über die Verhältnisse:

„Die sogenannte Nieschlagstraße ist mit einer Straße nicht zu vergleichen, sondern bildet dieselbe einen von Anfang bis zu Ende dieser Straße fließenden Teich, welcher sei's im Sommer oder Winter niemals austrocknet ...“¹⁷

Erst ab den 1890er-Jahren entspannte sich die Lage der Wohnungsnot allmählich. Zwischen 1890 und 1905 entstanden 773 neue Wohnungen, welche insgesamt Platz für 25.000 Menschen boten.¹⁸ Mehr Wohnraum bedeutete jedoch nicht zwangsläufig mehr Komfort. Die beschriebenen Wohnverhältnisse blieben bestehen.

Was sich zu dieser Zeit allerdings ablesen ließ, waren Veränderungen in den Arbeitszeiten. Die bis in die 1860er- und 70er-Jahre hineinreichende hohe Arbeitszeit sank in den späten 1880er- und 90er-Jahren auf rund zehn Stunden pro Tag herab.¹⁹ Hier ist zu erkennen, dass nun vermehrt sozialreformerische Bestrebungen einsetzten, welche u. a. dazu dienen sollten, den

¹⁵ Hartmut Lohmann. Sozialdemokratische Vereinskultur in der Weimarer Republik. Beispiele aus der Arbeitersportbewegung in Hannover. Hannover, 1984, S. 15 .

¹⁶ durch diese Neubaumaßnahmen in Linden, entstand unter anderem auch das Arbeiterwohnviertel der Fannystraße, welche später zu einem der Rekrutierungsquartiere des ATV Linden zählen sollte. Hier entstanden zwischen 1872 und 1875 u. a. Werkssiedlungen der Hannoverschen Baumwollspinnerei und Weberei.

¹⁷ von Saldern. Wohnen, S. 42.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 43.

¹⁹ Vgl. Hennecke. Lindener Geschichte, S. 31.

Arbeitern zu zeigen, wie man die gewonnene „Freizeit“ sinnvoller nutzen konnte, denn der Raum „zu Hause“ konnte aufgrund der Wohnverhältnisse kaum Anreiz bieten, dort die neugewonnene Freizeit zu verbringen.

Fannystraße und Kochstraße

Auch die Mitglieder des ATV Linden hatten unter den skizzierten Wohnverhältnissen zu leiden. Besonders in den Anfangsjahren rekrutierten sich diese aus zwei Straßen im Nord-Osten Lindens, auf deren Bau und Umfeld hier kurz eingegangen werden soll.

Der Bau der Fannystraße²⁰ 1854 im Nedderfeld ist eine direkte Folge des Zuzuges von Arbeitern nach Linden und zeigt die, laut Schunk, spezifischen Formen einer proletarischen Lebensweise.²¹ Als Werkssiedlung der Hannoverschen Baumwollspinnerei und Weberei sollte diese Arbeitersiedlung ursprünglich viel größer werden. Letztlich entstanden zwischen 1854 und 1875 19 Reihenhäuser, acht Logierhäuser und ein dreigeschossiges Mehrfamilienhaus.²²

Im Gegensatz zur Fannystraße schien die Kochstraße wesentlich dichter bebaut zu sein. 1874 angelegt, um eine Verbindung zwischen der Limmer- und Elisenstraße zu schaffen, galt die Kochstraße ebenfalls als reines Arbeiterviertel, von dem aus Industriegebäude wie die Ultramarinfabrik oder die „Mittelland“, eine Gummifabrik, schnell zu erreichen waren.²³

Die Vereinsgründung

Eng verbunden mit der Entwicklung einer proletarischen Arbeitersportbewegung ist die Aufhebung des Sozialistengesetzes von 1890. Diese Aufhe-

²⁰ Heute nicht mehr existent.

²¹ Hennecke. Lindener Geschichte, S. 46.

²² Ebd., S. 24.

²³ Vgl. Torsten Bachmann. Linden – Streifzüge durch die Geschichte. Hannover. 2012, S. 49 ff.

bung läutete eine zweite²⁴, intensiviertere Phase der Gründung von Arbeiterorganisationen in den 90er-Jahren des 19. Jahrhunderts ein.²⁵ Bereits zwei Jahre nach der Aufhebung im Jahr 1892 gab es in Brandenburg durch den Märkischen Arbeiter-Turnerbund erste Bestrebungen mit dem Ziel, sich von DT und ihrem „unerträglichem Geiste“²⁶ abzugrenzen. Man suchte den Zusammenschluss mit Gleichgesinnten um den Verfolgungsmaßnahmen, welche trotz der Aufhebung des Sozialistengesetzes im DT immer noch Bestand hatten, zu entgehen.

Auf einer Tagung der Arbeitersportler am 21. und 22.05.1893 in Gera wurde schließlich der Arbeiter-Turner-Bund (ATB) als Dachverband dieser neuen Bewegung gegründet.²⁷

Nur vier Tage später erreichte die Welle der Neugründungen auch die Arbeiter der Stadt Linden. Am Abend des 16.05.1893 schlossen sich etwa 20 Arbeiter mit dem Athleten-Club „Conzanteia“ in der Lindener Gastwirtschaft „Zur Neuen Welt“ zusammen, um einen neuen Turn-Club unter dem Namen „Vorwärts“ Linden zu gründen. Gleichzeitig gilt er als der erste Arbeitersportverein in der Region Hannover.²⁸

Die ersten Monate des neu gegründeten Vereins waren geprägt von Mitgliederwerbung. Besonders in Zeitungen machte man durch Annoncen auf sich aufmerksam. So schreibt die Arbeiter-Turnerzeitung (ATZ) am 01.08.1893:

„Der Turnclub ‚Vorwärts‘, der allwöchentlich, und zwar am Dienstag und Freitag Abend in der ‚Neuen Welt‘ an der Davenstraße in Linden seine regelmäßigen Uebungen abhält, ist erfreulicher Weise in stetem Wachstum begriffen. Immer mehr schafften sich die Erkenntnis Ein-

²⁴ Lohmann beschreibt, dass bereits in den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts erste Arbeiterorganisationen gegründet wurden. Dies waren jedoch keine Sportvereine, sondern beispielsweise Arbeitergesangsvereine oder dergleichen.

²⁵ Vgl. Lohmann. Vereinskultur, S. 16 f.

²⁶ Vgl. Horst Ueberhorst. Frisch, Frei, Stark und Treu – Die Arbeitersportbewegung in Deutschland 1893–1933. Düsseldorf, 1972, S. 18.

²⁷ Vgl. ebd., S. 18.

²⁸ Vgl. NStAH Hann. 320 VI.

gang, daß turnerische Uebungen einen recht wohlthätigen Einfluß auf die Entwicklung des Körpers ausüben.“²⁹

Dementsprechend konnte man bereits zwei Wochen später, am 15.08.1893, die offizielle Anmeldung des Vereins mit 35 Mitgliedern angeben.³⁰

Entgegen heutigen Vorstellungen von Trainingsplätzen, gestalteten sich die ersten Turnstunden 1893 jedoch noch etwas anders. In den Beschreibungen des damaligen ersten Vorsitzenden August Reinecke wurde die Gastwirtschaft „Zur Neuen Welt“ im Sommer 1893 zum Turnlokal des Vereins bestimmt. Ihr Name, ebenso wie der Vereinsname „Vorwärts“ lassen dabei keinen Zweifel an der Nähe zur Sozialdemokratie aufkommen.

Die Gastwirtschaften erfüllten hierbei für viele Vereine eine entscheidende Aufgabe: sie boten den Platz und Raum zum Turnen.³¹ Hinzu kam, dass sie zur damaligen Zeit das Bindeglied zwischen Verein und Öffentlichkeit darstellten. Es waren nicht nur Trainings- und Übungsstätten, sondern auch Treffpunkte für gemeinsame Abende, Versammlungen oder zur Mitgliederwerbung.³²

Allerdings darf nicht vergessen werden, dass das Fehlen einer Turnhalle und das Turnen in einer Gastwirtschaft auch Nachteile mit sich brachten. So berichtet die ATZ am 01.01.1899 unter dem Titel „Eine wichtige Frage“, dass es an der Zeit ist, das Turnlokal gegen einen richtigen Turnplatz einzutauschen. Von 285 Vereinen seien bisher nur zwei in einer eigenen Turnhalle und zehn in städtischen Turnhallen. Die Mitglieder, welche im überwiegend jugendlichen Alter waren

„und die das geisttötende Kneipenleben noch gar nicht kennen lernen sollten, werden gewissermaßen an den Haaren in die Kneipe gezogen. [...] Der Vorteil, der durch die Leibesübungen dem Einzelnen

²⁹ ATZ 01.08.1893

³⁰ ATZ 15.08.1893

³¹ Sofern in einer Gaststätte ein Saal zur Verfügung stand, wurde dieser für Turnvorführungen genutzt

³² Vgl. Mitteilungen August Reinecke, in: Protokollbücher ATV Linden, NStAH Hann. 320 VI.

erwachsen kann, geht verloren, durch die sofortigen Schädigungen.³³

Trotz dieser Nachteile gab es für viele Vereine, so auch für den Turnclub Vorwärts Linden, keine andere Möglichkeit, die Turnabende durchzuführen, als in einer solchen Gastwirtschaft. Also warb man auch in den kommenden Jahren weiter mit seinen Turnabenden und anderen Veranstaltungen im Vereins- bzw. Turnlokal „Zur Neuen Welt“.

Neben Zeitungsannoncen war zu dieser Zeit das Schauturnen ein üblicher Weg, um schnell auf sich aufmerksam zu machen. Hier zeigte man dem Publikum der Gastwirtschaft im „Trainingsraum“³⁴ das bisher Erlernte. So schrieb Reinecke, dass das

„erste Schauturnen im Vereinslokale [...] sehr gut angesprochen hatte.“³⁵

Ein davon abweichendes Beispiel stellt der Arbeiter-Turnverein in der List dar. Bereits zur Jahrhundertwende schafften es die Mitglieder, in Eigenarbeit einen primitiven Schuppen zu errichten, in welchem man seine Turnabende abhalten konnte. Dieser genügte jedoch nur wenige Jahre den wachsenden Ansprüchen und Mitgliederzahlen, sodass man bereits 1910 den Turnbetrieb wieder in die gemieteten Säle verlagerte.³⁶

Am 01.08.1893 schloss sich der Turnclub „Vorwärts“ Linden dem ATB an und bildete gemeinsam mit den Arbeitersportvereinen „Freiheit“ Hannover sowie den Turnklubs aus Hannover und der List den 6. Bezirk des 3. Kreises.

Unter den neu gegründeten Arbeiter Turnvereinen schien es nun eine stärkere Absprache zu geben. So veranstaltete Vorwärts Linden am 06.04.1894 zusammen mit dem Turn-Club Freiheit Hannover ein Sommerfest mit Schauturnen.

³³ ATZ 01.01.1899.

³⁴ Zumindest beim Turnclub Vorwärts Linden handelte es sich um ein umfunktionsiertes Hinterzimmer der Gastwirtschaft.

³⁵ NStAH Hann. 320 VI, Reinecke, S. 2.

³⁶ Vgl. Hartmut Lohmann. „Für Weltabrüstung und Völkerfrieden – Arbeitersport in Hannover.“ In: Prof. Dr. Arnd Krüger und Prof. Dr. Hans Langenfeld (Hg.). Sport in Hannover – von der Stadtgründung bis heute. Hannover, 1991, S. 116.

„Das Schauturnen bot viel Interessantes und konnte trotzdem beide Vereine erst nur kurze Zeit bestanden, doch schon gute Leistungen zu sehen bekommen.“³⁷

Der Erfolg dieser Veranstaltungen lässt sich an den steigenden Vereinsbeitritten im ersten Jahr des Bestehens ablesen. So hatten sich dem Verein Vorwärts Linden am 30.06.1894 bereits 55 Mitglieder angeschlossen.³⁸ Hierzu zählten zu dieser Zeit bereits 5 Schüler und 8 Vorturner. Auch zeigt dieses Sommerfest, dass sich die Vereine untereinander keineswegs als Konkurrenten sahen. Vielmehr versuchte man, gemeinsam auf sich aufmerksam zu machen.³⁹

In diesem Zeitraum wird eine sich ausbreitende Vernetzung der Arbeitersportler erkennbar. So wurde August Reinecke am 12.5.1895 als Bezirksvorsitzender des 6. Bezirks des 3. Kreises gewählt und mit der Durchführung eines Bezirksturnfestes im Sommer 1895 beauftragt. Was Reinecke damals noch nicht wusste: Dieses Turnfest sollte ein Beispiel dafür werden, dass die Probleme mit dem wilhelminischen Obrigkeitsstaat keineswegs durch die Gründung eines eigenen Verbandes gelöst waren. Im Gegenteil: Aufgrund von § 9 des Vereinsgesetzes aus dem Jahr 1850 wurde das Turnfest von der Polizeidirektion Hannover abgesagt, da es sich um eine Versammlung unter freiem Himmel handelte und die Genehmigung hierzu nicht erteilt werden konnte.⁴⁰ Weitere Beispiele folgten:

„Am Tage vor dem Stattfinde [der Maskerade Anm. v. A.] erschien ein Beamter bei dem Wirt, ohne sich legitimiert zu haben mit der Anordnung, das Fest dürfe nicht stattfinden. [Am] 18.1. erschien der Polizeikommissar Rohe beim Wirt unter Wiederholung desselben Verbotes. Denselben wurde erklärt, da schriftliches nicht vorliege

³⁷ ATZ 15.07.1894.

³⁸ Vgl. Hubert Dwertmann. Zwischen deutscher Kulturtradition und zivilgesellschaftlichem Aufbruch – Eine entwicklungssoziologische Studie zur Arbeiter-Turn- und Sportbewegung. Münster, 1997, S. 13.

³⁹ NStAH Hann. 320 VI, Reinecke, S. 3.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 4 f. außerdem: Im Gegensatz dazu fand am gleichen Tag in Hannover das Turnfest des 6. Deutschen Turnkreises „mit allem möglichen Klimbim“ statt, welches anscheinend auch „mit den Steuergroschen der Arbeiterturner M. 2000,00 Mark aus dem allgemeinen Steuersäckel“ von Vorwärts Linden mitfinanziert wurde und im Gegensatz zum eigenen Turnfest stattfinden konnte.

fände das Vergnügen doch statt, bei Stattfinden kriegte der Wirt bescheid, dürfe er $\frac{1}{4}$ Jahr keine Vergnügen abhalten. [Am] 4.2.96 wurde auf Anfrage der Grund des Verbots mitgeteilt. Laut § 8 des Gesetzes vom 11.3.50 dürfe an den Veranstaltungen des Vereines Frauen, Kinder & Lehrlinge nicht teilnehmen, da der Verein als politisch angesehen würde.⁴¹

Hieran wird deutlich, dass der Staat den Verein zwar nicht mehr offiziell verbieten konnte, wie es noch zur Zeit des Sozialistengesetzes der Fall war. Doch ermöglichten weiterhin gültige, ältere Gesetze eine polizeiliche Kontrolle des Vereins sowie dessen Veranstaltungen. Haftete einem Verein fortan der Makel an, „politisch“ zu sein, legitimierte dies die ständige Überwachung durch die örtliche Polizeibehörde.⁴² Dies verwundert nicht, war es bereits zur Zeit des Sozialistengesetzes schon Aufgabe jener Polizeibehörden, die Vereins- und Veröffentlichungsverbote durchzusetzen und zu überwachen.⁴³ Die Auswirkungen auf den Verein Vorwärts Linden beschreibt Reinecke wie folgt:

„Durch die polizeilichen Maßnahmen, erlahmte die Tätigkeit der Mitglieder. Hinzu kam dann [...] der Beitritt zum Militär, wodurch der Verein die tüchtigsten & brauchbarsten seiner Turner verlor.“⁴⁴

Diese polizeilichen Maßnahmen führten sogar soweit, dass nicht nur Feste, sondern auch im Turnlokal abgehaltene Turnabende abgesagt werden mussten:

„durch die Polizeibehörde hat der Turnbetrieb sehr viele Schwierigkeiten durch zu machen, da von der Behörde es verboten wird, Schüler an den Turnstunden teilnehmen zu lassen, wurden doch verschiedene Turnabende aufgelöst, da der Verein als ein politischer erklärt wurde.“⁴⁵

⁴¹ Ebd., S. 6.

⁴² Vgl. Dwertmann. Zwischen deutscher Kulturtradition, S. 14.

⁴³ Vgl. Rabe, Bernd. Der sozialdemokratische Charakter – Drei Generationen aktiver Parteimitglieder in einem Arbeiterviertel. Frankfurt. 1978, S. 19.

⁴⁴ NStAH Hann. 320 VI, Reinecke, S. 7.

⁴⁵ Ebd., S. 5.

Folglich fiel der erste erkennbare Abschwung in den Mitgliederzahlen in diese Zeit der anhaltenden Überwachung. So sanken die Zahlen im Turnclub „Vorwärts“ Linden 1896 um 10 auf 45.⁴⁶

Andere Möglichkeiten, wie beispielsweise eine Verlagerung der Turnabende in Turnhallen oder andere Räume, schloss der Magistrat bis 1914 grundsätzlich aus. Vielmehr hielt ‚der Volkswille‘ vom 23.12.1893 fest, dass „ohne Angabe von Gründen“⁴⁷ ein Antrag hierzu bereits zu diesem frühen Zeitpunkt abgelehnt worden sei. Als Resultat dieses Verbotes, mussten die Vereine, um weiter bestehen zu können, bei steigender Mitgliederzahl des Öfteren das Vereinslokal wechseln, denn eine Kontrolle des Vereins bedeutete oftmals auch gleichzeitig eine Kontrolle des Gastwirts. Dieser war als außenstehende Person meist das schwächste Glied der Kette, sodass es vorkam, dass der Verein von dem Wirt aus Angst um den Fortbestand seines Lokals vor die Tür gesetzt wurde. Als Folge der Kontrollen und ständigen Wechsel nahm die Zahl der Mitglieder in Linden bis 1898 auf 17 ab, sodass man abermals das Lokal wechseln musste, um der „Öffentlichkeit zu entschlafen“.⁴⁸

Abschließend sei hierzu darauf verwiesen, dass nicht alle Arbeitersportvereine in der Region Hannover von der Polizeibehörde als politisch eingestuft wurden. Im Gegensatz zu Vorwärts Linden oder auch der FT Kleefeld, bekam der Turnerbund „Freiheit“ Hannover einen blauen Haken im Vereinskalendar der Polizeidirektion. Dies bedeutete nichts anderes, als dass letzterer eben nicht als „politisch“ angesehen wurde.⁴⁹

Auf die Frage, warum es diese unterschiedliche Einstufung seitens der Behörden gab, müsste man die Mitgliederlisten der einzelnen Vereine auf mögliche Verbindungen zu sozialdemokratischen Parteien und Organisationen hin untersuchen. Da diese Mitgliederlisten nicht mehr existieren, kann hierüber lediglich spekuliert werden. Für diese Sichtweise spräche ein Antwortschreiben des Polizeipräsidenten an den Magistrat der Stadt von 1914, in dem es über die Freie Turnerschaft Hannover (FTH) heißt:

⁴⁶ Dwertmann. Zwischen deutscher Kulturtradition, S. 13.

⁴⁷ Ebd., S. 14.

⁴⁸ Vgl. NStAH Hann. 320 VI, Reinecke, S. 8.

⁴⁹ Dwertmann. Zwischen deutscher Kulturtradition, S. 14.

„die Freie Turnerschaft Hannover [steht] auf sozialdemokratischem Boden und [wird] deshalb als politischer Verein betrachtet. Die Mitglieder sind vorwiegend Sozialdemokraten.“⁵⁰

Dieses Verhalten verdeutlicht zum einen, wie auch die „Freizeit“ und somit mehr oder minder das private Leben der Arbeiter der polizeilichen bzw. behördlichen Regulierung unterlag.⁵¹ Zum anderen zeigt es auch, wie beliebig die Anwendungsmöglichkeiten des Wortes „politisch“ waren und wie viel willkürliche Entscheidungsgewalt schließlich in den Händen des Staates lag.⁵²

Aufbau des Vereins bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

Die oben genannten Repressalien gegen den Verein Vorwärts Linden führten 1898 schließlich zu dessen vorübergehender Auflösung. Diese sollte jedoch nicht von Dauer sein. Ein halbes Jahr später gründeten die ehemals zu Vorwärts Linden gehörenden Sportler den Arbeiter Turnverein Linden. Um eine wiederkehrende Unterdrückung und Kontrolle durch Polizei und Behörden zu vermeiden, entschied man sich bewusst dazu, Wörter wie „Vorwärts“, „Frisch auf“ oder „Freiheit“ aus dem Vereinsnamen herauszulassen, um zumindest auf dem Papier nicht verdächtig zu erscheinen.

Bei der Untersuchung dieses Sachverhaltes sei darauf verwiesen, dass es in der Literatur von Hartmut Lohmann zu einer Falschübersetzung kommt. Aufgrund der falschen Schlussfolgerungen, welche sich hieraus ergeben, halte ich es für höchst sinnvoll, im Folgenden kurz darauf einzugehen. Im Originaltext von Reinecke heißt es zur Namensfindung:

„Um nicht die Polizei auf sich zu lenken, wurde ein NAME, der, in irgendeiner Weise, verdächtig erschien, vermieden.“⁵³

Lohmann übersetzt diese Passage fälschlicherweise mit:

„Um nicht die Polizei auf sich zu lenken, wurde ein MANN, der, in irgendeiner Weise, verdächtig erschien, vermieden.“⁵⁴

⁵⁰ Ebd., S. 14.

⁵¹ Vgl. Lohmann. Sozialdemokratische Vereinskultur, S. 125.

⁵² Vgl. Ueberhorst. Frisch, Frei, Stark, S. 31.

⁵³ NStAH Hann. 320 VI, Reinecke, S. 9.

Aus diesem Kontext schließt Lohmann darauf, dass der Verein explizit darauf verzichtete, politisch aktive Arbeiter aufzunehmen. Da in den Protokollen des ATV Linden, in denen die Neuaufnahmen von Mitgliedern in einem eigenen Tagesordnungspunkt immer kontrovers diskutiert wurden, absolut kein derartiges Bestreben des Vereins auszumachen ist, kann berechtigt Zweifel an der Schlussfolgerung Lohmanns erhoben werden, da diese offensichtlich rein im Kontext dieser Falschübersetzung getroffen wurde.

Was dieser Ausschnitt aber tatsächlich erkennen lässt ist, wie sehr der Arbeitersport damals unter den polizeilichen Schikanen litt. Durch die Neuorganisation unter neuem Namen erhoffte man sich, diesen Schikanen in Zukunft entgehen zu können.

Tatsächlich scheinen die Kontrollen durch Behörden und Polizei in den Folgejahren abzunehmen, ganz zum Erliegen kamen sie allerdings nie.

Aus einem Bericht des ATSB, herausgegeben 1921, wird das Verbot eines Festzuges durch die Stadt Linden zum Bezirks Turnfest 1907 wie folgt beschrieben:

„Der zum Bezirks-Turnfest 1907 in Linden geplante Festzug wurde von der Polizei verboten. Aus dem Verbot war natürlich nicht zu ersehen, weshalb der öffentliche Umzug nicht gestattet werden konnte; aber als freier Turner war man es ja gewohnt, daß hier immer nur nach dem Schema F gehandelt wurde. Was man den freien Turnern verbot, wurde den ‚deutschen‘ Turnern erlaubt.“⁵⁵

Dieser Bericht von 1921 veranschaulicht zum einen – und trotz seiner subjektiven Schreibweise – die Verhältnisse um 1907. Zum anderen zeigt er aber auch, dass selbst in der Weimarer Republik noch immer Verdruss über den damaligen Umgang mit Arbeiterturnern herrschte.

In diesen Kontext der Kontrolle und Unterdrückung passte auch der aufkeimende Streit um den privaten Turnunterricht für Jugendliche unter 18 Jahren. Bereits im Protokoll vom 22.09.1898 ist zu lesen, dass im Verein eine eigene Schülerabteilung gegründet wurde, in welcher Jugendliche

⁵⁴ Lohmann. Sozialdemokratische Vereinskultur, S. 126 ff.

⁵⁵ Arbeiter Turn- und Sportbund. Festschrift zum elften Bezirkstag. Herausgeber: Presseausschuss. Hannover. 1921, S. 53.

zwischen 14 und 17 Jahren trainiert werden sollten. Diese Abteilung wurde unter Auflage des Polizeipräsidenten von Hannover aufgrund „fehlender sittlicher Tüchtigkeit“⁵⁶ verboten. Dass es sich hierbei um eine bewusste Schikane handelte, zeigt die Tatsache, dass der damalige Vorsitzende des ATV Linden, Ludwig Onken, als Unteroffizier in der „berühmten Erziehungsanstalt der Nation“⁵⁷ mitgewirkt hatte und somit seine sittliche Tüchtigkeit an anderer Stelle bereits bewiesen hatte.

Dies war, wie folgendes Beispiel zeigt, kein regionalspezifisches Problem Lindens, sondern sorgte durchaus reichsweit für Streit. So forderte der Kreishauptmann von Leipzig bereits im Jahr 1894 eine eingehende Untersuchung der „freien und Arbeitervereine“ seitens des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.⁵⁸ In Zusammenarbeit mit den sächsischen Behörden kam man zu dem Urteil, dass

„die Bestrebungen (der Arbeiterturner, H. S.) noch besonders gefährlich dadurch [werden], daß sie darauf berechnet sind, den eben erst aus der Schule entlassenen, noch unmündigen Teil der männlichen Bevölkerung für die Sozialdemokratie zu gewinnen, was mit der Zeit unausbleiblich dahin führen muß, den Anhang der Sozialdemokratie auch in der Armee auf das bedenklichste zu verstärken.“⁵⁹

Hieran zeigen sich die Ängste der damals herrschenden Klasse nur allzu deutlich. Man befürchtete einen zu großen Einfluss der Arbeiterturner auf die Jugend und dadurch als Folge negative Auswirkungen auf das Militär. Besonders in den Anfangsjahren des Arbeitersports galten polizeiliche sowie behördliche Maßnahmen daher primär als Instrument zur Unterdrückung der Jugendarbeit in Arbeitersportvereinen.

Dies dürfte 1898 auch einer der Gründe gewesen sein, weshalb die örtliche Polizeibehörde vom ATV Linden die Einführung eines Mitgliederverzeichnisses forderte.⁶⁰ Was sich hierdurch änderte war, dass die Kontrollen somit seltener direkt vor Ort stattfanden, sondern indirekter über den bürokrati-

⁵⁶ Dwertmann. Zwischen deutscher Kulturtradition, S. 19.

⁵⁷ Volkswille, 22.06.1907.

⁵⁸ Dr. Hans Schuster. Arbeiterturner im Kampf um die Jugend – Zur Geschichte des revolutionären Arbeitersport 1893–1914. Berlin. 1962, S. 63.

⁵⁹ Ebd., S. 63.

⁶⁰ NStAH, Hann. 320 VI, Protokoll vom 22.10.1898.

schen Weg vollzogen wurden. Trotzdem schaffte es der Verein im selben Jahr, die erste Frauenabteilung der Region aufzubauen.⁶¹ Auch hiermit war der ATV Linden Vorreiter. Innerhalb des Vereins waren allerdings noch weitere Veränderungen erkennbar, besonders hinsichtlich eines verstärkten Bewusstseins im Umgang mit Polizei und Behörden. So zeigt das Protokoll der Generalversammlung vom 29.06.1907, dass es hier vor 62 Mitgliedern einen Vortrag zum Thema: Kommunal- und Polizeibehörde und die Freie Turnerschaft gab. Die Tatsache, dass ein solcher Vortrag überhaupt gehalten wurde zeigt, wie wichtig dieses Thema dem Verein war. Gleichzeitig war dies der erste Vortrag, welcher als solcher in den Protokollen Erwähnung findet.

Inhaltlich heißt es über diesen Vortrag weiter:

„Redner führte aus, in welcher Weise die Behörden den freien Turnern ihre Aufmerksamkeit widmen, schildert die Schikanen den freien Turnerinnen gegenüber und weist an der Hand von Material einige besonders treffende Punkte nach. Redner bezeichnet als Triebfeder hierzu die Leitung der Deutschen Turnerschaft und kennzeichnet im Verlaufe seines Vortrages den Unterschied im Verhalten der Behörden gegen die beiden Turnerverbände (ATB und DT).“⁶²

Interessant ist vielmehr, dass die DT als treibende Kraft für die Schikanen der Kommunal- und Polizeibehörde verantwortlich gemacht wird. Lohmann bemerkt hierzu treffend, dass man sich die Erklärung mit einem solchen Argument möglicherweise etwas einfach macht oder aber Erklärungsmuster der Bundeszentrale des ATB übernimmt, ohne diese jedoch auf die spezifische lokale Situation des Vereins zu beziehen.⁶³ Ob man hierbei aber von einer Politisierung des Vereins sprechen kann, wird zu einem späteren Zeitpunkt dieser Arbeit in dem Kapitel über Politik im Verein analysiert.

Auch auf Kreis- und Verbandsebene blieben strukturelle Veränderungen nicht ausgeschlossen. Als vormalis 3. Kreis⁶⁴ spaltete man sich von Ham-

⁶¹ Sportbund. Festschrift 1921, S. 49.

⁶² NStAH, Hann. 320 VI, Protokoll vom 29.06.1907.

⁶³ Lohmann. Vereinskultur, S. 128.

⁶⁴ Zugehörig damals: die Bezirke Wilhelmshaven, Bremen, Bielefeld, Hannover und Hamburg.

burg ab und bildete den 11. Kreis „Nordwestdeutschland“, zu dem nun auch die Region Hannover mit ihren Vereinen aus der List, Linden und Hannover gehörte.

In diese Zeit fällt schließlich die Gründung weiterer Arbeitersportvereine in den Vororten von Hannover, welche sich 1906 als „Freie Turnerschaft Hannover“ zusammenschlossen. Hierzu zählten u. a. neugegründete Vereine aus der List, Wülfel und Hainholz sowie der Arbeiter-Turnerbund Hannover.⁶⁵ Für die einzelnen Vereine der FTH hatte der Zusammenschluss durchaus Vorteile. Zusammen konnte man als FTH geschlossener auftreten, da man durch die Einzelvereine auf einer breiteren Mitgliederbasis stand. Diese Entwicklung setzte sich fort. Unter dem Banner des FTH wurden zwischen 1906 und 1910 weitere Vereine in Kleefeld, Herrenhausen, Döhren oder auch Vahrenwald gegründet. Allerdings hatte man während der gesamten Zeit des Bestehens immer wieder mit der schwierigen Frage der Zentralisation zu kämpfen, blieben die einzelnen Vereine in der FTH doch als eigenständige Abteilungen bestehen.⁶⁶

Bereits hier wird das Selbstverständnis des ATV Linden und seine daraus entspringende Sonderrolle erkennbar. Als Verein der Stadt Linden⁶⁷ trat man der Freien Turnerschaft Hannover nicht bei. Ein starkes Zeichen, denn es verdeutlicht, dass man darauf bedacht war, seine Eigenständigkeit zu bewahren und zu untermauern.

Am 1. April 1901 zog man vom Turnlokal „Posthorn“ in den „Lindenhof“ an der Deisterstraße um. Bald jedoch reichte auch der dortig Turnraum für die stetig wachsenden Mitgliederzahlen nicht mehr aus, sodass 1908 begonnen wurde, eine eigene kleine Turnhalle im Garten des Lindenhofs zu errichten, in der die Turnabende in größerem Kreis stattfinden konnten. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges blieb man dem Lindenhof und der dort errichteten Sporthalle treu.⁶⁸

Der Krieg jedoch stellte für den nunmehr 106 Mitglieder zählenden Verein einen enormen Einschnitt dar. Gleich 48 Mitglieder wurden 1914 eingezo-

⁶⁵ Vgl. Lohmann. Vereinskultur, S. 117.

⁶⁶ Vgl. Arbeiter-Turnerbund. „Fest-Buch zum 7. Bezirksturnfest.“ Herausgeber: Presseausschuss. Hannover. 1910, S. 32 ff.

⁶⁷ Linden gehörte damals noch nicht zu Hannover.

⁶⁸ Vgl. NStAH Hann. 320, VI

gen, sodass ein Turnbetrieb in Kriegszeiten oft nur eingeschränkt oder teils gar nicht durchführbar war. Zahlen der Generalversammlung vom 29.12.1918 verdeutlichen dies. Hiernach wurden insgesamt 132 Turner des ATV Linden eingezogen, von denen 26 starben und vier vermisst blieben. Für die gefallenen und vermissten Sportler wurde erstmals eine Gedenktafel aufgestellt. Die Kosten für die Tafel beliefen sich auf stolze 475 Mark und zeigen, dass auch innerhalb des Vereins ein Umdenken stattfand.⁶⁹ Der Ton wurde schärfer. Stand man der Teilnahme am Krieg 1914 noch größtenteils ablehnend gegenüber, so war bald vom „Völkermorden“⁷⁰ die Rede. Die Berichte von der Front und über Auszeichnungen der Genossen auf dem Felde fanden immer größeren Anklang auf Vorstandssitzungen:

„Ferner wurde mitgeteilt, daß der Turngenosse V. das eiserne Kreuz erhalten hat und zum Feldwebel befördert worden ist. Ein gewiß erfreuliches Zeichen.“⁷¹

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges 1918 brach für die gesamte Bewegungskultur, zu der auch der Arbeitersport gehörte, eine neue Zeit an. Der Wegfall der allgemeinen Wehrpflicht sorgte dafür, dass viele Menschen auf der Suche nach sportlicher Ertüchtigung in Sportvereine eintraten. Für den ATV Linden brach eine Zeit des Wachstums und der relativen Entspannung an, welche sich bis in die späte Weimarer Republik fortsetzte. Ein neues Sportgelände wurde gepachtet, das Sportangebot vergrößert. Erst mit der Wirtschaftskrise Ende der Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts begann der schleichende Niedergang des Vereins.

⁶⁹ Vgl. Lohmann. Vereinskultur, S. 133.

⁷⁰ Sportbund. Festschrift 1921, S. 57.

⁷¹ NStAH Hann 320, VI, Protokoll 3.12.1914.

Ralph Jaeschke

Zwischen Jugendgefahr und Rathausempfang Berufsringen in Hannover

Freundliche Anfrage von Professor Wedemeyer: Wollen Sie nicht mal einen Artikel fürs NISH-Jahrbuch schreiben?

Ja, gerne. Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte (NISH) in Hannover interessiert mich als Nicht-Sportwissenschaftler aber Ringkampf-Fan besonders wegen der dort aufbewahrten Sammlung aus dem Nachlass Gerhard Schäfers. Dem Schwerpunkt nach ist diese Sammlung ein umfassendes Berufsringkampfarchiv des 20. Jahrhunderts, das es sonst in dieser Form kein zweites Mal in Deutschland gibt. Und das so auch nicht fortzuführen wäre, denn Berufsringen, nach 1950 in Deutschland meist Catchen genannt, ist heute eine praktisch ausgestorbene Vergnügungsform aus dem vorigen Jahrhundert. Stattdessen ist seit Ende der neunziger Jahre mit dem „Euro-Wrestling“ eine andere Entertainment-Form entstanden, die sich als spezifischer, kleiner „Szene“-Teil von Jugendkultur definieren lässt und die, stark auf Video, TV und Internet gestützt, in den Inhalten und Erscheinungsformen letztlich vom USA-Wrestling-Geschäft abhängig ist.

Für das NISH-Jahrbuch indes bleiben wir am besten erstmal in Hannover. Berufsringen 1901–1995 in der Provinz- bzw. Landeshauptstadt soll hier mein Thema sein. Monate später sitze ich dann doch zunächst etwas erschrocken im Arbeitsraum des NISH. Viele prall gefüllte Archivboxen des Schäfernachlasses verstellen die Aussicht. Also blättern wir uns einfach ein wenig durch Hannovers Profiringkampfgeschichte hindurch.

Als Erstes kommt einem ein Heimatkunde-Quiz für Hannoveraner in den Sinn (der Verfasser dieser Zeilen ist leider Berliner). Die Veranstaltungsorte der Berufsringer. Aus Kaisers Zeiten – wo lagen etwa Apollo-, Mellini-, Metropoltheater, Wintergarten, Rollschuh- oder Eispalast? Welche Vorstellungen gab es da sonst noch? Und für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg lesen wir so schöne Namen wie Tivoli oder Artusbau und Sorbes Künstlerspiele. Auch bespielten die Ringkampfkünstler weiterhin Hannovers Theater, wie z. B. Union- oder Vereinigtes Theater. Gerungen wurde im Neuen Hannoverschen Festsaal, im Apollo-Variété, im Reichshof, im Rusthaus

(letzteres heute noch überregional bekannt als Sammelort für die Ausweisungsaktion des Naziregimes gegenüber polnischen Juden im Oktober 1938, deren Folge letztlich das Attentat Herschel Grynszpan in Paris war). Nach 1945 wird vereinzelt in Theatern und Hallen sowie auf dem Stadthallengelände, vorwiegend aber in „Zelten“ veranstaltet. Tribünenzelte standen am Waterlooplatz, am Klagesmarkt, am Engelbosteler Damm bis dann schließlich in den letzten Jahrzehnten der „Schützenplatz“ gleichsam zum Synonym für das Catchen in Hannover wurde.

In chronologischer Reihenfolge enthalten die auf Hannover bezogenen Archivboxen im NISH dazu Nachweise der zum Teil wochenlangen Berufsringerturniere in Form von Originalprogrammen, vor allem aber von Zeitungsausschnitten und Abschriften. Auflockernd sind auch noch zahlreiche jeweils passende Fotos der Berufsringer und ihrer Aktionen eingefügt. Womit ein Jahrhundertveranstaltungs-kalender für Hannover vorliegt, bei dem man zugleich einen Streifzug durch die Vergnügungsorte unserer Vorfahren machen kann.

Und mehr als das. Wohl zu Recht verbinden sich heute mit dem deutschen Kaiserreich bis 1918 durchaus auch Begriffe wie Nationalismus und Chauvinismus. „Globalisierung“ hingegen scheint uns ein Thema unserer Zeit. Interessant deshalb die Zusammensetzung der Ringertruppen. In der preußischen Provinzhauptstadt Hannover ging es auf den Matten in Theater und Varietés schon ab der ersten überlieferten Veranstaltung von 1901 international zu. Die vielleicht nicht überwiegend globalen, jedenfalls aber doch europäischen Player der damaligen Berufsringkampfwelt traten hier an und auf. Namen wie z. B. Aimable de la Calmette, Laurent le Beaucairois, Charles Poireé, Clement le Terrasier vertraten den angeblichen „Erbfeind“ Frankreich, ohne dass in Bezug auf ihre Person besondere Feindseligkeiten oder abgesprochene Dauerniederlagen überliefert werden. Bei einer nicht weiter hervorragenden Veranstaltung im Variété Blumensäle im Jahre 1904 sind von den 15 angekündigten Ringern nur ungefähr 5 geografisch sicher dem Deutschen Reich zuzuordnen. Unter den verbleibenden Ausländern durfte sich das Publikum auf Kara Ali, den „Champion“ der Türkei freuen, ebenso waren vertreten die Herren Lewis, van Riel, Anderson als „Champions“ für ihre Herkunftsländer Amerika, Holland, Schweden. Bei genauerer Durchsicht der vielen Besetzungslisten kann tatsächlich ein mitunter beträchtlicher Anteil europäischer, nichtdeutscher Ringer festgestellt werden, wobei über die Jahrzehnte hinweg vorwiegend Ringer, die aus Ost-

und Ostmitteleuropa stammen, zu benennen wären. Für die Zwischenkriegszeit fehlt es dann im Gegenzug weitgehend an Turnierteilnehmern aus Frankreich und vor allem England und den USA, was u. a. mit den in diesen Ländern damals vorhandenen eigenen, ökonomisch tragfähigen Berufsringkampf-Märkten zu erklären sein dürfte.

Gleichwohl bleibt personelle Internationalität immer ein Kennzeichen des Geschäfts in Hannover (und Deutschland) für das ganze 20. Jahrhundert. Selbst in der Nazizeit liest man beim letzten wochenlangen Großturnier Mitte 1939 kurz vor dem deutschen Überfall auf Polen die polnischen Berufsringernamen Badurski und Kaczymierzuk, ferner traten u. a. die altbewährten Ringer Krumin, Iwanoff, Kersic, Belewitsch, Motyka aus dem östlichen Europa auf. 2. Turniersieger wurde übrigens der als Russe vorgestellte Tomas Cziruchin. Im Rahmen unserer kleinen Plauderei kann das Thema nicht vertieft werden, aber für die Jahre ab 1933 darf auch aus dem Bestand zum Berufsringen in Hannover heraus vermutet werden, dass die damalige Berufsringerszene eher aufs Geschäft orientiert und letztlich angesichts gänzlich unpolitischer Unterhaltungsnachfrage der Besucher schon bei der personellen Besetzung der Veranstaltungen von sich aus kein Übermaß an zeitgemäßer politischer Korrektheit oder vorausseilendem Gehorsam anstrebte.

Bleiben wir bei der Länderherkunft der Berufsringer, dann fällt für die Zeit nach dem 2. Weltkrieg insbesondere für die letzten Jahrzehnte noch auf, dass sich der Bestand an aktiven deutschen Berufsringern schließlich erheblich verringerte. Symptomatisch für die Catch-Veranstaltungen in den achtziger und neunziger Jahren sind z. B. die Turnierteilnehmer 1993 auf dem Schützenplatz. Neben zwei Lokalmatadoren aus Garbsen und Hannover selbst, sind als Herkunftsländer 3 x Großbritannien, 3 x USA, 3 x Österreich, 2 x Kanada, ferner Frankreich, Südafrika, Irland, Kroatien und Japan festzuhalten.

Und was machten nun unsere bezahlten Ringkämpfer aus aller Herren Länder auf Hannovers Matten? Sport oder Spektakel?

Die Antwort lautet für das ganze 20. Jahrhundert: beides. Mit jeweils unterschiedlichen Mitteln und unterschiedlicher Intensität. Bis Ende der 40er-Jahre wurde analog zum Amateurringkampf in Deutschland ganz überwiegend

gend im sogenannten griechisch-römischen Stil gerungen. Bestimmend für das Griffrepertoire und damit die Bewegungsabläufe war also die Beschränkung auf den Oberkörper des Gegners, was insbesondere bei den im Profilager vorherrschenden Schwergewichtsathleten wiederum analog zum Amateurringen an sich zum vorherrschenden Bild des langweiligen „Herumgeschieses“ hätte führen müssen. Von Anfang an mussten also bei den Profis unterhaltsamere Elemente „eingebaut“ werden, von denen die Presse über die ersten Jahrzehnte hinweg dann auch mit Empörung wegen der vermeintlichen Regelverstöße und mit dem beständigen Verdacht von Schiebung, Absprache und Skandal berichtet. Stellvertretend für den letztlich geschäftsfördernden Auftritt „wilder Männer“ ein hübsches Zeitschriftenzitat zu einem Turnier im „Wintergarten“ bereits aus dem Jahre 1907:

„Carlos fängt bald an, seinen Gegner durch Stoßen, Beinstellen, Einhaken mit den Beinen, Strangulieren, Greifen ins Gesicht, Fingerumbrechen usw. zu traktieren. (...) immer wieder weiß Carlos durch Beinstellen und Fassen ins Gesicht sich der sicheren Niederlage zu entziehen (...)“

Nach schärfsten aber natürlich fruchtlosen Ermahnungen musste das Schiedsgericht Carlos dann, vom Publikum lebhaft begrüßt, disqualifizieren. Bis dahin hatte das Amüsement immerhin 48 Minuten gedauert.

Für den regulären Betrieb gab es bei den Profi-Veranstaltern natürlich auch stets Ringkampf-Darsteller, die, oftmals vom Amateurringen herkommend, vorwiegend sportliche Kampfbilder mit einer zuschauergerecht unterhaltsamen Abfolge von Griffen, Schwüngen, Würfen, vorführen konnten. Nach außen hielt die Berufsringerszene aus Veranstalter und Aktiven im Übrigen praktisch ein Jahrhundert lang die Behauptung aufrecht, Berufsringen sei legitimer Wettkampfsport mit sportlichen Leistungsvergleichen.

Nun könnte man mild ironisch anmerken, dass vorausschauende Produktplanung Grundlage von Umsatz und Gewinn eines jeden marktgerecht auftretenden Unternehmens ist. Den Presseartikeln kann man jedenfalls für die Ringkampfturniere in Hannover ab den zwanziger Jahren die zunehmende Tendenz entnehmen, bereits den Showcharakter des Geschehens im Ring und auf der Matte zu glossieren und nicht mehr ernsthaft die allerdings weiterhin dokumentierten „Wettkampfergebnisse“ aus sportlicher Sicht zu kommentieren. So heißt es z. B. 1936:

„(...) Im grellen Licht des segeltuchbespannten Podiums standen die schärpengezierten Muskelmänner, deren Kilozahl ein Mann nicht ohne Stolz dem andächtigen Publikum vorlas. (...) zwei Prachtkerle traten sich auf einer imaginären Matte die Füße ab, eilten großlos aneinander vorüber, (...) und schlugen sich dann unmotiviert, aber schallend, wechselseitig auf die Stiernacken. Das hätten sie nicht tun sollen, denn nun nahm einer dem anderen jeden Handschlag krumm. Sie versuchten sich die Köpfe abzuschrauben und warfen einander wie Flickerbündel durch die Luft. (...)“

Nach kriegsbedingter Pause ging es auch in Hannover mit dem Berufsringen weiter. 1950 lesen wir in einem Artikel unter der Überschrift „Jede Rolle ist gut besetzt“:

„An den Schraubstöcken und Drehbänken, am Schreibtisch und vorm Treisen gibt es seit Tagen wieder ein Thema. Das Ringkampfturnier (...). Sie sind alle wieder da, die im ringkampfbegeisterten Hannover schon Rang und Namen haben. (...) Ringerensemble wieder glänzend zusammengestellt. Der Heldenvater ist da, der Bonvivant, der Sympathische und sein Gegenpart, der Komische und die Statisten. Jede Rolle ist gut besetzt.“

Berufsringen war in der Tat eine Art interaktives Theater, in dem die Ringer als Laienschauspieler in der Gewichtung variabel typisierte Ringkampfbewegungen und reine Gewaltdarstellungen ausführten und damit unmittelbar die Grundgefühle des Publikums ansprachen, das sich je nach Ausmaß des gezeigten Guten und Bösen darüber begeisterte oder empörte. Der theatralische Effekt wurde ab ca. 1950 ungemein dadurch gestärkt, dass ein Stilwechsel bei den Darbietungen eintrat. Das griechisch-römische Ringen verschwand völlig. Nach anglo-amerikanischem Muster wurden die Aktionen im Ring nun als Freistilringen unter dem Motto „catch as catch can“ deklariert; Kurzbezeichnung Catchen. Das hatte eine optische, jedoch überwiegend nie tatsächlich den Gegner schädigende Brutalisierung zur Folge. Mit der Angriffsfläche des ganzen Körpers stellten jetzt u. a. Treten, Schlagen, Stoßen, Würgen, Anspringen, aus dem Ring werfen und Seile benutzen die Show-Elemente des Bewegungskanon der Catcher dar.

„Starker Toback jedenfalls, und das Getobe auf der Matte und den – natürlich – vollbesetzten Rängen ist nichts anderes als ein Ausdruck unserer verwirrten Zeit“, so kommentierte die „Neue Woche“ 1950 das Turnier auf dem Waterlooplatz.

Verwirrte Zeit? Das führt uns zu einer anderen Geschichte aus der Geschichte hannöverschen Mattengetobes. Die 50er-Jahre waren die Zeit in der Rechtsstaat und Demokratie, so wie wir sie heute kennen, ihre grundlegenden Ausprägungen empfangen, sozusagen „zu laufen anfangen“. 1953 liefen in diesem Sinne auch unsere damals am Engelbosteler Damm gastierenden Catcher geradewegs zum Regierungspräsidium. Erbost und aufgebracht. Ein „Go-in“ werden die Studenten des Jahres 1968 so etwas dann nennen. Das Ordnungsamt hatte die laufende Veranstaltung unter dem klangvollen Namen „Weltmeisterschaft“ mit Rücksicht auf ruhestörenden Lärm kurzerhand untersagt. Im Regierungspräsidium wurde den Catchern (vermutlich höchst erleichtert) bedeutet, dass sie den falschen Weg gelaufen seien, zu beschreiten sei der Rechtsweg. Was dann im Endergebnis vor dem Verwaltungsgericht zum Erfolg und zur Fortsetzung des Turniers führte. Aus den Presseberichten geht zudem noch hervor, dass angeblich 2.000 vom Abbruch der Veranstaltung betroffene Catch-Fans sich mit der Polizei eine Straßenschlacht lieferten, zu der von Polizeiseite ein Wasserwerfer herangezogen werden musste. Als Nachgeborener liest man solche tumultuarische Geschichte „von unten“ aus der vermeintlich gesellschaftlich ruhig-muffigen und noch obrigkeitsgläubigen Adenauerzeit dann doch mit ein wenig Staunen.



Abb. 1: 1953: Hannovers Catcher versammeln sich zum Protest gegen ein Verbot (Foto: Archiv des NISH)

Catchen stand gleichwohl in der Kritik. 1954 spricht der Oberstadtdirektor Hannovers noch ganz offiziell davon, dass „moralische Gründe“ dem Catchen neben der Jugendgefährdung und dem ruhestörenden Lärm entgegenstünden. Mitte der fünfziger Jahre setzt dann generell in Deutschland ein wirtschaftlicher Abwärtstrend für das Berufsringen ein. Ab 1955 herrscht in Hannover Kampfpause bis 1964. Danach geht es vergleichsweise konstant mit jährlichen Catch-Veranstaltungen weiter. Aufgegriffen hatte aber der Bundesgesetzgeber zuvor den Gedanken der Jugendgefahr. In einer Verordnung vom 2. April 1959 wurde bestimmt, dass zu den „Veranstaltungen, die ihrer Art nach geeignet sind, auf Kinder und Jugendliche einen verrohenden Einfluss auszuüben“ u. a. neben Frauenringkämpfen und Ringkämpfen im Schlamm generell alle Catcherveranstaltungen gehören. Das hatte zur Folge, dass Kindern und Jugendlichen bis zum Erreichen des 18. Lebensjahres die Anwesenheit bei solchen Veranstaltungen grundsätzlich

nicht gestattet werden durfte. Nach Veränderung der Gesetzeslage konnte die Presse erst 1985 berichten, dass nun immerhin Jugendliche ab 16 Jahren Zutritt zum Catchen hatten.

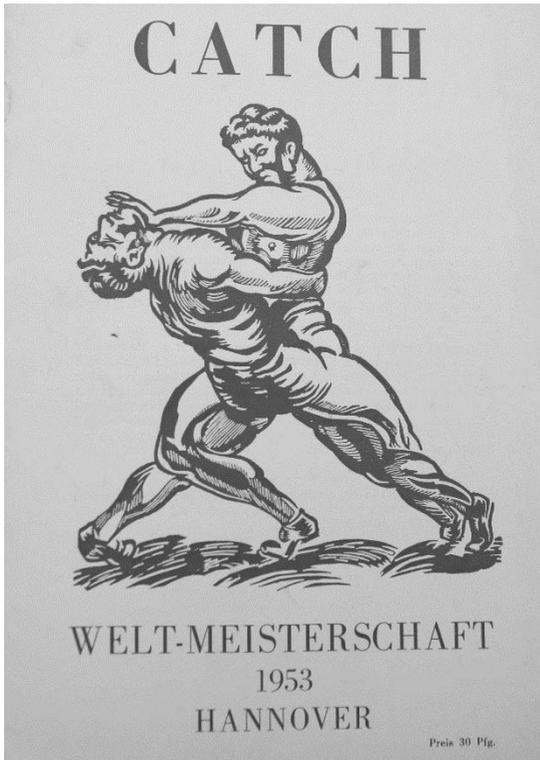


Abb. 2: Titelblatt eines Catch-Programmheftes aus dem NISH-Bestand (Foto: Archiv des NISH)

Trotz fortbestehender Jugendgefahr – die Zeiten änderten sich in den 60er-Jahren und mit ihnen änderte sich Hannovers Obrigkeit. Stolz konnte das Programmheft zum Schützenplatz 1973 vermelden: „Das Catchen ist wieder salonfähig geworden“ und ein Foto der Ringertruppe mit Hannovers Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg aus dem Jahr 1972 anlässlich eines Empfangs im Rathaus abdrucken.

Womit nach Politikern und Prominenz bei den Berufsringern zu fragen wäre. Der Archivbestand macht es uns für die Zeit bis in die sechziger Jahre insofern einfach: Fehlanzeige. Berufsringen war augenscheinlich nicht werberelevant wie Sechstagerennen oder Berufsboxen. 1967 dürfen wir einer Pressenotiz entnehmen, dass die Turnierleitung den „hohen Besuch“ des niedersächsischen Ministerpräsidenten Diederichs und des Polizeipräsidenten Kiehne bekannt gab. Georg Diederichs (1900–1983, Ministerpräsident von 1961–1970) werden im Schützenplatz-Programmheft 1991 auch die folgenden gereimten Worte zur Show 1977 des Veranstalters Schober zugeschrieben:

Der Welt Cup Catch im Zelt bei Schober / Kommt nun zum Ziel Ende Oktober / In Steigerung Show-Schober-Catch / Gab Schlußbilanz ein prima Match / Daraus als Fazit dann ergibt sich / Wir kommen wieder 78 / Allen die mitgemacht herzlichen Dank / Bei Euch ward uns die Zeit niemals zu lang ... G. D. Ministerpräsident a. D.



Abb. 3: 1972, Hannovers Catcher beim Rathausempfang mit Oberbürgermeister Schmalstieg (Foto: Archiv des NISH)

Ansonsten teilt uns eine Notiz in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 09. April 1968 den „Staatsbesuch bei Catchern“ dreier Kabinettsmitglieder der westafrikanischen Republik Niger mit. Kabinettsmitglieder der niedersächsischen Landesregierung hingegen scheinen über ihre denkbaren Catch-Besuche mindestens keine Presseverlautbarungen herausgegeben zu haben. Die insbesondere in den Programmheften mitunter angeführten oder sogar Grußworte schreibenden Politiker gehörten im Wesentlichen dem Rat der Stadt Hannover an. Auch regionale oder überregionale Prominente aus Kultur- und Showbusiness sind im Zusammenhang mit dem Catchen ab den 60er-Jahren nicht zu benennen.

Blättert man die mit Presse, Fotos, Programmen besonders reich dokumentierten Bestände zu den einzelnen Turnieren bis 1994 im Schäferbestand durch, dann scheinen die verschiedenen Veranstalter allesamt großen Wert auf Veröffentlichungen in der Presse gelegt zu haben; vorwiegend Boulevard-Presse, so der Eindruck. Bei Schlagzeilen wie „Auch der feine Herr Direktor johlt, wenn sich Catcher „in die Schnauze schlagen“ (1977), „Catcher schlug zu, Nasenbein gebrochen“ (1980), „Im Ring klatschen die Kilos und der Sex sitzt in der ersten Reihe“ (1991) fällt einem der alte Werbegrundsatz „only bad news are good news“ ein.

Es half aber nichts. Auch Fußball-Benefizspiele und Spenden für soziale Zwecke (Bild-Zeitung: „Riesenspaß mit den Catchern“ zu Gunsten der „Bild-Herzensbrücke“) änderten nichts daran, dass die achtziger und neunziger Jahre die Zeit des langsamen Abstiegs waren. Die Qualität der Schäfer-Sammlung liegt u. a. darin, dass hier nicht nur Nettos zum Catch-Geschäft überliefert wird. 1982 schrieb die kurzlebige Hannoversche Wochenschrift „NaNa“ kritisch auch zur internen Seite des Geschäfts und beschrieb den Anfang des Endes:

„Nur selten gelangen Interna (...) an die Öffentlichkeit. Catcher plaudern nicht. (...) Die letzten Gladiatoren, im Schnitt weit über 40, sind so abhängig wie nie zuvor. Ihre Arbeitgeber sind an einer Hand abzählbar und beherrschen den Markt in der Bundesrepublik und Österreich. Nur noch vier Städte in der Bundesrepublik sind beispielbar: Die Hochburgen Hannover, Hamburg, Dortmund und Bremen. (...) Die Saison beschränkt sich auf nunmehr drei Monate im Jahr, beginnt im September mit dem ‚längsten Catch-Turnier der Welt‘ in Hannover.“

Immerhin dauerte es bis zum Ende dann noch 20 Jahre. Wirtschaftlich liest man für Hannovers Catch-Turniere Mitteilungen über rote Zahlen, Mischkalkulationen, Auseinandersetzungen über die Höhe der örtlichen Vergnügungssteuer, Abwanderungsdrohungen ins Umland. Das Ende des klassischen Berufsringens/Catchens mit den wochenlangen Turnieren, mit dem Publikum vorwiegend mittleren Alters und vorwiegend aus der Unter- und Mittelschicht, mit dem nach außen aufrecht erhaltenen Berufssportimage trat mit regional zeitlichen Verzögerungen europaweit ein und hatte vordergründig wirtschaftliche Gründe. Auf die Frage, warum denn die Zuschauer überall nicht mehr kamen, wird man Berufsringen/Catchen aber wohl in einen breiteren Kontext des gesellschaftlichen und kulturellen Wandels mit nationalem und internationalem Bezug stellen müssen.

Und damit klappen wir die letzte Hannover-Archivbox zu. Gerhard Schäfer, der „Bestandsbildner“ seines im NISH aufbewahrten Nachlasses starb 1995. Damit endet diese Überlieferung.

Bleibt noch die Frage nach weiterführenden Quellen. Es gibt sie kaum. Der Schäfernachlass im NISH selbst ist umfassend beschrieben bei Wedemeyer, Der Kraftsportnachlaß Schaefer, Hoya 1997. Grundlegend zur Geschichte des Berufsringens in Deutschland vom selben Verfasser zwei Aufsätze „Die reinliche Scheidung“ Ein Beitrag zur Geschichte des Berufsringkampfes in der NS-Zeit mit Beispielen aus Niedersachsen, in: NISH, Jahrbuch 1998, S. 140 ff. und „Jeder Griff erlaubt“ – Aspekte zur Geschichte des deutschen Berufsringkampfes und seiner Verbände, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports, 1997, Heft 3, S. 7 ff.

Wer die, siehe oben, von Altministerpräsident Diederichs geschätzten Catchturniere der 70er-Jahre in Hannover bildlich nachvollziehen will, sei auf das Fotobuch von J. Giesel/L. Hafner, Moderne Gladiatoren. Eine Dokumentation in Bildern von Edmund Schobers Turnieren um den Catchwelt-Cup, aus dem Jahr 1977 hingewiesen. Statistikfreunde finden auf der Website www.genickbruch.com eine Datenbank mit über 2000 Nachweisen von einzelnen Berufsringkämpfen im Hannover des 20. Jahrhunderts (Abruf 25.06.2014).

Ansonsten gibt es, soweit ich sehe, keine zusammenhängende, wissenschaftlich ausgerichtete Gesamtdarstellung zum Berufsringen im Deutsch-

land des vorigen Jahrhunderts. Im Gegensatz übrigens zu den USA und Frankreich (Beekman, Ringside. A History of Professional Wrestling in America, Westport, 2006; vgl. für die Nachkriegszeit auch Kutzelmann, Harte Männer, Professional Wrestling in der Kultur Nordamerikas, Bielefeld, 2014; Loyer, Histoire de la Lutte et du Catch en France, Caen 2009). Eine kurze Darstellung bereits zum Euro-Wrestling, also zeitlich dem Nachfolgebereich des Berufsringens/Catchens, gibt L. Lohmer, Euro-Wrestling-Fans – Definition, Einordnung und Struktur, Norderstedt, 2012.

Aus letztgenannter Seminararbeit (dort S. 3) entnehme ich als Schlussbemerkung das folgende Zitat: „Das Thema ‚Wrestling‘ hat in wissenschaftlichen Arbeiten bisher keine besonders große Beachtung gefunden, was sich vor allem an der geringen Anzahl an Veröffentlichungen zu dieser Thematik zeigt. Dies ist erstaunlich, denn das Themengebiet „Wrestling“ bietet sowohl für Sportwissenschaftler, sowie Medien- und Filmwissenschaftler, Psychologen und Soziologen ein breites Feld an potentiell interessanten Forschungsgebieten, die bisher in der Regel höchstens angeschnitten wurden.“ Und füge gerade mit Blick auf die Schäfer-Sammlung im NISH hinzu: Gilt leider erst recht fürs klassische Berufsringen/Catchen und die Geschichts- und historischen Wissenschaften.

Folkert Nanninga

Ein Turnverein in schwerer Zeit Neue Erkenntnisse zur Geschichte eines ländlichen Vereins

Das 100jährige Bestehen des MTV Bienenbüttel im Jahre 2011 bot Gelegenheit zum Feiern, hätte aber auch Anlass sein können, kritisch über die Vergangenheit des Vereins nachzudenken,¹ in der sich unvermeidlich die allgemeine deutsche Geschichte spiegelt. Die Vereinsgeschichte im engen Sinn lässt sich zunächst grob umreißen durch seine Gründung von außen im Frühjahr 1911,² die Zulassung von Mädchen und Frauen 1923, die Abspaltung der Fußballabteilung 1927, die sich zu einem eigenen Verein zusammenschloss, den Neubeginn beider Vereine nach 1948 (MTV) bzw. 1945 und deren Wiedervereinigung 1974 als TSV Bienenbüttel.

Während sich die Vereinsentwicklung in den letzten 50 Jahren aus den reichlich vorhandenen Quellen zuverlässig rekonstruieren lässt, bleiben die ersten 50 Jahre lückenhaft, da „im 2. Weltkrieg“, wie es gewöhnlich heißt (war Bienenbüttel denn Kriegsgebiet?), die einschlägigen Unterlagen einschließlich Vereinsfahne verschollen sind. Neue, bisher unbeachtete Quellen, die hier erstmals veröffentlicht werden (siehe Abb. und Anhang), korrigieren das Bild; doch auch schon die bisher bekannten Informationen bieten ungenutzte Erkenntnismöglichkeiten.

Die Geschehnisse des MTV wurden damals nacheinander durch drei Männer bestimmt: bis 1927 durch Ernst Breithaupt, danach durch Ernst Sielemann und ab 1956 durch Otto Waltje. Breithaupt (1887–1961) und Sielemann (1882–1958) waren etwa gleichaltrig, Waltje (1897–1967) zwar 10 Jahre jünger als Breithaupt – ihre prägenden politischen Einflüsse hatten aber alle drei im späten Kaiserreich empfangen.

¹ Vgl. Axel Holst/Dieter Holzenkämpfer: 100 Jahre Sportvereine in Bienenbüttel, Bienenbüttel 2011 und dazu die ausführliche Kundenrezension online bei Amazon.

² Ein Zusammenhang mit dem 100-jährigen Jubiläum der Begründung der Turnbewegung im Jahre 1811 scheint wahrscheinlich.

dürfte Gewicht gehabt haben. Ernst Sielemann war gewiss nicht weniger angesehen, seine Fähigkeiten lagen jedoch auf anderem Gebiet.⁴ Aus einfachsten Verhältnissen zum Bahnbeamten aufgestiegen, wird man von ihm weniger geistige Führerschaft für den Verein als vielmehr das Ausgleichen von Gegensätzen in der schwierigen Lage seit 1927 erwartet haben.

Otto Waltje fiel 1961 die Aufgabe zu, zum 50-jährigen Bestehen des MTV die Vereinsgeschichte aufzuschreiben. Zwar fehlten die wichtigsten Quellen, er selbst hatte aber, nach seinen eigenen Angaben, seit 1919 in der Vereinsführung mitgearbeitet und auch noch mehrere Gründungsmitglieder befragen können, so dass er selbst ein hervorragender Zeitzeuge war. Seine Darstellung der Vereinsgeschichte wirkte so überzeugend, dass sie 1971 in der Jubiläumsschrift des MTV wieder abgedruckt wurde, ergänzt um die Entwicklung der letzten 10 Jahre,⁵ und auch 2011 in der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Vereins nur wenig verändert und völlig unreflektiert zu neuem Leben erwacht,⁶ wenn dies auch dem Leser nicht bewusst gemacht wird.

Bei genauer Betrachtung zeichnet sich Waltjes Darstellung jedoch durch Leerformeln, Informationsarmut und erhebliche Lücken aus. Dass „der erste Weltkrieg Turner und Turnfreunde auseinander“ gerissen habe, wie Waltje schreibt,⁷ scheint ganz unwahrscheinlich; hatten denn „die Turner“ (alle an der Front?) keinen Kontakt mehr in die Heimat (zu den Turnfreunden)? Lückenhaft sind Waltjes Angaben über die politischen Verhältnisse in Bienenbüttel, z. B. Anfang der 30er-Jahre. Nach der Mitgliederkartei der NSDAP im Bundesarchiv Berlin gab es in der Gemeinde schon 1932 SA-Männer und einen Ortsverein der NSDAP, also wahrscheinlich eine Konkurrenz um die Jugend. Davon hören wir bei Waltje nichts, wie sich bei

⁴ Als Kassier der örtlichen Tierseuchenkasse („Schweinekasse“) verfügte er in der dörflichen Gesellschaft über ausgezeichnete persönliche Kontakte; in seltenen Ausnahmefällen ließ er sich überreden, sein Wissen aus der Volksmedizin anzuwenden.

⁵ [Otto Waltje:] 50 [Jahre] M.T.V. Bienenbüttel 1911–1961, Bienenbüttel [1961] und Willi Meyer: 60 [Jahre] MTV Bienenbüttel 1911–1971, [Bienenbüttel 1971]; beide Broschüren sind nur noch in sehr wenigen Exemplaren vorhanden. Umso wichtiger ist, dass sie als Quellen korrekt ausgewiesen und quellenkritisch beleuchtet werden.

⁶ Holst/Holzenkämpfer (wie Anm. 1), insbesondere S. 16–21 und S. 40.

⁷ Meyer (wie Anm. 5), S. 7.

ihm dann auch die gesamte NS-Zeit auf den Krieg reduziert. Vor 50 Jahren konnte man speziell das Thema Nationalsozialismus noch nicht öffentlich ansprechen; schon versteckte Andeutungen oder Hinweise, etwa auf Personen, hätten in der Öffentlichkeit des Dorfes, wo jeder jeden kannte, zu wütenden Reaktionen geführt, und selbst heute ruft das Thema noch Emotionen hervor, so dass die NS-Vergangenheit weiterhin verschwiegen wird.⁸ Die vorhandenen Indizien bestätigen im Übrigen, was Waltjes Wahrnehmung andeutet, dass nämlich der Übergang in die NS-Herrschaft zunächst gar nicht als markanter Einschnitt empfunden wurde. Der Begriff „Macht-ergreifung“, der aus der Propagandasprache der Nazis stammt, verschleiert nämlich im Nachhinein die Tatsache, dass es sich bei der Regierung Hitler anfangs um eine schwache Koalitions- und Minderheitsregierung handelte, die nur durch das Vertrauen des Reichspräsidenten gehalten wurde; der Übergang in die Diktatur erfolgte danach schrittweise, scheinbar legal und durch Propaganda sorgsam abgesichert.



⁸ Vgl. Behnke/Porth (wie Anm. 3), S. 171, Nr. 1321/6; es handelt sich um Dr. Ludwig Hahn (13.1.1908–10.11.1986), Regierungsdirektor, SS-Standartenführer und hoher Polizeioffizier, der 1973 und 1975 wegen Beihilfe zum Mord bzw. Mitverantwortung für Deportationen von Juden zu 12 Jahren bzw. lebenslanger Haftstrafe verurteilt wurde.

Kontinuität beherrschte das Vereinsleben im Organisatorischen und im Kulturellen: Ernst Sielemann erhielt 1936 den Kreisehrenbrief für treue Mitarbeit im Turnverein – nun allerdings von einer NS-Organisation.⁹ „Erika Sielemann, MTV Bienenbüttel“, Ernst Sielemanns jüngste Tochter (geb. 1915), nutzte bei ihrer Vereinsarbeit das etwa 1935 neu erschienene „Getreu allezeit. Liederbuch für Deutsche Turner“,¹⁰ das mit sehr wenigen Ausnahmen das klassische Liedgut der Turnerschaft tradiert; Erika heiratete Mitte August 1939 und trug nun ihren neuen Namen in das Liederbuch ein; sie hatte es anscheinend noch immer in Gebrauch.

Auch der Übungsbetrieb lief weiter – vielleicht mit weniger Personal, jedenfalls aber mit leicht geänderter Zielsetzung. Wie Erika ihrem damaligen Freund und späteren Ehemann in ihren Briefen¹¹ berichtete, übte sie ab Februar 1938 für das Deutsche Turn- und Sportfest, das Ende Juli in Breslau stattfinden sollte und das in dem Massenauftritt von 70.000 Turnern und Turnerinnen gipfelte. Erika fieberte dem Juli entgegen und nahm bis Ende Juni zweimal pro Woche (sonntags und mittwochs) an den Übungsabenden teil, die in Zusammenarbeit mit den Vereinen in Uelzen und Bevensen reihum durchgeführt wurden. Am Jahresanfang hatte sich auch Ernst Sielemann mit seiner Frau für Breslau angemeldet; sie planten im Anschluss an das Sportfest eine KdF-Reise durch Schlesien. Alle drei fuhr schließlich voller Bedauern und aus ganz persönlichen Gründen (Urlaub des Freundes; bevorstehende Geburt des ersten Enkelkinds) nicht nach Breslau. Zum Trost erhielt Erika von einer guten Freundin, Sanges- und Turnschwester, die mit ihr auch in der NS-Frauenschaft aktiv war, Fotos von dem Großereignis, die vermutlich ihr Ehemann von ihr aufgenommen hatte. Offenbar zählten mehrere Mitglieder des MTV Bienenbüttel zu den Teilnehmern am Breslauer Reichssportfest.

⁹ Holst/Holzenkämpfer (wie Anm. 1), S. 41.

¹⁰ Gerhard Röbner/Lotti Hütterott (Hgg.): *Getreu allezeit. Liederbuch für Deutsche Turner*, Leipzig [1935]. – Zitiert ist der handschriftliche Eintrag der Eigentümerin.

¹¹ Im Privatbesitz. Diese Briefausschnitte liegen Holzenkämpfer seit dem 4. Oktober 2010 vor; sein Mitautor schreibt jedoch (wie Anm. 1, S. 21), dass aus der Zeit 1933 bis 1945 keine Unterlagen oder Berichte von Zeitzeugen vorhanden seien.



Was Waltje seinen Mitbürgern 1961 dann an Informationen über die Vereinsgeschichte zukommen lässt, scheint sehr überlegt ausgewählt. Über die Abspaltung des BSC vom MTV im Jahre 1927 berichtet er nur sehr zurückhaltend. Das Ereignis selbst konnte man in einer Vereinsgeschichte schlechterdings nicht übergehen; Einblicke in tiefere Ursachen, Zusammenhänge oder die Rolle des Vorstands werden jedoch vermieden, offene Schuldzuweisungen unterbleiben. Auch in dieser Sache musste Waltje selbst noch im Jahre 1961 heftige Reaktionen seiner Leser, das Aufreißen neuer Gräben, Schaden für das Ansehen Breithaupts usw. befürchten. So sind wir auch heute noch auf Vermutungen angewiesen: Ging es „nur“ um das Geld,¹² und verbirgt sich dahinter nicht die Frage nach Kontrolle und Macht? Stritt man möglicherweise um die „reine Lehre des Turnens“, in der Person des ehemaligen Frontoffiziers Breithaupt, gegenüber den andrängenden Massensportarten?

Ein fortschrittliches Image kann Waltje dem MTV dadurch anheften, dass er dessen Öffnung für neue Sportarten (doch die Fußballer haben es ja nicht gedankt!) und Mädchen und Frauen hervorhebt; jene hatten in der neuen

¹² Vgl. Holst/Holzenkämpfer (wie Anm. 1, S. 109), leider ohne Quellenangabe; deutliche Anklänge an jenen Streit finden sich in der neueren Vereinsgeschichte, z. B. ebd., S. 39 und S. 56.

Verfassung gerade erst das Recht zur Teilhabe am politischen Leben durch das Wahlrecht erhalten.

Den größten Raum – nämlich eine von den drei Seiten, auf denen er 40 Jahre Vereinsgeschichte darstellt – räumt Waltje dem Zeitungsartikel vom 12. Juli 1920 ein, in dem in wahrhaft epischer Breite über die Fahnenweihe vom Vortag berichtet wird.¹³ In der neuen Vereinsfahne verdichten sich sozusagen das Selbstverständnis des Vereins, seine Tradition und Programmatik, von seiner Gründung bis 1939. Der Festredner Ernst Breithaupt hatte das Wesentliche in zwei Sätzen treffend formuliert; in dem Artikel heißt es: *Von der Not der Zeit ausgehend, betonte er [Breithaupt], wie sehr es nötig sei, das Vermächtnis des Altmeisters Jahn, dessen Bild die Fahne trage, in Ehren zu halten: unser deutsches Volkstum zu pflegen und unsere Körperkräfte zu stählen. Nach dem Gelöbnis der Treue für das Vaterland und für den Verein enthüllte er sodann die neue Fahne mit erhebenden Worten [...]*.¹⁴ Gegen das nationale Trauma von militärischer Niederlage und Versailler Vertrag, gegen die innenpolitischen Krisen seit 1918 beschwört der Redner die Ideale des Turnvaters Jahn; auch der Verfasser des Zeitungsartikels lässt keinerlei Distanz erkennen, er richtet sich offenbar nicht an eine kritische, sondern an eine gleichgesinnte Leserschaft, für die wiederum die regionale Presse die wichtigste Informationsquelle darstellte.¹⁵

Als Otto Waltje dann 1961, nach dem Verlust der Vereinsfahne in der NS-Zeit, diesen Zeitungsartikel über die Fahnenweihe von 1920 in den Mittelpunkt seiner Jubiläumsschrift rückte, stellte er sich eben dadurch den Lesern des Jahres 1961 gegenüber sehr nachdrücklich in die Vereinstradition

¹³ Holst/Holzenkämpfer (wie Anm. 1, S. 17) zitieren diesen Artikel fast in voller Länge; ähnliche Gedanken aus dem Jahre 1924 werden an anderer Stelle (S. 19) in die Nähe des Nationalsozialismus gerückt. Man sollte allerdings genau zwischen Nationalismus und Nationalsozialismus unterscheiden.

¹⁴ Meyer (wie Anm. 5), S. 8.

¹⁵ Im Alter hatte Ernst Sielemann die „Lüneburger Landeszeitung“ und die „Lese-mappen“ abonniert; seine Andeutungen in den folgenden Briefen auf Liebknechts Verweigerung der Kriegskredite am 2.12.1914 und die Erfolge Hindenburgs in der Masurischen Winterschlacht (eher als Tannenberg) dürften ebenfalls aus einer Tageszeitung, wohl der „AZ“, stammen. Ein Radioapparat wurde im Juli 1937 zum Preis von 154 RM angeschafft.

seit 1911, und er wird glaubwürdig gewirkt haben: Die Lage der Nation war 1920 und 1961 in einigen Punkten durchaus ähnlich, die handelnden Personen standen in der Gemeinde immer noch in hohem Ansehen, ein so positiver Zeitungsartikel überzeugt ohnehin, und Waltjes Lesern waren die Kerngedanken des Artikels keineswegs neu oder fremd. Am Schluss der alljährlichen weihnachtlichen Leistungsschau der Turnriegen¹⁶ in der Nachkriegszeit erhoben sich die Anwesenden, fassten sich überkreuz bei den Händen und sangen sehr feierlich: „Ich kenn’ einen Wahlspruch, der Goldes ist wert, heißt frisch, fromm, fröhlich und frei; ihn hat Vater Jahn uns Turnern gelehrt, wir halten ihn heilig und treu. Wir schwören es, mit Herz und Hand, die Kraft uns zu stählen fürs Vaterland.“ Wenn das Vaterland in Gefahr geraten sollte, so heißt es in der letzten Strophe, „dann setzen wir das Leben ein, den Feind zu besiegen und frei zu sein.“¹⁷

Der Text des Liedes stammt aus der Kaiserzeit, ist also etwa so alt wie Ernst Breithaupt, Ernst Sielemann und Otto Waltje, die in diesem Geiste – Turnen als Dienst am Vaterland – aufwuchsen. Der Dichter sieht sich in der „heiligen“ Tradition des Turnvaters Jahn. Er übersieht jedoch, dass sein Blickfeld erheblich eingeschränkt ist, denn – gemessen an den Visionen Jahns bei der Gründung der Turnbewegung 1811 und vieler seiner Zeitgenossen – war und blieb das Deutsche Kaiserreich von 1871 in allen Belangen unvollkommen. Wir wissen heute, dass hier eine der Hauptursachen des 1. Weltkriegs liegt.

Bei Kriegsausbruch wurde Breithaupt Soldat, er kämpfte an der Westfront und wurde schon Anfang 1915 zum Leutnant befördert. Sielemann musste dagegen in Bienenbüttel bleiben, weil er als Reichsbahnbeamter unabhkömmlich war. Die beiden Männer hielten aber Kontakt; aus ihrer Korrespondenz haben sich zwei Briefe von Ernst Sielemanns Hand erhalten, die

¹⁶ Holst/Holzenkämpfer (wie Anm. 1, S. 193) zitieren einen Artikel der AZ vom 28.12.1956.

¹⁷ Rößner/Hütterott (wie Anm. 10), S. 16: K[arl August] Krebs (um 1885); Meyer (wie Anm. 5), S. 24. Im Jahre 1971 sind aber schon die Texte der Lieder „Turner, auf zum Streite“ (1841) – auf derselben Seite des Liederbuchs wie die Hymne – und „Hoch auf dem gelben Wagen“ abgedruckt.

die bisherigen Vorstellungen über die Vereinstätigkeit in der Anfangsphase des Krieges korrigieren.¹⁸

Als Breithaupt schon im Spätherbst 1914 wegen Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, ließ er Fotos von sich anfertigen und schickte auch an Ernst Sielemann eines. Der bedankte sich dafür in seinem Weihnachtsbrief vom 20. Dezember 1914 (siehe Abb. und Anhang) und schrieb: *Nun, mein [lieber] Herr Breithaupt, danke ich Ihnen im Namen säm[m]tlicher Turnbrüder für Ihre Photographie, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz, womit Sie dem Verein eine sehr große Freude bereitet haben. Wir alle gratulieren Sie dazu noch herzlich. Hoffentlich dauert der Krieg nicht mehr allzu lange, damit Sie bald wieder in unserer Mitte sind und wir so unsere Glückwünsche persönlich darbringen können.* Breithaupts Kriegsruhm spiegelt auf den Turnverein zurück.

Über die Arbeit des MTV berichtet Sielemann: *Unser Turn-Verein ist an Mitgliederzahl nicht zurückgegangen, eingetreten sind 6 aus Hohnstorf und Wichmannsburg.¹⁹ Wir turnen 2 Mal in der Woche durchschnittlich mit 2 Riegen mit 8-10 Turner, aber leider werden wohl bald wieder einige eintreten müssen [nämlich in die Reichsarmee], dann werden unsere Riegen ja wieder gelichtet; doch jetzt, da sie wissen, daß wohl alle Soldat werden müssen, kommen sie schon eher, damit die Knochen schon vorher gelenkig werden. Da sollten Sie, mein [lieber] Herr Breithaupt, mal sehen, wenn wir des Sonntags mit unserer Jugend-Kompagnie ausrücken. Wir sind jetzt 50 Mann stark ohne die Führer. Onkel Jan und Heinrich Ernst sind auch dabei. Ein jeder trägt um den Arm eine Binde, welche vom Landratsamt geliefert wird, auch Mützen werden wir in nächster Zeit erhalten. Eine Liste über Namen, Geburtsangabe, Stellung und Wohnort der Mitglieder musste dem Landratsamt vorgelegt werden. Unser lieber Hegmeister Sitte ist ein guter Krieg-Führer, sie haben auch alle Achtung für ihn. Im allgemeinen sind sie auch alle recht willig. Heute sind wir auf dem Fußballplatz Richtung Hohnstorf gewesen. Zum ersten Mal mit Musik. Nach Beendigung geht es nach unserm Vereinswirt H. Meyer. Wenn Besichtigung ist, wird H. Meyer sein Wohlwollen durch ein Faß Bier bestätigen.*

¹⁸ Meyer (wie Anm. 5), S. 7; Holst/Holzenkämpfer (wie Anm. 1), S. 16.

¹⁹ Zwei kleine Dörfer etwa 2 km südöstlich von Bienenbüttel.

Der zweite Brief vom 17. April 1915 lässt dann als Folge des Krieges eine zunehmend eingeschränkte Vereinstätigkeit erkennen: *Die Turnabende werden ja noch besucht, aber schwach. Es sind ja auch viele, besonders von den Neuaufgenommenen zum Militär eingezogen. Vor 14 Tagen ist auch unser Vorturner Heinrich Kathmann zur Artillerie nach Cöln eingezogen. Diejenigen, welche auf den umliegenden Ortschaften wohnen, haben auch sehr viel Arbeit bei der Bestellung der Ländereien. Doch freue ich mich, daß wir den Betrieb nicht ganz einstellen brauchen. Unsere Jugendkomp[anie] besteht ja auch noch, doch ist die Beteiligung vielfach schlecht. Es ist den jungen Leuten noch zu wenig bekannt, wie große Stützen sie davon haben. Im Anfang waren wir ja 40-50, jetzt kommen im Durchschnitt 20-30. In der Zeit des Bestehens sind ja ein großer Teil zu Waffendienst eingezogen. Dem Anschein nach wird der Landrat die Sache noch besser in die Hand nehmen. Am kommenden Sonntag [ist] eine große Schlacht in Sicht. Wir werden gegen die Altenmedinger²⁰ kämpfen. Die Kriegslage weiß ich noch nicht, da J. Meyer²¹ gestern erst nähere Bestimmungen erhalten hat.*

Das Überraschende hieran ist, wie eng und umfassend der MTV nach diesen Zeugnissen mit benachbarten Vereinen und den staatlichen Stellen zusammenwirkte zur Erfassung und Vorbereitung der zukünftigen Rekrutenjahrgänge auf den Kriegseinsatz: „Stählen fürs Vaterland“ wurde ganz wörtlich genommen und gehörte zu den höchst ehrenvollen Aufgaben der Vereinsführung in der Heimat.

Ernst Sielemann hat die Geschehnisse des MTV Bienenbüttel in den ersten 50 Jahren der Vereinsgeschichte maßgebend mit geprägt. Ich habe ihn als einen sehr kinderlieben, freundlichen, gläubigen, stets auf Ausgleich bedachten, friedliebenden, überaus sozialen und kommunikativen Mann erlebt. Er war aber auch ein typisches Kind seiner Zeit. Aus einfachsten Verhältnissen kommend und mit Volksschulbildung war er zum Reichsbahnbeamten aufgestiegen, natürlich glühender Patriot, aber durchaus nicht blind für die schrecklichen Folgen des Krieges, zur Treue gegenüber Kaiser und Staat verpflichtet und bereit, gewiss kein Sozialdemokrat, vielmehr eher in

²⁰ Gemeinde ca. 8 km östlich von Bienenbüttel.

²¹ Behnke/Porth (wie Anm. 3=OFB Bienenbüttel), S. 301, vermutlich Johann Heinrich Meyer, Bäckermeister (1848–1928); bei diesem Familiennamen ist jedoch keine sichere Identifizierung möglich.

„schwarz-weiß-roter“ Tradition stehend²² als in „schwarz-rot-goldener“. Er erlebte zwei Weltkriege und zwei Niederlagen, die Revolution von 1918, die wirtschaftlichen Katastrophen von 1923 und 1929, die Naziherrschaft und die Teilung Deutschlands und setzte in diesen Wechselfällen auf die Tradition, wie er sie verstand. So spiegeln sich in seinem Leben und Erleben wie in der Geschichte des MTV die Irrungen und Wirrungen der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Man mag das bedauern, doch beschönigen, verfälschen oder totschweigen darf man es nicht.

Folkert Nanninga, OStR i. R.

Zwei Kriegsbriefe Ernst Sielemanns an Ernst Breithaupt

Bienenbüttel, den 20.12.1914

Mein I[ieber]²³ Herr Breithaupt!

Nur noch einige Tage entfernt ist das schöne Weihnachtsfest, wo ein jeder doch gern in seinem eigenen Heim sein möchte, doch wie ist es dieses Jahr! Ja, fast in jeder Familie fehlt einer, sei Vater, Sohn oder Bruder. Wie viele Tränen werden da am heiligen Abend vergossen werden, statt der Fröhlichkeit, welche sonst an diesem Feste her[r]scht. Doch wir wollen nicht murren, sondern unserem Gott im Himmel [danken], dass er bislang unser liebes, gutes Vaterland von den schweren Folgen des Krieges, sei es mit Ausnahme einiger Grenzprovinzen, verschont hat. Und so, wie das deutsche Volk nebst ihren Verbündeten in Einmütigkeit dasteht, kann es so

²² Auf Familienfotos aus den frühen 40er-Jahren ist zu erkennen, dass Ernst Sielemann in seinem Wohnzimmer jenem bekannten Propagandafoto einen Ehrenplatz eingeräumt hat, auf dem Hitler sich vor Hindenburg am 21. März 1933 in der Potsdamer Garnisonkirche verneigt; der „Tag von Potsdam“ sollte die Nationalkonservativen mit den Nationalsozialisten versöhnen und symbolisiert die scheinbare Unterordnung Hitlers. Nach Auskunft des Bundesarchivs Berlin wurde Ernst Sielemann am 1. Januar 1940 in die NSDAP aufgenommen (Antrag vom 1.12.1939; Mitgliedsnummer 7928075; Ortsgruppe Bienenbüttel).

²³ Schreibung wie im Original; in eckigen Klammern: Zusätze, Ergänzungen oder Auslassungen des Herausgebers.

leicht auch nicht verlieren. Der Glaube an den Allerhöchsten im Himmel ist in manches Menschenherz wieder eingekehrt, nur bei Liebknecht nicht.²⁴

Nun, mein I[ieber] Herr Breithaupt, danke ich Ihnen im Namen säm[m]tlicher Turnbrüder für Ihre Photographie, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz, womit Sie dem Verein eine [eine] sehr große Freude bereitet haben. Wir alle gratulieren Sie dazu noch herzlich. Hoffentlich dauert der Krieg nicht mehr allzu lange, damit Sie bald wieder in unserer Mitte sind und wir so unsere Glückwünsche persönlich darbringen können. Den Brief mit dem Bild erhielt ich am 17./12., und die Karte mit dem Eisernen Kreuz am 18./12. Also für alle Briefe und Karte noch mal herzlichen Dank. Auch einen herzlichen Gruß und dreifaches Gut-Heil an Herrn Leutnant und Komp[anie]F[ührer] Behrendt. Am 18.12. erhielt ich auch eine Karte von meinem Schwager, der vor Arras liegt, er ist am 5.12. zum Feldw[ebel] Leutnant befördert.

Meine beiden Brüder sind von Anfang Nov[ember] bis Ende Nov[ember] in Flandern gewesen, liegen jetzt wieder vor Verdun und Reims. Die 77²⁵ haben am 17.11. 825 Mann Verluste gehabt. Bruder Fritz, welchen Sie ja nicht kennen, beim 19. Res[erve] Reg[imen]t, schrieb, das[s] von ihrem Regiment nur 800 Mann zurückgekommen sind.

Prosit Neujahr!

Ihre liebe Frau traf ich seit langer Zeit zufällig, als sie nach Lüneburg fahren wollte, konnte mich leider nicht länger mit ihr unterhalten, da der Zug bereits einfuhr. Hier in B[ienenbüttel] ist es noch ziemlich beim Alten; auf den Straßen ist es des Abends etwas heller, den[n] die Überland-Centrale hat ihr Licht leuchten lassen; nur der Bahnhof macht es noch mit Petroleum; aber allem Anschein nach bekommen wir auch noch Anschluß.

Unser Turn-Verein ist an Mitgliederzahl nicht zurückgegangen, eingetreten sind 6 aus Hohnstorf und Wichmannsburg. Wir turnen 2 Mal in der Woche durchschnittlich mit 2 Riegen mit 8-10 Turner[n], aber leider werden wohl

²⁴ Unterstreichung im Original. – Karl Liebknecht hatte am 2. Dezember 1914 im Reichstag gegen die Bewilligung der Kriegskredite gestimmt; vgl. Karl Liebknecht: Ausgewählte Reden und Aufsätze, Berlin 1952, S. 281–283.

²⁵ Das ist das 2. Hannoversche Infanterieregiment 77.

bald wieder einige eintreten müssen,²⁶ dann werden unsere Riegen ja wieder gelichtet; doch jetzt, da sie wissen, daß wohl alle Soldat werden müssen, kommen sie schon eher, damit die Knochen schon vorher gelenkig werden. Da sollten Sie, mein [ieber] Herr Breithaupt, mal sehen, wenn wir des Sonntags mit unserer Jugend-Kompagnie ausrücken.

Wir sind jetzt 50 Mann stark ohne die Führer. Onkel Jan und Heinrich Ernst²⁷ sind auch dabei. Ein jeder trägt um den Arm eine Binde, welche vom Landratsamt geliefert wird, auch Mützen werden wir in nächster Zeit erhalten. Eine Liste über Namen, Geburtsangabe, Stellung und Wohnort der Mitglieder musste dem Landratsamt vorgelegt werden. Unser lieber Hegmeister Sitte²⁸ ist ein guter Krieg-Führer, sie haben auch alle Achtung für ihn. Im allgemeinen sind sie auch alle recht willig. Heute sind wir auf dem Fußballplatz Richtung Hohnstorf gewesen. Zum ersten Mal mit Musik. Nach Beendigung geht es nach unserm Vereinswirt H. Meyer.²⁹ Wenn Besichtigung ist, wird H. Meyer sein Wohlwollen durch ein Faß Bier bestätigen.

Nun, Herr Breithaupt, die 70 M für die Ebnung unseres Turnplatzes habe ich von H. Benecke³⁰ geholt und dieselben zur Kasse gebracht. Dann sagte mir Herr Benecke am Freitag, dass das Landratsamt ihm geschrieben habe, um zu erfahren, wie viel der Jugendversicherung beigetreten wären. Wenn ich nicht irre, haben wir in einer Versammlung darüber beschlossen. Haben Sie die Angelegenheit damals in die Wege geleitet?

Nun werde ich für heute schließen, habe Nachtschicht[;] meine Gedanken weilen stets bei allen Lieben, welche fern von hier sind.

In der Hoffnung, dass Ihnen dieses Schreiben bei bester Gesundheit antreffen möge, seien Sie herzlich begrüßt von Ihrem Ernst Sielemann.

²⁶ Nämlich in das Reichsheer.

²⁷ OFB Bienenbüttel, S. 137: Heinrich Ernst (1892–1978), Bahnbeamter.

²⁸ OFB Bienenbüttel, S. 421: Ernst August Sitte (1862–1916).

²⁹ OFB Bienenbüttel, S. 292: vermutlich Heinrich Christian August Alexander Meyer (1873–1956).

³⁰ OFB Bienenbüttel, S. 74: Hermann Bennecke (1854–1935), Lehrer und Kantor in Bienenbüttel.

Herzliche Grüße von meiner Frau und Kinder, Herrn Lühr,³¹ Sitte, Meyer, Hahn, Wöhling³² und sonstige Bekannte. Herzl[ichen] Gruß von Herrn Sost³³.

Gut Heil. Mit Gott für Kaiser und Reich.

Bienenbüttel, den 17.4.1915

Mein I[ieber] Herr Breithaupt!

Zunächst für Ihre lieben Karten dankend, gratuliere ich nebst Familie zu Ihrer Beförderung zum Leutnant. Wie sehr uns dieses freut, kann ich Ihnen gar nicht schreiben, und verdient haben Sie es ja auch.

Na, wie geht es Ihnen den[n] sonst noch, hoffentlich doch noch gut. Hier ist auch noch alles wohlauf. Mein Junge sagt oftmals, wenn ich zur Schule muß (nächsten Ostern), dann ist Herr Breithaupt doch wieder hier, aber so lange wird es doch wohl nicht mehr dauern. Wie die Kriegslage sich jetzt eigentlich entwickelt, kann man gar nicht recht beurteilen. In Belgien bekommen Sie wohl immer Geschützfeuer und in Frankreich entwickeln die Franzosen auch eine rege Tätigkeit, aber hoffentlich rennen sie sich überall/

überall die Köpfe ein. Die Geschosse sparen sie auch nicht. So schreibt mir mein Bruder von Etain, daß seine Feldwache mit ca. 500 Geschossen belegt worden sei, etwas Verluste hätten sie auch gehabt. Sollten dieses wohl die letzten Anstrengungen der Franzosen sein und sollten sie kleines Glück haben, werden sie hoffentlich ein wenig freundlicher gesinnt sein, oder was denken Sie sich von der Sache?

In Rußland steht es hoffentlich auch nicht allzu schlecht. Es fehlt nur, daß Hindenburg mal wieder einige Armeekorps vernichtet, doch auf diese

³¹ OFB Bienenbüttel, S. 266: vermutlich Heinrich Friedrich Wilhelm Lühr (1875–1941), Bahnbeamter.

³² OFB Bienenbüttel, S. 471: Johann Heinrich Wilhelm Wöhling (1865–1952), Stellmachermeister.

³³ OFB Bienenbüttel, S. 423: vermutlich Johann Jürgen Wilhelm Sost (1891–1972), Bahnbeamter.

Kriegslist werden die Russen nicht wieder so leicht hereinfallen.³⁴ Am Sonntag abend wurde hier ein Lazarettzug aus Rußland überholt. Die Verwundeten erzählten, daß es im Osten bedeutend schlechter sei als im Westen. Es waren einige darunter, welche bis November im Westen gewesen waren./

Nur in den Karpathen³⁵ muß es doch sehr böß hergehen, ja wenn doch dieses Morden bald ein Ende nehmen möchte, und uns ein ehrenvoller Frieden beschieden wäre. Wie wollten wir allesamt jauchzen und unserm Vater im Himmel danken. Darum, nur auf ihn wollen wir vertrauen, und unsere Hoffnung auf einen baldigen „Sieg“ wird in Erfüllung gehen. Die ostpreußischen Flüchtlinge, welche hier Unterkunft gefunden hatten, sind wieder nach ihrer Heimatscholle abgereist, jedenfalls für immer. Nun, mein I[jeber] Herr Breithaupt, noch einiges vom Turnverein und der Jugendwehrrkompagnie.

Die Turnabende werden ja noch besucht, aber schwach. Es sind ja auch viele, besonders von den Neuaufgenommenen zum Militär eingezogen. Vor 14 Tagen ist auch unser Vorturner Heinrich Kathmann³⁶ zur Artillerie nach Cöln eingezogen. Diejenigen, welche auf/

auf den umliegenden Ortschaften wohnen, haben auch sehr viel Arbeit bei der Bestellung der Ländereien. Doch freue ich mich, daß wir den Betrieb nicht ganz einstellen brauchen.

Unsere Jugendkomp[anie] besteht ja auch noch, doch ist die Beteiligung vielfach schlecht. Es ist den jungen Leuten noch zu wenig bekannt, wie große Stützen sie davon haben. Im Anfang waren wir ja 40-50, jetzt kommen im Durchschnitt 20-30. In der Zeit des Bestehens sind ja ein großer Teil zu Waffendienst eingezogen. Dem Anschein nach wird der Landrat die Sache noch besser in die Hand nehmen. Am kommenden Sonntag [ist] eine große Schlacht in Sicht. Wir werden gegen die Altenmedinger kämpfen. Die Kriegslage weiß ich noch nicht, da J. Meyer gestern erst nähere Best-

³⁴ Anscheinend ist hier die Winterschlacht in Masuren gemeint, durch die Ostpreußen gesichert wurde, so dass die Flüchtlinge zurückkehren konnten.

³⁵ Österreichische Niederlagen gegen die Russen.

³⁶ OFB Bienenbüttel, S. 218: Heinrich Kathmann (1894–1963), Landwirt, Bürgermeister 1946–1949.

immungen erhalten hat. Heute morgen wollte er mir den Brief zuschicken, hatte ihn aber verlegt und konnte ihn nicht finden.

Hier in Bienenbüttel wird es immer öder, es müssen immer noch mehr fort. In der vorigen Woche ist der alte Burmester (Schmul) von der Leiter gefallen, hat sich aber bald wieder erholt.

Wir müssen jetzt alle tüchtig im Garten arbeiten, habe heute Kartoffeln gepflanzt. Nur das Wetter muß noch wärmer werden. Sind Sie jetzt wieder in Ostende, den[n] Ihre letzte Karte war ja von dort.

Nun muß ich schließen. Viele herzliche Turnergrüße und ein Gut-Heil an alle Turnbrüder.

Nun seien Sie herzlich begrüßt von meiner Frau und Kinder besonders aber von Ihrem

E. Sielemann

Herzliche Grüße von Herrn Chr. Meyer, Fiete Wöhling³⁷ und sonst[ige] Bekannte. Grüßen Sie bitte Ihre l[iebe] Frau nebst Kind u[nd] Ihren Bruder. Auf Wiedersehen.

³⁷ OFB Bienenbüttel, S. 471: Friedrich Hermann Albert Wilhelm Wöhling, (1900–1971), Stellmachermeister; von 1935 bis 1945 Bürgermeister von Bienenbüttel und Standesbeamter. Vgl. Deutsche Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935: Bürgermeister wurden damals nicht gewählt, sondern gemäß „Führerprinzip“ auf 6 Jahre berufen: „§ 6(2) Bürgermeister und Beigeordnete werden durch das Vertrauen von Partei und Staat in ihr Amt berufen. Zur Sicherung des Einklangs der Gemeindeverwaltung mit der Partei wirkt der Beauftragte der NSDAP bei bestimmten Angelegenheiten mit.“ 1941 muss Wöhling erneut berufen worden sein.

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Geschlechtergrenzen und Sport Sporthistorische Anmerkungen zu einem aktuellen Thema mit (nord-)deutschen und internationalen Beispielen

Bei der Leichtathletik-Weltmeisterschaft in Berlin 2009 wurde die südafrikanische Athletin Caster Semenya über 800 Meter Weltmeisterin in 1:55,45 Minuten. Sie war damit etwas mehr als 2 Sekunden langsamer als der Weltrekord d. h. ihre Zeit war nicht außergewöhnlich. Trotzdem begann nach dem Lauf eine hitzige öffentliche Debatte um das Geschlecht von Semenya; hingewiesen wurde auf ihre angeblich maskuline äußere Erscheinung und die „maskuline“ Leistung. Von verschiedener Seite wurde angedeutet, sie sei ein Mann und habe deshalb gewonnen; dann wiederum gab es Gerüchte um eine vermeintliche Intersexualität. Mochte es die Enttäuschung der Konkurrenz angesichts der Überlegenheit Semenyas gewesen sein, mochten zementierte Geschlechtsstereotype dahintergesteckt haben: der Leichtathletik-Weltverband IAAF ordnete jedenfalls zunächst (dann negativ ausgefallene) Dopingtests und – zwischenzeitlich hatte der Verband die Athletin von allen Frauenwettbewerben ausgeschlossen – schließlich einen Geschlechtertest an.¹

Im Juli 2010 gab die IAAF nach Abschluss der Tests die erneute Starterlaubnis von Semenya zu den Wettkämpfen bekannt. 2011 wurde sie Weltmeisterschaftszweite über 800 Meter. Das Internationale Olympische Komitee, durch die Kontroverse um das Geschlecht von Semenya aufgeschreckt, änderte im Juni 2012 vor den Olympischen Spielen die Richtlinien für weibliche Athleten, die einen „männertypischen“ Androgenwert aufweisen, also eine „Überproduktion“ von männlichen Hormonen haben. Um Wettbewerbsverzerrungen zu verringern, müssen sich diese Frauen, falls ihnen durch ihren erhöhten Hormonspiegel ein Vorteil entsteht, einer

¹ Vgl. die Berichte in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.8.2009, 27.9.2009 und 30.8.2010 sowie Henriette Gunkel: Queer Times Indeed? Südafrikas Reaktion auf die mediale Inszenierung der 800-Meter-Läuferin Caster Semenya. In: Feministische Studien 1, 2012, S. 44–52.

androgensenkenden Behandlung unterziehen. Im Sommer 2012 holte Semenya in London dann Olympisches Silber in der 800-Meter-Disziplin.²

Die Diskussion um Caster Semenya hat eine breite Debatte um Geschlechtergrenzen im Sport aufgeworfen. Zum ersten Mal wurde – auch innerhalb der Sportorganisationen und von Sportfunktionären – sehr breit auf die bislang nicht problematisierte Sachlage verwiesen, dass der Sport zweigeschlechtlich konstruiert ist: „Jedes Individuum im Sport ist zwingend entweder männlich oder weiblich; es kann weder ein drittes Geschlecht noch beide Geschlechter noch überhaupt kein Geschlecht aufweisen“, so bringt es der Historiker Stefan Wiederkehr auf den Punkt.³ Aber, so der Sportwissenschaftler und ehemalige Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbandes, Helmut Digel, „Was geschieht (...), wenn Menschen am Sport teilnehmen möchten, die weder Mann noch Frau oder gar beides sind?“⁴

Was sich anhört wie ein hochaktuelles, in die Zukunft des Sports weisendes Thema, das einer dringenden Lösung bedarf, hat jedoch eine sporthistorische Tradition, die mindestens bis in die 1930er-Jahre zurückreicht. In der europäischen bzw. internationalen Spitzenleichtathletik sind bis zum bzw. bis nach dem Zweiten Weltkrieg mehr als ein Dutzend Fälle von Geschlechtergrenzen-Überschreitung bekannt geworden, und bis heute sind noch etliche hinzugekommen.⁵ Der Sport bzw. die Politik ist mit diesen

² Vgl. dazu den Wikipedia-Eintrag zu Caster Semenya (Zugriff am 12.3.2014) sowie die Zeitschrift *Leichtathletik* vom 12.4.2011: IAAF legt Geschlechterregel fest (auch unter www.leichtathletik.de, Zugriff am 12.2.2014).

³ Stefan Wiederkehr: *Jenseits der Geschlechtergrenzen. Intersexuelle und transsexuelle Menschen im Spitzensport*. In: *Feministische Studien* 1, 2012, S. 31–43, hier S. 31 f. An einigen Sportarten, wie etwa Schach, nehmen Männer und Frauen jedoch gemeinsam teil.

⁴ Helmut Digel: *Intersexualität und Hochleistungssport*. In: *German Road Races* 22, 2009 (www.germanroadraces.de/245-0-12298-intersexualitaet-und-hochleistungssport, Zugriff am 11.02.2014).

⁵ Vgl. Gerhard Jörgensen/Paul Eberle: *Intersexualität und Sport. Eine Fibel für Ärzte, Sportärzte, Sportpädagogen und Sportfunktionäre*. Stuttgart 1972, S. 2–6, hier S. 5 „vor und nach dem Zweiten Weltkrieg 14 Fälle“ sowie Stefan Wiederkehr: „Mit zweifelsfreier Sicherheit ... keine Frau“. *Geschlechtertests im Spitzensport zwischen medizinischer Expertise und Techniqueuphorie der Funktionäre*. In: *Technikgeschichte* 3, 2008, S. 253–270, hier S. 268: „14 historische Fälle von Leistungssportlerinnen bis zum Zweiten Weltkrieg“. Beide unterschiedlichen Angaben stüt-

geschlechtergeschichtlichen Befunden unterschiedlich umgegangen: Die jeweils Verantwortlichen sind zu kontroversen medizinischen Befunden gekommen, sie haben verschiedene sportpolitische Lösungen präsentiert, und sie haben damit heftige kulturelle Diskussionen ausgelöst.

Dabei waren, betrachtet man die historischen Fälle, nicht nur intersexuelle, sondern auch transsexuelle Personen betroffen, sowie Personen, die aus verschiedenen Gründen, so die Formulierung, bewusst „verkleidet“ als Frau starteten, jedoch angeblich um ihr männliches Geschlecht wussten. Wenngleich die registrierten Fälle aber alle unterschiedlich waren, eint sie doch die gemeinsame Grenzüberschreitung der Geschlechternormen im Sport. Diese Grenzüberschreitung dreht sich aus sportorganisatorischer Sicht jedoch nicht so sehr um die formal unsichere Zuordnung von betroffenen Personen zu einem der beiden „offiziellen“ Geschlechter, sondern es geht, so die Diskussion, in erster Linie um die Aufrechterhaltung der sportimmanenten Kategorie der „Fairness“. Mit Fairness ist die Chancengleichheit d. h. die Vergleichbarkeit der Startbedingungen unter einem formalen Regelwerk gemeint, das die Voraussetzung für das unterschiedliche Leistungsvermögen im Wettkampf bietet. Nach sportorganisatorischer Auffassung müssen daher Personen mit unterschiedlicher bzw. nicht vergleichbarer körperlicher Voraussetzung in unterschiedlichen Klassen starten. Daher hat der Sport neben Alters- oder Gewichtsklassen auch die Zweigeschlechtlichkeit als Fairnesskategorie etabliert, da er von nicht vergleichbarer Leistung von Männern und Frauen ausgeht, wobei Frauen – was als Diskriminierung gewertet wird – allerdings körperlich immer noch weniger zuge-
traut wird als Männern (Beispiel: Siebenkampf – Zehnkampf). Besonders umstritten ist aufgrund der zahlreichen individuellen körperlichen Beeinträchtigungen und der mittlerweile hohen Prothesentechnisierung die – allerdings von Anfang an – als problematisch empfundene Schadensklasseneinteilung im Behindertensport.⁶

Daher wird bei inter- und transsexuellen Menschen der Fairness-Begriff im Sport immer nur bei denjenigen Fällen diskutiert, bei denen eine vermeint-

zen sich auf denselben Literaturverweis: Inge Bausenwein: Intersexualität und Frauenleistungssport. In: Sportarzt und Sportmedizin 6, 1968, S. 269–273. Vgl. auch Karin Alexander: Die Auswirkung der Intersexualität im Sport. Göttingen, Examensarbeit, 1971.

⁶ Vgl. dazu Wiederkehr, Geschlechtergrenzen (wie Anm. 3), S. 32 f.

liche körperliche Überlegenheit entsprechender Personen im Frauensport angenommen wird (und nicht umgekehrt), wobei intersexuelle Menschen zudem nicht nur in der Sportmedizin lange als „Mangelexistenz“ – sprich: defizitär, missgebildet und gestört – abgewertet wurden.⁷ Dabei werden – vereinfacht gesagt – Menschen als intersexuell bezeichnet, deren Erbfaktoren (genotypisches Geschlecht) mit dem äußerlichen Erscheinungsbild (phänotypisches Geschlecht) nicht übereinstimmen oder die mehrdeutige äußere Genitalien aufweisen, so dass eine konservative Geschlechterzuordnung zu einem der beiden „offiziellen“ Geschlechtern nicht möglich ist. Als transsexuell dagegen gelten Personen, die körperlich einem der beiden „offiziellen“ Geschlechter zuzuordnen sind, sich aber emotional dem anderen Geschlecht zugehörig fühlen und sich diesem Geschlecht auch körperlich angleichen wollen. In beiden Fällen kam/kommt es daher auch zu – bei ursprünglich intersexuellen Menschen auch zwangsweise in der frühen Kindheit – zu operativen und/oder hormonellen Eingriffen, um das Geschlecht zu wechseln oder einem der beiden „offiziellen“ Geschlechter zugeordnet zu werden. Es gibt also nicht etwa jeweils nur einen definierten Typus „intersexuell“ und „transsexuell“, sondern etliche emotionale und/oder physische Varianten von inter- und transsexuellen Personen.⁸

Als sportlich „unfair“ werden dementsprechend lediglich diejenigen Personen im Frauensport angesehen, die angeblich zu viele sogenannte physische „männliche“ Eigenschaften haben, wobei die Frage der Definition bzw. die exakte medizinische Grenzziehung ebenfalls problematisch ist. Zu dieser Problematik kam zu bestimmten Epochen zusätzlich noch eine sportpolitische Ebene hinzu, die ergänzt wurde um eine hochsensible nationalpolitische Betrugsdebatte. So wurden im Rahmen der Systemkonfrontation im Kalten Krieg ab den 1960er-Jahren im Westen Unterstellungen laut, dass

⁷ Vgl. für diese Haltung etwa Jörgensen/Eberle, *Intersexualität und Sport* (wie Anm. 5), S. 21 oder Ingrid Bausenwein/Gesa Schwanitz: *Intersexualität und Frauenleistungssport*. In: Deutscher Sportbund (Hg.): *Sportmedizinische Grundlagen zum Leistungssport der Mädchen und Frauen*. Berlin 1975, S. 112–137, hier z. B. S. 113 und 115 (abartig, Störung).

⁸ Die Definitionen sind hier sehr einfach gehalten; vgl. dazu neben Wiederkehr, *Geschlechtergrenzen* (wie Anm. 3), S. 37 f. und Wiederkehr, *Geschlechtertests* (wie Anm. 5), S. 263 f. zu den Grunddefinitionen vor allem Claudia Lang: *Intersexualität. Menschen zwischen den Geschlechtern*. Frankfurt a.M. 2006, S. 64 f. sowie das Glossar S. 351–354.

einige Ostblockathletinnen in Wirklichkeit Männer, die „von oben“ mit weiblichen Biographien ausgestattet wurden, oder „bestenfalls“ intersexuelle Personen seien, und ihre sportliche Überlegenheit daher ein gezielter Betrugsversuch des Ostblocks darstellt, um die sportliche Systemkonkurrenz für sich zu entscheiden. Interessanterweise wurde diese Spekulation im Nachhinein auch in Bezug auf die Benachteiligung der jüdischen Hochspringerin Gretel Bergmann gegenüber Dora Ratjen vom SV Komet Bremen, die später als Mann identifiziert werden sollte (siehe unten), bei den Olympischen Spielen 1936 durch die Nationalsozialisten geäußert.⁹ Ob und wie derartiges überhaupt realistisch gewesen sein mochte: Im Zuge dieser Debatten führten jedenfalls 1968 internationale Sportverbände Geschlechtertests ein, die erst bei den Olympischen Spielen 1998 wieder abgeschafft wurden.¹⁰ Mit anderen Worten: In einer Geschichte der Geschlechtergrenzen im Sport geht es mitnichten nur um individuelle Körper und individuelle Lebensläufe, sondern immer auch um zeittypische politische, sportorganisatorische, kulturelle und (sport-)medizinische – ebenfalls zeitweise ein Stichwort: „Vermännlichung“ durch Doping – Debatten, Fragestellungen und Definitionen. Letztlich geht es, wie etwa auch bei Homosexualität, um eine Geschichte der Ausgrenzung im Sport.¹¹

⁹ Vgl. Uriel Simri: *A concise World History of Women's Sports*. Netanya 1983, S. 73, zit. in: Michaela Czech: *Frauen und Sport im nationalsozialistischen Deutschland. Eine Untersuchung zur weiblichen Sportrealität in einem patriarchalischen Herrschaftssystem*. Berlin 1994, S. 161; vgl. auch die Diskussion in Berno Bahro/Jutta Braun: *Berlin 36. Das Buch zum Film*. Berlin 2009, S. 91.

¹⁰ Schon 1966 wurden Geschlechtertests bei den leichtathletischen Europameisterschaften in Budapest eingeführt; vgl. Adolf Scherer: *100 Jahre Olympische Spiele*. Dortmund 1995, S. 293. Vgl. auch Stefan Wiederkehr: „Unsere Mädchen sind alle einwandfrei“. Die Klobukowska-Affäre von 1967 in der zeitgenössischen Presse (Polen, BRD, Schweiz). In: Arië Malz/Stefan Rohdewald/Stefan Wiederkehr (Hg.): *Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert*. Osnabrück 2007, S. 269–286.

¹¹ Vgl. etwa Tatjana Eggeling: *Geschützter Raum. Die lesbisch-schwule Sportbewegung*. In: Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hg.): *Vergessen, verdrängt, abgelehnt. Zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport*. Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya (NISH), Bd. 21. Münster 2009, S. 157–172.

Zwar mutet – oberflächlich gesehen – zumindest die Problematik „Intersexualität im (Frauen-)Leistungssport“ marginal an. Es gewinnt jedoch an Bedeutung, berücksichtigt man die – allerdings unbewiesenen – Behauptungen in der älteren Fachliteratur, alle Medaillen bei den Olympischen Spielen 1936 im 100-Meter-Lauf der Frauen und fünf von insgesamt 11 Weltrekorden in leichtathletischen Frauendisziplinen allein für 1966 seien von intersexuellen Personen gewonnen bzw. aufgestellt worden.¹² Und tatsächlich gibt es etliche Hinweise darauf, dass mit dem Aufschwung des (internationalen) Frauenleistungssports zumindest in der Leichtathletik ab der Weimarer Republik sich derartige Phänomene zahlenmäßig häuften bzw. zumindest öffentlichkeitswirksam wurden, auch wenn einige dieser Fälle erst nach der jeweiligen Beendigung der Laufbahn, spätestens jedoch nach dem Tod der entsprechenden Person publik wurden.¹³

Wie viele sporthistorische Fälle tatsächlich entweder transsexuelle oder intersexuelle Personen betreffen, ist ungewiss. Zum einen sind sie medizinisch häufig schlecht dokumentiert. Zum anderen wird – auch in der jüngeren Literatur – Trans- und Intersexualität aus unterschiedlichen Gründen unzulässig zur Deckung gebracht.¹⁴ Dabei wird aus einer späteren „Geschlechtsumwandlung“ bzw. Operation hin zum männlichen Geschlecht häufig geschlossen, bei der betreffenden Person handele es sich ursprünglich um einen intersexuellen Menschen, viel eher jedoch dürfte es sich um einen transsexuellen Menschen gehandelt haben.¹⁵ Dazu kommen Fälle, in denen eine angeblich „männliche“ Leistung einer Frau zu (meist unbewiesenen) Spekulationen über ihr Geschlecht geführt hat, oder bei denen offenbar in gänzlicher Unkenntnis der Tatsachen intersexuelle Personen und

¹² Vgl. Bausenwein/Schwanitz, *Intersexualität* (wie Anm. 7), S. 127.

¹³ Vgl. dazu Antje Fenner: *Das erste deutsche Fräuleinwunder. Die Entwicklung der Frauenleichtathletik in Deutschland von ihren Anfängen bis 1945*. Königsstein 2001, hier S. 268, 286 und 291 sowie Czech, *Frauen und Sport* (wie Anm. 9), hier S. 60 f. Czech spricht jedoch dieselben Personen widersprüchlich abwechselnd als „Mann“ und als „Hermaphrodit“ an.

¹⁴ So bezeichnen noch Bahro/Braun, *Berlin 36* (wie Anm. 9), S. 65 f. zwei Fälle, bei denen sich „männlich fühlende“ Sportlerinnen zum Mann operieren ließen, als „intersexuell“, obwohl es sich nach der zweigeschlechtlichen Beschreibung her (Mann – Frau) um transsexuelle Menschen gehandelt haben dürfte.

¹⁵ Vgl. auch die uneindeutig beschriebenen Fälle bei Bausenwein/Schwanitz, *Intersexualität* (wie Anm. 7), S. 127.

„als Frau verkleidete Männer“ unzulässig als dasselbe Phänomen aufgefasst wurden.¹⁶

Eine der ersten dokumentierten Fälle dürfte die zwischen 1924 und 1930 international erfolgreiche britische Leichtathletin Mary Weston gewesen sein. 1935 ließ sie sich in einem Londoner Krankenhaus zum Mann umoperieren. Später heiratete Weston eine Frau. Die karge (sport-)historische Literatur zu Weston ist widersprüchlich, Weston wird sowohl als transsexuell als auch als intersexuell bzw. als beides zugleich (was unmöglich ist) bezeichnet. Angeblich sei Weston nach der Geburt „weiblich erzogen“, habe sich aber später als „Mann“ gefühlt, was für eine transsexuelle Person sprechen würde.¹⁷

Ein weiteres Beispiel war die Tschechoslowakin Zdena Koubkova, die bei den Frauenweltspielen in London 1934 über 800 Meter in Weltrekordzeit gewann. Auch Koubkova, die – so die Literatur – eine „männliche Erscheinung“ besaß, ließ 1936 operativ eine Geschlechtsumwandlung vornehmen und lebte als Mann unter dem Namen Zdenek Kubek. Ihre Weltrekorde wurden gestrichen; ob zu Recht oder zu Unrecht, bleibt fraglich. Denn auch hier ist der Befund nicht eindeutig: Während Bausenwein den Befund als Pseudohermaphroditismus masculinus – eine Form von Intersexualität mit XY-Chromosom – in Verbindung mit einer psychisch männlichen Orientierung charakterisiert, suggerieren andere Autoren nur aufgrund der psychischen Orientierung, dass Koubkova angeblich ein transsexueller Mensch gewesen sei.¹⁸

¹⁶ So wird die Leichtathletin Stella Walsh (Stanislawa Walasiewicz), die nach ihrem Tod 1980 als Mann identifiziert wurde, abwechselnd als intersexuell und als Mann bezeichnet; vgl. Fenner, *Fräuleinwunder* (wie Anm. 13), S. 268 sowie den Wikipedia-Eintrag zu Stanislawa Walasiewicz (Stella Walsh): „Bei der Obduktion stellte man aufgrund ihrer männlichen Eigenschaften fest, dass Walsh intersexuell war“ (Zugriff am 25.03.2014). Entweder Walsh war ein Mann oder Walsh war intersexuell, beides geht nicht.

¹⁷ Bahro/Braun, Berlin 36 (wie Anm. 9), S. 65 geben widersprüchlich an, Weston sei ein „Hermaphrodit“ (also intersexuell), von Geburt an weiblich erzogen und fühle sich als Mann. Unter www.gayhistory.wordpress.com (Zugriff am 27.3.2014) wird Weston als transsexuell beschrieben.

¹⁸ Vgl. Bausenwein/Schwanitz, *Intersexualität* (wie Anm. 7), S. 126 und Jörgensen/Eberle, *Intersexualität* (wie Anm. 5), S. 3–4 sowie Scherer, *100 Jahre* (wie Anm.

Ein dritter, allerdings erst viel später bekannt gewordener Fall war die polnisch-amerikanische Leichtathletin Stanislawa Walasiewicz bzw. Stella Walsh – u. a. 1932 Olympiasiegerin über 100 Meter, 1936 Zweite und 1938 Europameisterin über 100 und 200 Meter. Nach ihrem Tod wurde bei einer Obduktion festgestellt, dass sie physisch ein Mann war; Walsh wird in der Literatur abwechselnd als Mann und als Intersex bezeichnet. Die Titel und Rekorde von Walsh wurden im Gegensatz zu Koubkova nicht annulliert. Bei einer vierten „Athletin“ der 1930er-Jahre – Fünfkampf und Kugelstoßen –, die ebenfalls durch eine kräftige „männliche“ Gestalt auffiel, wurde bei einer Untersuchung ein Überwiegen von äußeren männlichen Genitalen festgestellt; als Befund wurde, wie bei Koubkova, Pseudohermaphroditismus masculinus, als eine Form von Intersexualität, notiert. Auch hier erfolgte später eine plastische Operation.¹⁹

Die konservativen Geschlechtszuweisungen im Sport der 1930er-Jahre drohten – vor allem, wenn Frauen als „männlich“ wahrgenommen wurden – Denunziationen und haltlosen Vermutungen Tür und Tor zu öffnen; das Feld war vermint.²⁰ Es gab Fälle, bei denen Athletinnen lediglich aufgrund ihrer angeblich „unweiblichen“ Erscheinung verdächtigt wurden, als Mann bei Frauenwettbewerben zu starten, so etwa bei einer Medaillengewinnerin von 1936, die „durch Puder, Schminke und bunte Kleidung ihren maskulinen Habitus zu verdecken“ versuchte. Zeitweilig wurde auch die überragende multitalentierte Leichtathletin Mildred „Babe“ Didrikson, zweifache Olympiasiegerin von 1932 und spätere Profigolferin, ohne Befund verdächtigt, intersexuell zu sein. Offenbar hatte schon ausgereicht, dass sie als Jugendliche mit außergewöhnlicher Schlagkraft im männlichen Baseballteam der Brooklyn Dodgers spielte. Und schon in der zeitgenössischen Literatur wurde vermutet, dass 1936 alle Medaillen über 100 Meter „von intersexuellen Typen gewonnen wurden“. In keinem dieser letztgenannten Fälle liegt

10), S. 293 und Bahro/Braun, Berlin 36 (wie Anm. 9), S. 65 f., die Transsexualität suggerieren, aber Intersexualität schreiben.

¹⁹ Vgl. Scherer, 100 Jahre (wie Anm. 10), S. 293; Fenner, Fräuleinwunder (wie Anm. 13), S. 268 f., den Wikipedia-Eintrag zu Stanislawa Walasiewicz (Zugriff am 25.03.2014) sowie zum letzten Fall Bausenwein/Schwanitz, Intersexualität (wie Anm. 7), S. 126 f.

²⁰ Vgl. Czech, Frauen und Sport (wie Anm. 9), S. 60 mit weiteren Beispielen für Polen und Frankreich, teilweise gestützt auf einen deutschen Aufsatz von 1939.

jedoch ein medizinischer Befund vor, die Grenze zur Denunziation war gefallen.²¹

Besonders angestachelt wurde die interne Diskussion durch den zunächst öffentlich verdeckt gebliebenen Fall der Bremer Leichtathletin Dora Ratjen.²² Ratjen trat schon früh dem SV Komet Bremen bei und spezialisierte sich auf Hochsprung. Ab 1934 im Alter von 16 Jahren tauchte Ratjen in den Ergebnislisten der Leichtathletik auf, errang mehrfache Gaumeisterschaften und 1936 zum ersten Mal eine Deutsche Meisterschaft. Bei den Olympischen Spielen kam Ratjen auf den vierten Platz.²³ 1937 debütierte Ratjen dann erfolgreich im Kugelstoßen und im 100-Meter-Lauf, stellte dann einen neuen Weltrekord im Hochsprung auf und errang 1938 die Europameisterschaft im Hochsprung. Von der Gestapo aufgrund ihres angeblich maskulinen Äußeren im Zug auf der Rückfahrt nach den Europameisterschaften verhaftet, gestand Ratjen – den zeitgenössischen Protokollen zufolge – ein, ein Mann zu sein. Die medizinische Untersuchung bestätigte anscheinend diese Aussage, obwohl, so die Literatur abweichend dazu, eine leichte Anomalie der männlichen Geschlechtsorgane festgestellt wurde. Ratjen wurde – aus welchen Gründen auch immer – jedoch bei der Geburt 1918 durch die Hebamme als weiblich charakterisiert, als Mädchen erzogen und bis 1938 als Frau sozialisiert. 1939 wurde Ratjen per Gerichtsbeschluss zum Mann erklärt. Sämtliche Rekorde und Meisterschaften wurden aberkannt, aus den Vereinschroniken wurde Ratjen gestrichen bzw. anonymi-

²¹ Jörgensen/Eberle, *Intersexualität* (wie Anm. 7), S. 4 (beide Zitate). Vgl. auch Bausenwein/Schwanitz, *Intersexualität* (wie Anm. 7), S. 127 sowie Czech., *Frauen und Sport* (wie Anm. 9), S. 60 (Didrikson) und den Wikipedia-Eintrag zu Mildred Didrikson Zaharias (Zugriff am 2.4.2014). Die drei Erstplatzierten in der 100-Meter-Disziplin bei den Frauen 1936 waren Helen Stephens (USA), Stella Walsh (Polen) und Käthe Kraus (Deutschland).

²² Vgl. zum Ganzen Bahro/Braun, *Berlin 36* (wie Anm. 9), S. 63–92.

²³ Zu Ratjen und den Olympischen Spielen bzw. das Verhältnis zu den deutschen Konkurrentinnen und Sportkameradinnen wie Gretel Bergmann und Elfriede Kaun vgl. noch Claus Tiedemann: *Elfriede Rahn-Kaun. Eine sportliche „Heldin“ in schwieriger Zeit* sowie Winfried Joch: *Die Olympischen Spiele in Berlin in den Augen einer Zeitzeugin. Gespräche mit Elfriede Kaun, der Bronzemedailengewinnerin im Hochsprung*. In: Arnd Krüger/Swantje Scharenberg (Hg.): *Zeiten für Hel-den. Zeiten für Berühmtheiten im Sport*. Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte (NISH), Bd. 22. Münster 2014, S. 99–12 bzw. S. 113–122.

siert.²⁴ Ratjen lebte danach bis zum Tod 2008 zurückgezogen mit einer Lebenspartnerin. In den einzigen öffentlichen Äußerungen gab Ratjen 1957 widersprüchlicher- bzw. fälschlicherweise an, als Junge getauft worden und später von den Nationalsozialisten zum Leben als Mädchen bzw. zum Frauensport gezwungen worden zu sein. Auch bei diesem gut dokumentierten Fall ist es aufgrund der unterschiedlichen Aussagen bzw. widersprüchlichen Befunden – es ist offenbar sogar unklar, ob Ratjen „als Junge zur Welt kam“ oder sich nach der Entdeckung „bald darauf (zum Mann) operieren“ ließ²⁵ – schwer zu sagen, ob Ratjen transsexuell, intersexuell oder „nur“ transvestitisch war; möglicherweise lässt sich dieses Leben gar nicht in derartige Kategorien pressen.

Die sprunghaft aufgetretene Häufung entsprechender Fälle bzw. Beschuldigungen im Frauensport ab den 1930er-Jahren hat die Fachliteratur beschäftigt. Die Häufung ging einher mit dem Aufstieg des zeitgenössischen Frauensports, der sich hinsichtlich der gestiegenen Leistungen, des gestiegenen absoluten Anteils der sporttreibenden Frauen sowie der Unabhängigkeitsbestrebungen gegenüber dem Männersport stark verändert hatte. In genau diesem Feld hatten daher auch diejenigen Personen plötzlich eine Chance zur „Selbstverwirklichung“ bzw. auf öffentliche Anerkennung, die sich aufgrund ihres Geschlechts bzw. ihrer Geschlechtsunsicherheit bislang in einer physischen und psychischen Außenseiterrolle gesehen hatten. Das

²⁴ Vgl. Fritz Steinmetz/Dieter Huhn: *Erfolge der deutschen Leichtathletik seit 1896*. Kassel 1994, S. 129 erwähnt Ratjens Europameisterschaft gar nicht (Hochsprung-Europameisterschaften 1938: auf den 3. Platz aufgerückt ist Feodora zu Solms), Fritz Steinmetz: *75 Jahre Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften (1898–1972)*. Berlin 1973, S. 219 verschweigt zwar die drei später aberkannten Deutschen Meistertitel nicht, drückt sich jedoch um eine genaue Begründung der Aberkennung herum. Vgl. auch die schamhafte Anonymisierung in VfB Komet von 1896: *100 Jahre Verein für Bewegungsspiele Komet von 1896. Vereins-Chronik*. Bremen 1996, S. 29: „Ein Vereinsmitglied mit großen Leichtathletikambitionen nimmt 1936 in Berlin an den Olympischen Spielen im Hochsprung teil.“ Immerhin wird der Fall erwähnt.

²⁵ Berno/Bahro, Berlin 36 (wie Anm. 9), S. 92 geben an, Ratjen sei einwandfrei ein Junge und als Mädchen erzogen worden, Jörgensen/Eberle, *Intersexualität* (wie Anm. 5), S. 4 notieren dagegen, Ratjen sei später zum Mann umoperiert worden, und Scherer, *100 Jahre* (wie Anm. 10), S. 293 spricht Ratjen als „Hermaphrodit“ an.

Problem war nur, dass sie auf einen ambivalenten Zeitgeist trafen. Denn zwar benötigte zumindest der Nationalsozialismus schon allein aus Repräsentationsgründen leistungsstarke Frauen im internationalen Sport, aber gleichzeitig fürchtete man auch die drohende „Gleichstellung“ bzw. Emanzipation gegenüber dem Mann. Der als „wesensfremd“ bezeichneten leistungsstarken Frau wurde „Vermännlichung“ unterstellt und angeblich äußere entsprechende Erscheinungsbilder daher besonders misstrauisch beäugt. Auch deshalb kam es zu verstärkten öffentlichen Kontrollen, denen diejenigen zum Opfer fielen, die dem Bild der Frau (im Sport) nicht entsprachen. Der Aufstieg des Frauensports wurde mit rigideren Geschlechternormen – und mit der Zweigeschlechtlichkeit sowieso – konfrontiert, da der Frauenspitzenport die traditionelle Geschlechterordnung in Frage stellte.²⁶

Nach 1945 kam dann – wie schon erwähnt – der sportliche „Kalte Krieg“ d. h. die Bedrohung der sportlichen Übermacht durch die Länder des Ostblocks hinzu. Es ist auffallend, dass der überwiegende Anteil der internationalen Fälle von Geschlechtergrenzüberschreitung im Sport zunächst weitgehend Sportlerinnen des Ostblocks betraf. Zwar wurde auch ein singulärer deutscher Fall von 1949 erwähnt, bei dem eine 15-jährige Hochspringerin nach gynäkologischer Untersuchung als „intersexuell“ eingestuft wurde und der Leichtathletikverband ihr die weitere Beteiligung am Frauenwettkämpfen untersagte. Doch entsprach dem Zeitgeist des „Eisernen Vorhangs“ mehr der Befund, dass bei den Olympischen Spielen 1964 und 1986 bezeichnenderweise bei vier osteuropäischen Sportlerinnen, die erfolgreich in sieben Disziplinen antraten, ein „umstrittener Geschlechtsstatus“ konstatiert wurde; die Wettkampfergebnisse wurden jedoch nicht annulliert. Bei den Leichtathletik-Europameisterschaften 1966 blieben dann „fünf Teilnehmerinnen (aus Osteuropa) einer erstmals angesetzten Untersuchung zur Prüfung der Geschlechtszugehörigkeit fern“. In einigen Fällen traten international erfolgreiche bzw. erfolgversprechende Athletinnen nach der Einführung der Tests nicht mehr bei entsprechenden Wettbewerben an; bekannt wurde neben Ostblocksportlerinnen auch ein Fall aus Nordkorea. Andere Starterinnen aus dem Ostblock bestanden die Geschlechtertests

²⁶ Vgl. Czech, Frauen und Sport (wie Anm. 9), S. 58–62; Fenner, Fräuleinwunder (wie Anm. 13), 173 ff. sowie Wiederkehr, Mit zweifelsfreier Sicherheit (wie Anm. 5), S. 253.

nicht.²⁷ Die zeitgenössischen Befunde bzw. Interpretationen waren zum Teil ebenso uneindeutig wie vor 1945: neben haltlosen ungeprüften Denunziationen (in der Presse) gab es Fälle, in denen die entsprechenden Personen (in Unkenntnis der Sachlage) gleichzeitig als intersexuell und männlich bezeichnet wurden; andere Fälle wurden Interpretationsopfer des Kalten Krieges im Sport.²⁸

Die Verunsicherung, gepaart mit falschen Anschuldigungen, ungenügender Aufklärung und Festhalten an der Zweigeschlechtlichkeit, setzt sich trotz der Einführung von Geschlechtertests bis heute im (Frauen-)Sport fort. Dabei wurden auch in anderen Sportarten als der Leichtathletik, so etwa im Skilaufen, Rudern, Handball oder Schwimmen transsexuelle und intersexuelle Personen bekannt. Laut groben Schätzungen ist eine von 2.000 Personen (in Deutschland) von einer Form von Intersexualität betroffen, und auch im Frauenleistungssport ist (war) daher stets mit einer „relativ großen Zahl“ an Intersexen – wohl auch an Transsexuellen – zu rechnen.²⁹ Nur die wenigsten Fälle dürften indes auch an die Öffentlichkeit gelangt sein. Aufsehen erregte die österreichische Skiläuferin Erika Schinegger, die 1966 die Weltmeisterschaften in der Skiabfahrt gewonnen hatte. 1968 bestand sie den gerade eingeführten Hormontest nicht, und es stellte sich heraus, dass bei Schinegger offenbar die männlichen Geschlechtsorgane nach innen gewachsen bzw. verkümmert waren. Schinegger unterzog sich erfolgreich einer Geschlechtsoperation, bei der die Organe freigelegt wurden.³⁰ Ebenfalls durch die Presse ging der Lebensweg der international erfolgreichen Stabhochspringerin Yvonne Buschbaum. Buschbaum – ein transsexueller Mensch, der sich im falschen Körper fühlte – begann 2007 eine Hormon-

²⁷ Vgl. Scherer, 100 Jahre (wie Anm. 10), S. 485 ff. und S. 293 ff. sowie Jörgensen/Eberle, Intersexualität (wie Anm. 5), S. 4 f. (Zitat).

²⁸ Vgl. allgemein dazu Wiederkehr, Unsere Mädchen (wie Anm. 10) sowie Wiederkehr, Mit zweifelsfreier Sicherheit (wie Anm. 5).

²⁹ Vgl. Lang, Intersexualität (wie Anm. 8), S. 11 sowie Bausenwein/Schwanitz, Intersexualität (wie Anm. 7), S. 128.

³⁰ Vgl. Scherer, 100 Jahre (wie Anm. 10), S. 312; Jörgensen/Eberle, Intersexualität (wie Anm. 5), S. 6 sowie Frankfurter Rundschau vom 17.3.2001.

behandlung, unterzog sich einer geschlechtsangleichenden Operation und lebt heute als Mann.³¹

Andere Fälle wiederum scheinen den Kalten-Krieg-Schauplatz nach (Vorder-)Asien oder Afrika zu verlegen, inklusive Ideologie.³² 1994 erbrachte der Geschlechtertest einer südkoreanischen Volleyballerin bei der Weltmeisterschaft zunächst kein eindeutiges Ergebnis, woraufhin die Spielerin vorerst ausgeschlossen wurde; ein weiterer Test erbrachte dann den „zweifelsfreien Nachweis (der) Weiblichkeit“. 2010 wurden drei Spielerinnen der Fußballmannschaft von Äquatorial-Guinea ohne jeden Nachweis beschuldigt, Männer oder Transsexuelle zu sein und behauptet, die Mannschaft habe sich mit derlei unlauteren Methoden den Titel des Afrikameisters erschlichen. 2013 gab in der südkoreanischen Fußball-Frauenliga den Vorwurf, eine Spielerin sei ein Mann. Der spektakulärste Fall betraf die eingangs erwähnte afrikanische Läuferin Caster Semenya, womit wir wieder beim Ausgangspunkt unserer Notizen angelangt sind. In allen Fällen wurde auf die angeblich „männliche“ Erscheinung der Athletinnen verwiesen, ein klarer Fall von mehr als konservativer Geschlechtszuweisung, die auch im Sport offenbar unausrottbar ist.³³

Etliche Fälle sind höchst umstritten und dienen dazu, die Zweigeschlechtlichkeit auch im Sport zu überdenken, sie zumindest jedoch kritisch zu betrachten. Das Verlangen nach eindeutigen Geschlechtszuordnungen im Sport scheint mittlerweile fragwürdig zu sein, zumal Geschlechtertests an genau diesem Schnittpunkt zu scheitern drohen bzw. auch gescheitert sind, was auch der abschließend hier vorgestellte Fall aus Nordrhein-Westfalen noch einmal in der ganzen Breite veranschaulicht: „Die zweiundzwanzigjährige Sarah Gronert, die intersexuell geboren und dann anfangs als Junge erzogen wurde, hat sich nach der Pubertät entschieden, als Frau zu leben.

³¹ Vgl. Hessisch-Niedersächsische Allgemeine 15./16.5.2010 sowie den Wikipedia-Eintrag zu Yvonne Buschbaum (Zugriff am 3.4.2014).

³² Vgl. dazu die Bemerkungen bei Gunkel (wie Anm. 1).

³³ Vgl. die Berichte in Frankfurter Rundschau vom 26.10.1994, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 14.6.2011 und vom 8.11.2013. 2014 ging die widersprüchliche Meldung durch die Presse, etliche Mitglieder der iranischen Frauenfußballmannschaft seien Männer bzw. transsexuelle Personen, die auf dem Wege einer hormonellen und chirurgischen Geschlechtsumwandlung seien (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 14.2.2014).

Sie kann ein gynäkologisch-endokrinologisches Attest vorzeigen, das sie als Frau ausweist und eine entsprechende Geburtsurkunde. Auf dem Platz war die (Tennis-)Spielerin so erfolgreich, dass sie Westfalenmeisterin wurde (...). Beim internationalen Turnier im niederländischen Alkmaar kam es zum Eklat, als Gegnerinnen (...) nach erfolgreichen Spielen (ihr zu) ihren ATP-Punkten gratulierten – also Punkten für die Tennistour der Männer. Gronert hat sich zurückgezogen und eine Lehre begonnen. Der westfälische Tennisverband und ihr Verein, der Ruderclub Hamm, hoffen allerdings, dass sie den Weg zurück in den Wettkampfsport findet: „Das Verhalten ihr gegenüber ist eine schlimme Diskriminierung“, unterstrich die Vizepräsidentin des Verbandes“. Und die Frankfurter Allgemeine Zeitung resümiert sarkastisch: „Derzeit erweist sich der Sport (...) noch als eine der letzten Bastionen der Normalität“.³⁴

³⁴ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.8.2008.

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Die Musterturnschule von Carl Loges und der Maler Fritz Burger-Mühlfeld: Körperkultur und Kunst in den 20er-Jahren in Hannover

Einleitung

Der bekannte niedersächsische Gymnastikreformer und Begründer der hannoverschen Musterturnschule, Carl Loges (1887–1958), ist in der (niedersächsischen) Sportgeschichte eine feste Größe. Der Gymnasialturnlehrer war vor dem Ersten Weltkrieg Spitzenturner beim MTV Hannover und MTV Bremen, hatte das Amt des Frauenwartes im Turnbezirk Hannover und später das Amt des Gymnastikwartes der Deutschen Turnerschaft inne und reformierte als Begründer einer an den modernen Gymnastiksystemen der 1920er-Jahre geschulten Ganzkörpergymnastik das deutsche Frauenturnen. Schon 1921 hatte er mit der hannoverschen Musterturnschule eine Gruppe junger Mädchen um sich versammelt, mit der er neue Bewegungsformen und eine eigene Choreographie einstudierte und sie öffentlich aufführte. Mit der „Loges-Schule für Bewegungskunst“, deren Ableger noch heute existieren und immer noch von der Familie Loges geführt werden, gründete er 1925 eine Ausbildungsstätte für Gymnastiklehrerinnen und –lehrer, Turnwarte und Vereinsmitglieder, die aus dem Umfeld der neuen Gymnastikbewegung der 1920er-Jahre entstanden war.¹

Nach Kriegsende und Entnazifizierung – Eintritt in die NSDAP 1933, Reichsfrauenturnwart im „Dritten Reich“ und Mitinitiator der gymnastischen Sondervorführung von 1.800 Turnerinnen bei den Olympischen Spielen 1936 – konnte er seine Arbeit in seinen Gymnastikschulen, für die niedersächsischen Sportorganisationen und im Niedersächsischen Turnerbund NTB (ab 1950 als Gymnastikwart) fortsetzen.² 1956 schließlich wurde das von ihm erarbeitete Gymnastikabzeichen im NTB eingeführt; eine

¹ Vgl. dazu Helmut Loges: Freiheit und Form der menschlichen Bewegung. Carl Loges – 1887 – 1987. Duderstadt 1987 sowie Kurt Hoffmeister: Wegbereiter – Macher – Sieger des niedersächsischen Sports. Peine 1998, S. 39.

² NISH, Archivbestand Ehrengalerie des niedersächsischen Sports, Dossier Carl Loges mit einer Kopie der NSDAP-Mitgliedskarteikarte von Loges aus dem Bundesarchiv Berlin sowie Loges, Freiheit, S. 83.

Idee, die Loges seit 1934 verfolgte, aber erst 22 Jahre später verwirklichen konnte.

Obwohl die Gymnastikbewegung der 1920er-Jahre über einzelne Protagonisten immer wieder Allianzen mit der zeitgenössischen Kunst eingegangen ist,³ deutet nichts darauf, dass Loges, der in der kulturell konservativ eingestellten Deutschen Turnerschaft verwurzelt war, mit einem hannoverschen Vertreter der aus dem Spannungsfeld moderner Stilformen wie Expressionismus, Konstruktivismus und Surrealismus hervorgegangenen zeitgenössischen Kunstrichtung der Neuen Sachlichkeit in Berührung kommen sollte.⁴ Dennoch kreuzten sich für einen schmalen Zeitraum die Wege von Carl Loges und dem hannoverschen Künstler Fritz Burger-Mühlfeld (1882–1969), wobei das Resultat dieser kurzzeitigen Zusammenarbeit die Loges-Schulen visuell bis heute prägen sollte.

Loges und Burger-Mühlfeld

1927, also zwei Jahre nach der Gründung der „Loges-Schule für Bewegungskunst“, entschloss sich Carl Loges, seine Schulen mit einem einheitlichen charakteristischen Symbol auszustatten, das seinen Einrichtungen eine Art unverwechselbare visuelle „corporate identity“ verschaffen sollte. Mochte der damalige allgemeine Hang zum „Logo“ dahinterstecken, mochte der zeitgenössische Aufschwung der Werbeindustrie mit seiner Gebrauchsgrafik den Gymnastikgründer Loges motiviert haben, mochte die Konkurrenz anderer ähnlicher Gymnastikschulen der eigentliche Antrieb für den Schulgründer gewesen sein oder eine Gemengelage aus allen Gründen: die Motive des damaligen Hannoveraners Carl Loges für diese Entscheidung sind ebenso wenig überliefert wie sein Entschluss, dem damals bekannten Professor für Grafik an der Kunstgewerbeschule Hannover, Fritz Bürger-Mühlfeld, den Auftrag zu geben, ein Abzeichen für die Loges-Schulen zu entwerfen, zumal auch nicht erkennbar ist, dass Loges überhaupt irgendeine Notiz von der hannoverschen Kunstszene der damaligen Zeit genommen hat.

³ Vgl. dazu Bernd Wedemeyer-Kolwe: „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Würzburg 2004, S. 126 f.

⁴ Vgl. insgesamt dazu Christian Fuhrmeister (Hg.): „Der stärkste Ausdruck unserer Tage“. Neue Sachlichkeit in Hannover. Hildesheim 2001.

Wenngleich wir hinsichtlich der direkten Kontaktaufnahme zwischen Loges und Burger-Mühlfeld nur auf Vermutungen angewiesen sind, so lassen sich über die massive Präsenz der modernen Kunst im damaligen Hannover doch zahlreiche konkrete Aussagen treffen. So konnte auch dem damals weniger informierten Einwohner Hannovers – ganz zu schweigen von den interessierten Zeitgenossen – kaum verborgen bleiben, dass selbst im Stadtbild, und nicht nur in den Galerien und Kunstvereinen, die moderne Kunst in Hannover verstärkt Einzug gehalten hatte. Schon seit 1916 konnte man mit der Gründung der fortschrittlichen Kestner-Gesellschaft damit rechnen, auch in Hannover neue kontroverse Kunst zu sehen.⁵ In der Weimarer Zeit verdichtete sich diese Szene: Mit Kurt Schwitters provozierte ein bekannter Dadaist, mit Carl Buchheister malte ein junger aufstrebender Künstler des Nichtgegenständlichen, mit Friedrich Vordemberge-Gildewart arbeitete ein früher Meister des Konstruktivismus, und mit dem Avantgarde-Künstler El Lissitzki gestaltete ein hochmoderner Künstler das „Abstrakte Kabinett“ der Niedersächsischen Landesgalerie Hannover. Zudem arbeitete Schwitters als Werbe- und Gebrauchsgrafiker für die Stadt Hannover und den Schreibwarenhersteller Pelikan. Mit Vordemberge, Rudolf Jahns und Buchheister bildete er 1928 die Gruppe der „abstrakten hannover“. Und gegen Mitte der 20er-Jahre formierte sich in Hannover dann schließlich eine eigenständige hochkarätige, wenngleich finanziell unterbelichtete Künstlergruppe der modernen Malerei der Neuen Sachlichkeit.⁶

Unter all diesen Künstlern positionierte sich der damals schon ältere – und mit Loges derselben Generation angehörende – Maler Fritz Burger-Mühlfeld nicht etwa ebenfalls an der vordersten Front der künstlerischen Moderne, sondern er nahm eher eine vermittelnde, aus der zweiten Reihe heraus agierende Position ein. Der in Augsburg aufgewachsene Burger-Mühlfeld – sein Vater gründete dort 1882 eine Etiketten- und Plakatfabrik – studierte von 1900 bis 1905 in München an der Akademie der Bildenden

⁵ Vgl. Wieland Schmied (Hg.): Wegbereiter zur modernen Kunst. 50 Jahre Kestner-Gesellschaft. Hannover 1966.

⁶ Vgl. dazu und zum Umfeld Henning Rischbieter (Hg.): Die zwanziger Jahre in Hannover. Hannover 1962 sowie Ines Katenhusen: Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik. Hannover 1998.

Künste. 1907 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Augsburger Künstlervereinigung „Die Ecke“, bereits früh entwarf er für die Firma seines Vaters Etikette und Aufkleber. 1910 wurde er an die Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Hannover berufen, von 1918 bis 1947 unterrichtete er dort vor allem grafische Fächer. Ursprünglich vom Spätimpressionismus her kommend, wandte er sich auf seinen Ölbildern ab 1921 der ungegenständlichen Malerei zu, der er Zeit seines Lebens mit Unterbrechungen verhaftet blieb, befasste sich aber ab 1924 auch für ein paar Jahre mit gegenständlichen Arbeiten, die der Neuen Sachlichkeit zuzuordnen sind. Seine grafischen Arbeiten sowie seine zumeist ebenfalls grafisch gehaltenen Kohle- und Tuschezeichnungen blieben bis zuletzt ebenfalls gegenständlich.⁷

⁷ Es gibt nur wenig Sekundärliteratur zu Burger-Mühlfeld geschweige denn (zeitgenössische) Ausstellungskataloge. Vgl. Werner Schumann: Burger-Mühlfeld. Niedersächsische Künstler der Gegenwart 10. Göttingen 1967; Katalog Burger-Mühlfeld. Ausstellung 28.6.–28.7.1963 im Schaezler-Palais Augsburg. Augsburg 1963 sowie jetzt mit bezeichnendem Titel Thomas Elsen (Hg.): Fritz Burger-Mühlfeld. Ein Augsburger Künstler neu entdeckt. Ausstellung Schaezlerpalais 18.11.2011–5.2.2012. Augsburg 2011. Der Nachlass von Burger-Mühlfeld wurde geteilt; etliche seiner Bilder lagern noch bei Verwandten ehemaliger hannoverscher Galeristen.



Abb.: Fritz Burger-Mühlfeld: Hinter dem Vorhang. Kohle/Tusche, undatiert, ca. 1950er-Jahre (Quelle: Privatbesitz)

Burger-Mühlfeld ist sicher nicht der vordersten Front der Klassischen Moderne zuzurechnen und förderte eher im Hintergrund als Lehrer junge aufstrebende Malerinnen und Maler, vor allem der hannoverschen Neuen Sachlichkeit.⁸ Aber er war – wie viele andere auch – als guter zeitgenössischer, recht bekannter Maler an zahlreichen, ganz verschiedenen und hochkarätig bestückten Ausstellungen beteiligt, von den Ausstellungen der Kestner-Gesellschaft bis zu Gruppenausstellungen der Berliner Abstrakten und der berühmten „Sturm“-Galerie von Herwarth Walden im Berlin der

⁸ Vgl. dazu die Bemerkungen über Burger-Mühlfeld in: Neue Sachlichkeit. Katalog zur Ausstellung. Kunstverein Hannover. Hannover 1974; Ludwig Zerull (Hg.): Hannoversche Maler der neuen Sachlichkeit. Hannover 1991 sowie Cornelia Hagenah: Fritz Burger-Mühlfeld. Vaterfigur, Epigone, Mitläufer? In: Fuhrmeister (wie Anm. 4), S. 344–346.

20er-Jahre.⁹ Traurigen „Ruhm“ errang auch er mit einem Ausstellungsverbot seiner abstrakten Bilder nach 1933 sowie seiner „Beteiligung“ an der berüchtigten Nazi-Wanderausstellung „Entartete Kunst“ im Jahre 1937.¹⁰

Das Loges-Logo

Wenngleich Burger-Mühlfeld als Maler der Abstraktion sowie der Neuen Sachlichkeit im künstlerischen Umfeld der 20er-Jahre durchaus geschätzt war, so dürfte er seinen allgemeineren Bekanntheitsgrad eher aufgrund seiner langjährigen grafischen Arbeiten erlangt haben, deren solide zeichnerische und gestaltende Qualität zwar zeitgenössisch und modern war, aber durch seine konventionelle Ausführung auch das konservative Klientel mit der Moderne zu versöhnen vermochte. Hatte er sich in seinen Entwürfen um 1900 schon den damals typischen Jugendstilelementen bedient, ohne typografisch zu extrem zu sein, so bewies er mit seinen Entwürfen der 20er-Jahre, dass er ebenso gefällig wie auch stilsicher und zeitgeschmacksorientiert sein konnte.

Als kleinster gemeinsamer Nenner zwischen modern und konservativ konnte Burger-Mühlfeld damit durchaus als Kompromiss auch für Turnfunktionäre wie Carl Loges gelten, der mit seinen Gymnastikschulen zwar den modernen Zeitgeist der neuen Körperkultur repräsentierte, mit seinem Engagement innerhalb der Deutschen Turnerschaft aber mindestens formal ein Konservativer blieb, der sich (auch hinsichtlich des Kunstverständnisses) im klein- und altbürgerlichen kulturellen Umfeld der deutschen Turnvereine und -verbände bewegte.

Wie dem auch sei, jedenfalls resultierte aus der Zusammenarbeit zwischen dem nahezu gleichaltrigen Turner Carl Loges und dem Maler Fritz Burger-Mühlfeld das ab 1927 alle Loges-Schulen und -Publikationen zierende Logo, eine Konstruktion, die aus grafischen Elementen wie Kugel, Balken, Linie und Pendel zusammengesetzt war und aufgrund der klaren geometri-

⁹ Vgl. die unveröffentlichte Magisterarbeit von Cornelia Hagenah: Fritz Burger-Mühlfeld. Epigone und Vorbild? Seine Bildnisse der zwanziger Jahre und ihre Beziehung zur Neuen Sachlichkeit. Göttingen, Magisterarbeit, 1999. Ich bedanke mich bei Frau Hagenah für eine Kopie ihrer Arbeit sowie weiterführende Hinweise.

¹⁰ Vgl. Stephanie Barron (Hg.): „Entartete Kunst“. Das Schicksal der Avantgarde im Nazi-Deutschland. München 1992, hier S. 212 f.

schen Formenreduktion abstraktes Potential aufwies. Zumindest der Sohn Helmut Loges interpretierte das Abzeichen als Symbol „der Ziele Logescher Gymnastik um Freiheit und Form der menschlichen Bewegung“: die Kugel symbolisiere Unendlichkeit, der Balken Kraft, die Linie Schönheit und das Pendel Gleichgewicht. Alles zusammen halte sich so die Waage zwischen Spannung und Entspannung, Schönheit und Kraft, Ausdruck und Ökonomie, mithin die Balance zwischen Natur und Kultur; auch damals schon – wie der Dualismus „Körper und Geist“ – altbekannte Schlagworte, wenn nicht gar „Kampfbegriffe“ einer auf „Achtsamkeit“ und „Harmonie“ bedachten Gymnastikbewegung, deren auf dem Körpermarkt der Zeit vagabundierende Protagonisten ihren Platz und ihr Auskommen zwischen ökonomischem Beruf und ideologischer Berufung suchen mussten.¹¹



Abb.: Das von Burger-Mühlfeld entworfene Logo (aus: Loges (wie Anm. 1), S. 43).

Es mag bezeichnend für die Turnbewegung der Zeit sein, dass trotz der Wahl des eher konservativen Burger-Mühlfelds als Künstler und des – im künstlerischen Zusammenhang der 20er-Jahre – eher zurückhaltend, konventionell und gemäßigt gehaltenen Entwurfs das neue Abzeichen auf das Umfeld der Loges-Schule geradezu verstörend gewirkt hat. So fragten sich

¹¹ Loges (wie Anm. 1), S. 41, aber ohne Beleg für diese Äußerungen; vgl. zum weltanschaulichen Umfeld Wedemeyer-Kolwe (wie Anm. 3), S. 104-117.

offenbar „nicht nur die Mitglieder der hannoverschen Musterturnschule, sondern auch die Bürger der Stadt Hannover und viele Freunde und Gegner des rhythmischen Turnens“, was dieses „aus dem Rahmen fallende Abzeichen“ wohl bedeute, nicht ohne an den Grafiker die übliche Frage zu richten: „Was hat sich der Künstler (...) dabei gedacht?“ Dennoch erhielt letzten Endes das Abzeichen „trotz seiner ungewöhnlichen Abstraktion die Zustimmung des Vorstandes der Hannoverschen Musterturnschule“.¹²

Schluss

Das auf die Turnbewegung Hannovers einstmals verstörend wirkende Symbol der Musterturnschule wurde zum dauerhaften Erkennungszeichen der Loges-Schulen und prägt als visuelles Symbol die Schulen bis heute. Carl Loges selbst „bestimmte das Abzeichen zum Hauszeichen der Familie Loges und ihrer Angehörigen“.¹³ Der Kontakt zwischen Loges und Bürger-Mühlfeld indes dürfte sich auf ihre kurzzeitige Arbeitsallianz beschränkt haben, zu unterschiedlich waren die Wege der Beiden. Loges engagierte sich dauerhaft in der Deutschen Turnerschaft, inklusive seiner Tätigkeit als Reichsfrauenwart der Turner im „Dritten Reich“ und seinen Funktionärsarbeit für den Deutschen und Niedersächsischen Turnerbund nach 1945. Bürger-Mühlfeld, der mit seinen abstrakten Bildern nach 1933 Schwierigkeiten bekam, überwinterte die Zeit bis 1945, wobei er für die letzten drei Jahre mit über 60 Jahren noch als Soldat eingezogen wurde. 1947 ging er in den Ruhestand, malte jedoch weiter seine ungegenständlichen Ölbilder und seine gegenständlichen Kohle- und Tuschezeichnungen, ohne indes an seine erfolgreichere Zeit vor 1933 anknüpfen zu können.

¹² Loges (wie Anm. 1), S. 41. Die Formulierungen lassen nicht erkennen, ob die Zeitgenossen oder auch der Autor Helmut Loges selbst das Abzeichen ungewöhnlich abstrakt fand.

¹³ Loges (wie Anm. 1), S. 41.

Peer Ammerlahn

Seminarfach Sport. Thema: Sportgeschichte.

Normalerweise standen bislang im Seminarfach Sport an der Elsa¹ biologisch angehauchte Themen im Vordergrund. Kein Wunder, waren es doch in letzter Zeit Sport- und Bio-Lehrer, die das Seminarfach Sport betreuten. Trotz Vorbehalte wollte ich² den Schwerpunkt auf die Sportgeschichte legen³, die im Normalfall in der Schule keine Beachtung findet.

Thematisch ging es im ersten Halbjahr um die Entwicklung des Turnens in Deutschland im 19. Jahrhundert, für Deutschland allgemein und gerade politisch sehr wichtig. Bei den Schülern war zu Beginn die Begeisterung nicht gerade groß, aber zumindest einige konnten sich für ihr Hausarbeits-Thema erwärmen. Dabei ging es von Rousseau, GutsMuths und Jahn über Herder, Lorinser und Turnsperrre zu Problemen der sozialen Schichten, Turnfesten, Barrenstreit und systematischen Turnen.

Einer meiner Schüler landete bei seinen Recherchen im mir bis dahin unbekanntem NISH, dessen Wissenschaftlicher Leiter umgehend mit mir Kontakt aufnahm. Daraufhin organisierten wir einen Besuch, um allen Schülern diese exzellente Möglichkeit aufzuzeigen, für ihre anstehende Facharbeit im zweiten Halbjahr entsprechende Literatur zu finden.

Diesmal waren die Schüler frei in ihrer Themenwahl, solange sie im weiteren Sinne mit Sportgeschichte zu tun hatten. Je nach Interessenlage kamen so sehr vielfältige und interessante Themen dabei raus: Von den Ursprüngen der Olympischen Spiele der Antike, einzelnen Spielen der Moderne (1968, 1972, 1996) und speziellen Sportarten bei Olympia (Reiten) über die Entwicklung einzelner Sportarten (Rugby, Ski Alpin, Schwimmsport, Rope Skipping, Basketball, X-Games) zu Sport zur NS-Zeit, Doping, Kraftsport, Fußballfankultur und Formel 1.

¹ Elsa-Brändström-Schule Hannover

² Der Verfasser ist Lehrer für Latein und Sport.

³ Ursprünglich geplant fachübergreifend mit dem Fach Geschichte, leider aus organisatorischen Gründen nicht realisiert.



Abb.: Besuch des Sportseminarfachs im NISH (Foto: LSB)

Im Nachhinein eine für die Schüler und mich abwechslungsreiche und interessante Mischung, die die viele Arbeit damit manchmal vergessen ließ. Meiner Meinung nach ist das Thema Sportgeschichte im Seminarfach allein schon durch seine Vielfältigkeit durchaus nachahmenswert.

Großer Dank nochmal an Herrn Wedemeyer, der mit seinem Eifer nicht nur den Besuch im NISH hervorragend gestaltet, sondern auch einen Handapparat für die Recherche bei den Facharbeiten erstellt und einzelne Schülern bei der entsprechenden Suche unterstützt hat.

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Bahnradfahrer Werner Potzernheim (8.3.1927–22.4.2014)

Am 22. April 2014 verstarb in Hemmingen der erfolgreiche Bahnradfahrer Werner Potzernheim.

Der gebürtige Hamburger Straßen- und Bahnfahrer begann im Alter von 9 Jahren mit seinem Sport, gefördert von seinem Großvater der ebenfalls Radsportler war. 1937 fuhr Potzernheim sein erstes Rennen, und 1940 trat er in den Radfahrverein Endspurt Hamburg ein, dem Verein seines Großvaters. 1942 wurde er Norddeutscher Meister der Amateure im Einer-Streckenfahren.

1949 gewann er den Großen Preis von Hannover und zog, da es in Hamburg zu der Zeit keine Radrennbahn gab, nach Hannover; hier stand die Radrennbahn am Pferdeturm, war der Reifenhersteller Continental und lebten Freunde. 1950 trat Potzernheim dem Radsportclub Blau-Gelb Hannover bei. Zunächst wohnte er in einer Schrittmacherkabine unter der Radrennbahn, später zog er zu seinem Trainer Ernst Ostermeier.

1950 wurde er zum ersten Mal Deutscher Sprintmeister („Fliegermeister“) und gewann bis 1954 noch vier weitere Deutsche Meisterschaften. Bei der Weltmeisterschaft 1953 in Zürich belegte er den dritten Platz. Und bei den Olympischen Spielen in Helsinki 1952 sicherte er sich die Bronzemedaille im Sprint. Die Amtlichen Mitteilungen des Landessportbundes Niedersachsen, der Vorläufer des heutigen LSB-Magazins, schrieb in seiner Ausgabe vom 15.8.1952 zur Ankunft der Olympia-Radsportteilnehmer in Hannover: „Werner Potzernheim versetzte die sonst so kühlen Hannoveraner in einen Begeisterungstaumel, wie er hier noch nicht erlebt wurde“.

Potzernheim war der erfolgreichste deutsche Sprinter seiner Zeit. 1952 erhielt er vom damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss das Silberne Lorbeerblatt, die höchste Auszeichnung für sportliche Leistungen im Bundesgebiet. 1955 wurde Potzernheim dann Berufsfahrer. Auch im Profibereich war er sehr gefragt und hatte kurz nach seinem Wechsel sofort Verträge für 90 Rennen. Bis 1964 erlangte er 10 Deutsche Profi-Meisterschaften. Potzernheim siegte unter anderem bei den Großen Preisen von Aarhus, Odense und Paris. 1965 beendete er seine aktive Laufbahn.

Nach seiner aktiven Zeit wurde Potzernheim Trainer in Odense und Hannover. Zu seinen Schülern zählte zum Beispiel der spätere Präsident des Radsportverbandes Niedersachsen, Klaus Peter Haupka, der damals unter Potzernheims Trainerzeit mit seinem Bruder Karl-Heinz die Landesmeisterschaften auf der Bahn im Tandem gewann.

1988 wurde Potzernheim in die Ehrengalerie des NISH aufgenommen. Dem Institut übergab er daraufhin sein Trikot sowie einige seiner Ehrenpreise, die er vom damaligen Bundesminister des Innern 1952 sowie vom damaligen Bundeskanzler 1953 erhalten hatte.



Abb.: Trikot von Werner Potzernheim (Archiv des NISH)

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Springreiterin Helga Köhler (21.2.1925–15.8.2014)

Die im Jahre 2004 in die NISH-Ehregalerie aufgenommene „Grande Dame“ des Springsports, Helga Köhler, ist am 15. August 2014 im Alter von 89 Jahren in ihrem Haus im Verdener Ortsteil Borstel gestorben.

Die in Hamburg als Tochter des sportbegeisterten Verdener Arztes Dr. Hans Gohde geborene Helga Gohde kam früh zum Sport und begann im Alter von vier Jahren mit dem Voltigiersport. 1931 nahm sie bereits an einem Reichs-Jugendreitertreffen in Berlin teil. 1932 absolvierte sie in Verden ihr erstes Jugendreitabzeichen. Im selben Jahr beteiligte sie sich bei ihrem zweiten Berliner Reichsjugendreitertreffen, bei dem der damalige Reichspräsident Hindenburg anwesend war, an einer Voltigier-Nummer. In den folgenden Jahren begann sie dann mit Turnier- und Jagdreiten.

Während des Krieges bildete Helga Gohde in der Reit- und Fahrschule Soltau junge Pferde als „Remonten“ aus. Diese Kavallerieausbildung führte sie zusammen mit Ernst Hasse durch, dem Bruder des Olympiasiegers von 1936 im Springreiten, Kurt Hasse. Nach dem Krieg verlegte die englische Besatzungsmacht die Reitschule nach Mecklenhorst bei Hannover. Für kurze Zeit ging Helga Gohde dorthin mit, kehrte aber bald nach Verden zurück und begann dann ihre Laufbahn als erfolgreiche deutsche Springreiterin.

Erste Turnererfolge errang Helga Gohde mit dem Pferd ihres Vaters, „Prinz von Sickingen“, mit dem sie Dressuren und Springen ritt. Ab 1949 ritt sie dann mit der Stute „Armalva“ ihre ersten Derbys, gewann von 1949 bis 1954 sechs Jahreschampionate, wurde 1959 und 1960 Deutsche Meisterin im Jagdspringen und konnte sich 1962 die Vize-Europameisterschaft sichern.

1950 heiratete Helga Gohde Hans-Joachim Köhler, den „deutschen Pferd papst“, der Leiter der hannoverschen Reitpferdeauktionen und Vorsitzender der Deutschen Reiterlichen Vereinigung war.

Helga Köhler gehörte 19-mal der deutschen Nationenpreismannschaft an – sie ritt zusammen mit Hans-Günter Winkler und Fritz Tiedemann –, mit der sie unter anderem kurz nach dem Krieg in Kanada und den USA startete.

Mit insgesamt 800 Siegen und 5.000 Platzierungen war sie die erfolgreichste deutsche Reiterin aller Zeiten. Dabei erlitt sie insgesamt aber auch 19 Schlüsselbeinbrüche und andere Frakturen.

Helga Köhler, die dem Reiter-Verein Aller Weser und dem Verdener Schleppjagd-Reitverein angehörte, konnte etliche Preise und Ehrungen in Empfang nehmen, darunter 1950 das Goldene Reiterabzeichen, 1954 die Ehrennadel des Berliner Senats für besondere Verdienste auf dem Gebiet der Leibesübungen sowie das Silberne Lorbeerblatt des Bundespräsidenten, 1981 die Goldene Ehrennadel des Landesreiterverbandes Niedersachsen, 1986 die Ehrenmedaille des Landkreises Verden sowie die Niedersächsische Sportmedaille und 1995 die Goldene Ehrennadel des Verbandes der Hannoverschen Pferdezüchter sowie das Silberne Reiterkreuz.

Arnd Krüger

Neunzig Jahre Kurt Hoffmeister

Auf der 12. Wissenschaftlichen Tagung des NISH am 27. und 28. September 2014 beim 12. Symposium des NISH hätten ihm sicher die Ohren geklungen, denn immer wieder wurde Kurt Hoffmeister zitiert mit seinen Arbeiten über Konrad Koch und die Anfänge des Fußballs in Deutschland, und das heißt in Braunschweig. Kurt Hoffmeister wurde gerade am Tag der NISH-Tagung 90 Jahre alt (geb. am 26. September 1924 in Braunschweig). Kurt Hoffmeister ist seit 2005 Ehrenmitglied des NISH, ausgezeichnet mit dem Dr. Bernhard Zimmermannpreis, aufgenommen in die Ehrengalerie des Niedersächsischen Sports. Als das NISH 1981 gegründet wurde, war er Gründungsmitglied und das nicht, weil er als Pressewart des Landessportbundes hingeschickt wurde, sondern weil er als Sporthistoriker etwas zur Sache beitragen wollte – und ganz viel beigetragen hat. So wurde er in den Wissenschaftlichen Beirat berufen – und prägte, wie kaum ein anderer die Ausrichtung des NISH. Für viele der Sporthistoriker der Universitäten war das NISH wie eine Außenstelle der Universität, aber wir sind eben die Stelle, an der Profis und Amateure der Sportgeschichte zusammenarbeiten können. Und Kurt Hoffmeister machte uns studierten Sporthistorikern ganz schnell deutlich, dass wir in der Breite des Landes Niedersachsens mit den tausenden von Vereinen und den zig Sportarten ohne die engagierten Amateure aufgeschmissen sind. Glücklicherweise brauchen die Amateure aber auch die Profis. Im Vorstand (erst Beisitzer, später 2. Vorsitzender) stellte Kurt Hoffmeister eine wichtige Klammer dar, dachte in langen Zeiträumen und konnte zwischen den verschiedenen Interessen vermitteln.

Kurt Hoffmeister, der seine sportliche Heimat in der Jugendbewegung hatte, war nach dem Krieg nach Braunschweig zurückgekehrt und begann bald für die Stadt zu arbeiten, schließlich als Stadtratsrat für Presse und Archiv. Der Titel eines seiner Bücher „Vom Trümmerfeld zur Tartanbahn. Die Braunschweiger Sportgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg. 1946 bis 1996“ (1995) hätte auch sein eigenes Leben gut charakterisieren können, hat er doch den Wiederaufbau der Stadt hautnah erlebt. Über TuRa Braunschweig (zeitweise Vereinsvorsitzender, seit 1990 Ehrenmitglied), den Kreissportbund (von 1973 an Vorsitzender, Umwandlung in Stadtsportbund, Vorsitz bis 1990, dann Ehrenmitglied), den Landessportbund (40

Jahre ohne Unterbrechung im Vorstand: 1954 bis 1994 Pressewart, dann Ehrenmitglied, Mitglied des Presseausschusses der Deutschen Sportjugend hat er wie kein anderer in der Breite aller Gremien des niedersächsischen Sports für historisches Bewusstsein gesorgt und so den Boden geholfen zu bereiten, auf dem das NISH entstehen konnte. So wurden dann auch seine Verdienste 1994 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande und 1997 mit der Sportehrenmedaille des Landes Niedersachsens ausgezeichnet.

Als wir eine Ehrengalerie des Niedersächsischen Sports, eine Hall of Fame, aufmachen wollten, hatte er nicht nur gute Ideen, sondern sagte auch einfach, „das mach ich“. So wurde er der Vater der Ehrengalerie des Niedersächsischen Sports, ehe er Wilhelm Köster als seinen Nachfolger einarbeitete. Da er für die Meisterehrungen des LSB und des Landes alle Unterlagen ohnehin zusammengestellt – und was im Sport selten ist – aufgehoben und systematisch archiviert hatte, konnte die Ehrengalerie schon 1986 mit einem großen Bestand an aufgenommenen Persönlichkeiten, die als Sportlerinnen und Sportler, aber auch als Wissenschaftler und Organisatoren die niedersächsische Sportlandschaft positiv geprägt haben, in Hoya eröffnen.

Kurt Hoffmeister steht aber nicht nur für Sportgeschichte, sondern er ist auch überzeugter Braunschweiger und Heimatschriftsteller. Die Deutsche Bibliothek führt bis jetzt neunundvierzig Werke von ihm auf. Diese drehen sich vor allem um Sport, um Wilhelm Raabe und in den letzten Jahren verstärkt um die Kleiderseller. Da die Wiege des deutschen Fußballs (aber auch des Basketballs) in Braunschweig stand, hier die ersten Spiele und die Übersetzung des Regelwerks stattfanden, hat Kurt Hoffmeister die beiden Lehrer Konrad Koch und August Herrmann erforscht, ihre Arbeiten in den lokalen Kontext eingebunden, sich aber hiermit nicht zufrieden gegeben. Er hat dafür gesorgt, dass an den entsprechenden Stellen in Braunschweig Tafeln aufgestellt wurden, die so Sportgeschichte am Ort erfahrbar machen. Die Tafel am Martino-Katharineum, wo das 1. Fußballspiel in Deutschland stattfand, hat er auch selbst finanziert. So ist es kein Wunder, dass er mitgeholfen hat, dass aus „seiner“ großen Ausstellung zum Entstehen des Fußballs (86.000 Besucher) auch ein kleines Fußballmuseum im City Point in Braunschweig entstand. Viele der Exponate werden in dem Eintracht Braunschweig Museum im Stadion wiederzusehen sein. Durch seine Beharrlichkeit wurde das Fernsehen aufmerksam, beim Kinofilm „Der ganz große Traum“ war er Berater. Auch zu seinem 90. Geburtstag gab es im

NDR ein 3 Minuten-Interview mit ihm, das ihn mit unveränderter Energie zeigt.

Kurt Hoffmeister ist aber auch Ehrenmitglied der Wilhelm Raabe Gesellschaft. Auch hier hat er durch die Kenntnisse der Stadtgeschichte die Forschung bereichert, die viel stärker textkritisch ausgerichtet war. Als ich Gastprofessor in Osaka war, wollte der dortige Germanist alles über Kurt Hoffmeister wissen, denn seine Raabe-Forschungen werden in der ganzen Welt rezipiert. Raabe gehörte den Ehrlichen Kleiderseller an. Diese gesellschaftliche Vereinigung, die 1859 in Braunschweig unter der Leitung des Privatgelehrten Carl Schiller gegründet wurde, machte nicht nur Lobbyarbeit für ein Heimatmuseum, sondern sammelte erhaltenswerte Gegenstände der Kultur- und Heimatgeschichte aus Stadt und Land. Sie hießen „ehrlich“, weil sie die Sachen nicht sammelten, um sie anschließend weiterzuverkaufen, sondern nach der Eröffnung wirklich dem Städtischen Museums im Jahre 1861 übergaben. Nach der Gründung des Museums entstand hieraus eine Stammtischrunde mit wechselnden Mitgliedern. Zu diesen muss man kooptiert werden, denn die Kleiderseller nehmen nur die, die dazu passen. Die große Zeit der „Kleiderseller“ war zwischen 1882 und 1892 als u. a. Wilhelm Raabe dazu gehörte. Heute ist auch Kurt Hoffmeister Mitglied und hat inzwischen immer mehr über sie publiziert. Die Kleiderseller sind wahrscheinlich der älteste kontinuierlich bestehende Stammtisch Deutschlands.

Kurt Hoffmeister ist mehrfach in den Ruhestand gegangen, mit 65 in seinem Amt bei der Stadt Braunschweig, mit 70 beim Landessportbund, mit 80 beim NISH, schließlich vermachte er seine Büchersammlung dem Stadtarchiv Braunschweig und zog mit 88 in die Seniorenresidenz Augustinum. Überall hatte er für einen guten Übergang und die Kontinuität in der Arbeit der Organisationen gesorgt, denn genau das macht für ihn der Wert der Vereine und Verbände als große Familie des Sports aus.

Einer Zeitung verriet er: „Im Augustinum lebt man ja wie im Hotel, da bleibt viel Zeit für das Schreiben.“ So wünschen wir unserem Ehrenmitglied, dass er noch sehr lange so aktiv bleibt, denn der niedersächsische Sport und mehr noch die Sportgeschichte, die ihm bisher schon so viel zu verdanken haben, freuen sich über die Arbeiten des rüstigen Pensionärs, der aus seiner reichen Lebenserfahrung noch so viel zum Sport zu berichten hat.

Mach weiter so, Kurt!



Abb.: Kurt Hoffmeister im Jahre 2013 (Foto: LSB)

Swantje Scharenberg

Jugendlich und 70 Jahre alt: Prof. Dr. Arnd Krüger

70 ist zweimal 35 – bis 35 ist „Mann“ jugendlich. Das 1981 gegründete Niedersächsische Institut für Sportgeschichte, ebenfalls noch jugendlich, dankte mit einem come-together seinem Ideengeber und Gründervater Prof. Dr. Arnd Krüger und gratulierte ihm Anfang Juli zum 70. Geburtstag.

Arnd Krüger ist mit einem Bein Historiker, mit dem anderen Trainingswissenschaftler, sein Herz, also zumindest der nicht private Teil davon, gehört der Motivation, in seinem Kopf spukt es nur so von Netzwerken, von Synapsen, die stets anders, eben ungewöhnlich „verkabelt“ werden. Er ist ein Geschichtenerzähler der ganz besonderen Art, meist sehr spontan in seinen Beiträgen und eben in seinen Gedankengängen nur schwer vorhersagbar. Der emotionale Romantiker kann unglaublich hart argumentieren – wenn nichts mehr hilft, wird die Strategie mit einem „cui bono?“, wem nützt es?, von ihm auf eine quasi Marketingebene gebracht. Sein Vorteil ist in diesen Momenten noch immer die Sprintfähigkeit eines Mittelstrecklers, denn solchen Gedanken- bzw. Ebenenwechseln kann kaum einer der Gesprächspartner/innen folgen.

Ein aktuelles Beispiel war die Dankesrede anlässlich seiner Geburtstagsfeier in Hannover im NISH. Er hatte mit einem Rückblick auf sein bisheriges Wirken angesetzt, die Anwesenden kannten natürlich diese Stationen und fragten sich „What’s new?“ – übrigens eine typische Querschlägerfrage von A. K. in Seminaren und selbst bei Kongressvorträgen anderer Koryphäen – als plötzlich aufgrund der andächtigen Stille und Regungslosigkeit der Zuhörer/innen das Licht ausging. Für Prof. Krüger der Anlass, spontan umzuschwenken und dieses als positives Zeichen zu nehmen, über aktive – das Licht ging aufgrund der Bewegung wieder an – Innovation nachzudenken. In diesem Fall über eine der Universität angegliederte Institutsgründung, die die Erforschung des Leistungssports im Kindes- und Jugendalter zum Ziel haben sollte. Dabei ist er wie üblich vorgegangen: er hat sich sein Publikum angeschaut, anwesend waren u. a. Reinhard Rawe, der Direktor des Landessportbundes Niedersachsen und Prof. Dr. Wolf Rüdiger Umbach, Präsident des LSB und erfahren im Universitätsmanagement, und hat eine

für den LSB und aus seiner eigenen Vita anschlussfähige Idee in den Raum gestellt, mit der keiner der im Institut für Sportgeschichte Anwesenden gerechnet hatte. Statt sich selbst feiern zu lassen, hat er die Qualitäten seiner Gäste hervorgehoben – ein politischer Schachzug?, eine soziale Eigenschaft?, ein medienerfahrener Switch? Arnd Krüger hat damit der Veranstaltung einen ganz anderen Charakter gegeben – „cui bono?“, auf diese Frage gibt es hier ganz unterschiedliche Antworten, die dem Leser und der Leserin überlassen sein sollen.

Spinnen wir den Gedanken einer Institutsgründung weiter und schauen wir nach vorne, so wird nun als nächstes von dem Wissenschaftler mit gewissen Spielereigenschaften nach Marketinggesichtspunkten vorgegangen werden: er wird seine Idee weiterhin, stets adaptiert an sein Gegenüber, verbreiten, Personen dafür begeistern und ein arbeitsfähiges, junges Team zusammenstellen, das seine Vorstellung nach Prüfung in die Praxis umsetzt. Obwohl er ein sehr spontaner Mensch ist, wird er den langen Atem beweisen, das Projekt weiter zu verfolgen bis ins „Erwachsenenalter“. Genauso hat er es mit dem NISH getan, das zwischendurch – aus Marketinggründen – umgezogen ist und bei dem das „H“ plötzlich nicht mehr für Hoya stand, sondern für Hannover steht. Das Institut für Sportgeschichte ist von der Idee her wegweisend für weitere Gründungen in Deutschland gewesen.

Eine andere Strategie von Arnd Krüger ist die eines Trüffelsuchers gepaart mit der Fähigkeit, Ideen transformieren zu können. Sporthistorische Gesellschaften gibt es seit Jahren in den USA und auch in Australien. Das altehrwürdige Europa war hier ein weißer (Trüffel-)Fleck auf der Landkarte, den Arnd Krüger gemeinsam mit begeisterten Partner/innen aus England, Italien und Spanien als „CESH“ bevölkert hat. NISH-CESH – was auf regionaler Ebene funktioniert, lässt sich – leicht transformiert – international ebenso umsetzen, den Beweis hat der multilinguale Organisator erbracht.

Zurück zur Jugendlichkeit: das ist ein weiterer Anspruch von Arnd Krüger, er setzt sich als Mentor stets und unter Hinzunahme auch privater Kontakte und Eigentum für junge Menschen ein. Er „schubst“ sie in die Welt, wenn er sie für gefestigt genug hält und ermöglicht ihnen so, transkulturelle Er-

fahrungen zu machen, die sein eigenes Leben immer wieder prägen. Jugendlichkeit ist eben keine Alters-, sondern eine Einstellungsfrage.



Abb.: Empfang für Prof. Dr. Arnd Krüger zum 70. Geburtstag im NISH am 8. Juli 2014, v.l.n.r. LSB-Direktor Reinhard Rawe, NISH-Vorsitzender Prof. Dr. Arnd Krüger, LS-Präsident Prof. Dr. Wolf Rüdiger Umbach (Foto: LSB)

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Neue Bücher

Allgemeines

Noyan Dinckal: Sportlandschaften. Sport, Raum und (Massen-)Kultur in Deutschland 1880–1930. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 211. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2013, 346 S., 59,99 Euro

Der Paderborner Historiker Noyan Dinckal bearbeitet seit Jahren ein großflächiges geschichtliches Themenfeld zwischen Sport, Medizin, Technik und Architektur. Eine wichtige Quintessenz seiner Forschung ist seine vor kurzem erschienene Habilitationsschrift, die sich vordergründig mit der Geschichte des Sportstättenbaus im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts befasst, tatsächlich aber die Bedeutung von Sportstätten für die moderne Massenkultur zwischen Architektur, Politik, Sozialstruktur und Bewegungskultur auslotet: „Die Leitfragen betreffen die Produktion, Bedeutung, Nutzung und Aneignung des Sportraums“ (S. 25) bzw. wie Sport mit seiner Regelstruktur, seiner Standardisierung und Technisierung und seinem Potential für Massenunterhaltung die Sportarchitektur bestimmt, aber auch, wie sich die Architektur um den Sport wiederum auf Sportstandards, sportliche Präsentation und Zuschauerverhalten auswirkt. Darüber hinaus zeigt Dinckal, wie Sportanlagen als Teil der modernen städtischen Kultur auch allgemeineren politischen, sozialen, wissenschaftlichen und konsumbezogenen Funktionen unterzogen wurden.

Dinckal arbeitet zunächst heraus, dass die Frühphase des Sports in Deutschlands der Jahrhundertwende sportarchitektonisch durch ausgesprochen informelle Strukturen gekennzeichnet war. Sport wurde zunächst zeitlich begrenzt auf Bauland, Wiesen, Äckern, Marktflächen und militärischen Exerzierplätzen betrieben und verfügte noch kaum über sporteigene Räumlichkeiten. Die zeitweilige Zweckentfremdung ursprünglich anders genutzter Flächen spiegelte sich in der damals noch wenig regelhaften und zuschauerfremden Ausübung von Sport wieder; um Sport und Spiel zu treiben, brauchte man sozusagen nur für kurze Zeit irgendwo irgendeinen freien Platz.

Mit der zunehmenden Standardisierung des Sports (Aufzeichnung, Messbarkeit, Funktionszuweisungen), der Herausbildung spezifischer Sportarten mit ihren festgefügtten Normen und Regeln und der Installierung eines sportbezogenen Zubehörs (Sportkleidung, Trainingsmethoden) benötigte der Sport mehr und mehr entsprechend ausgestattete Sportstätten mit schriftlich fixierten Vorgaben, Bauanweisungen und klaren Ordnungssystemen, in denen die Messbarkeit, Regelmäßigkeit, Standardisierung, Überprüfbarkeit, Kontrolle und Übersichtlichkeit verschiedenster Sportarten auch umgesetzt und auf längere Sicht gewährleistet werden konnte. Daher wurden zunehmend feste, dauerhafte und eigens für den Sport (und für den Zuschauer) ausgewiesene Anlagen architektonisch konzipiert, in die städtische Bau- und Wohnstruktur gezielt hinein geplant und integrativ als Bestandteil moderner Städtelandschaft aufgefasst. Und als multifunktionale und sportartenübergreifende Anlagen wurden sie dann nach den internationalen Sportregeln standardisiert und technisiert. Diese Standardisierung ermöglichte es auch der Naturwissenschaft und der Arbeitswissenschaft, an den Sportlern Versuchsanordnungen und Messungen vorzunehmen, die „die Vergleichbarkeit und Übertragbarkeit von Leistungsdaten zum Ziel hatten“ (S. 291).

Als letzter Schritt kam schließlich die kulturelle Öffnung der Sportanlagen hinzu, die nicht nur eine reine Sportfunktion erfüllten, sondern die über die erweiterte Funktion des Sports als modernes Massenphänomen insgesamt ein wichtiges Element der städtischen Freizeit- und Konsumlandschaft, aber auch der nationalen Politikkultur werden sollten. Bereits über die soziale Gruppierung bzw. Trennung der Zuschauer in der Arena (Stehplätze, Sitzplätze, Tribüne), das räumliche Zusammenrücken zwischen Publikum und Sportler (dichter Sportkonsum) und das – durch die geschlossene ovale Anordnung des Stadions ermöglichte – dichte Erlebnis des Zuschauers von Publikumsmenge und Sportspektakel trugen zu außerordentlichen und neuen sportlichen und sportkonsumorientierten Erfahrungen bei. Die Sportveranstaltungen waren so moderne „Feierstunden des Leistungsprinzips“ (S. 289). Dazu kam aber noch, dass die Sportspektakel im Stadion vor allem in der Weimarer Republik politische Feste waren und damit zu Festorten wurden. Gerade bei Veranstaltungen wie den Deutschen Kampfspiele wurden durch Rahmenhandlungen wie Masseninszenierungen, Aufmärschen, Reden, Theater und Gesang Sportspiele zu einem Teil der politischen Festkultur.

Sporträume, so das Resümee von Noyan Dinckal, waren (sind) also mehr als bloße sportliche Leistungsräume, sondern sie sind ein fester Bestandteil in der Geschichte der städtischen Kultarchitektur: Wenn das Museum im 20. Jahrhundert die Bahnhöfe, Theater und Opern des 19. Jahrhunderts als Kultbau abgelöst habe, so sei das Stadion jetzt anstelle des Museums die Kulturarchitektur des 21. Jahrhunderts.

Diethelm Blecking/Lorenz Peiffer (Hgg.): Sportler im „Jahrhundert der Lager“. Profiteure, Widerständler und Opfer. Göttingen, Verlag Die Werkstatt, 2012, 352 S., 28,00 Euro

Dieser Sammelband geht auf eine gleichnamige Tagung im Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin 2011 zurück, die von der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Universität Bremen und dem Zentrum für Historische Forschung Berlin und der Polnischen Akademie der Wissenschaften veranstaltet worden war. Im Zentrum steht dabei der Zusammenhang zwischen totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts und dem Sport, wobei der Sport, so die zentrale Ausgangslage der Tagung (und des Sammelbandes), „als Motor und Produkt gesellschaftlicher Modernisierung (und) Begleiter industrieller und moderner Herrschaftstechniken“ anzusehen und Täter, Nutznießer, Opfer und Widerständiger totalitärer Systeme und ihrer Effektivität, Wissenschaftsgläubigkeit und Rationalität sei.

Diesem Zusammenhang zwischen Sport und Politik gehen die Autoren des Bands anhand zahlreicher Biographien von Aktiven und Funktionsträgern im Sport nach, die in irgendeiner Form eine Rolle im Nationalsozialismus, im Stalinismus und im politischen System der DDR gespielt haben. Dabei werden sowohl bislang unbekannte Lebensläufe vorgestellt als auch neue Facetten bereits bekannter Biographien ans Licht geholt. Die Gliederung des Bandes in die fünf Abschnitte Karrieren, Flucht, Widerstand, Opfer und Überleben deutet bereits auf die biographischen Schwerpunkte der untersuchten Personen voraus. Die knapp 50(!) Beiträge des Bandes können hier nicht alle vorgestellt werden, es sei aber auf einige Lebensläufe exemplarisch verwiesen.

So gehören zu den bekannteren Persönlichkeiten des Abschnitts Karrieren, unter denen sich Kriegsverbrecher, Nutznießer und Mitläufer totalitärer Systeme befinden, aber auch Persönlichkeiten gehören, die nach ihrem Tod

von den politischen Systemen instrumentalisiert wurden, Funktionsträger wie Ritter von Halt, Felix Linnemann (Autor: Hubert Dwertmann), Walter von Reichenau, Manfred Ewald, Konrad Henlein oder Carl Krümmel und sein Netzwerk (Autor: Wolfgang Buss), sowie Sportler wie Täve Schur, Tull Harder (Autor: Arthur Heinrich), Fritz Szepan (Autor: Frank Bajohr) und Max Schmeling.

Im Kapitel Flucht werden unter anderem Walther Bensemann, Gretel Bergmann (Autor: Lorenz Peiffer) und „Sportverräter“ zwischen Ost und West“ (Autoren: Jutta Braun/René Wiese) analysiert. Unter dem Abschnitt Widerstand kommen neben bekannten Gestalten der Sportgeschichte wie Werner Seelenbinder (Autor: Wolf-Dieter Mattausch) oder Stanislaw Marusarz (Autor: Arkadiusz Stempin) auch unbekannte und vergessene Persönlichkeiten des Sports zu Wort; so wird über widerständige Berliner Polizeisportlerinnen oder über Wilm Hosenfeld berichtet, der als Sportoffizier in Warschau Leben rettete. Die Rubrik Opfer befasst sich mit zum Teil in der Sportgeschichte bereits bekannten Regimegegnern wie dem Boxer Johann Trollmann, dem Arbeitersportler Karl Bühren, dem jüdischen Fußballer Julius Hirsch, den beiden Flatow-Turnern oder dem aus der DDR geflüchteten Fußballer Lutz Eigendorf. Daneben wird aber auch auf andere, unbekanntere Opfer totalitärer Regimes verwiesen. Der letzte Abschnitt behandelt überlebende Regimegegner und ihr Schicksal nach den Katastrophen, so etwa den jüdischen Präsidenten des FC Bayern München, Kurt Landauer.

Insgesamt bietet der Band, dessen Beiträge historiographisch, essayistisch und journalistisch angelegt sind, differenzierte Einblicke in die Mehrdeutigkeit von Sportler- und Sportfunktionärslebensläufen zwischen Karriere, Anpassung, Überleben und Widerstand im 20. Jahrhundert.

Berno Bahro: Der SS-Sport. Organisation Funktion Bedeutung. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 2013, 328 S., 44,90 Euro

Obwohl der Sport im Nationalsozialismus in vielerlei Hinsicht als relativ gut erforscht gelten kann, und es mittlerweile etliche organisatorische, geographische und biographische Studien gibt, klaffen in Bezug auf die Sportgeschichte genuiner NS-Organisationen immer noch erhebliche Lücken. Dies hängt zum Teil damit zusammen, dass über lange Jahre hinweg der

Sport abseits „offizieller“ Sportorganisationen wie Vereinen oder Verbänden nicht als Sport im engeren Sinne wahrgenommen und daher auch nicht erforscht wurde. Als Paradebeispiel für diesen engen Blick mag die in den 90er-Jahren kurz aufgeflackerte Fachdiskussion um die Frage dienen, ob „Wehrsport“ d. h. paramilitärischer Sport bzw. Sport in paramilitärischen Organisationen überhaupt Sport (gewesen) sei oder nicht. Auf der anderen Seite gibt es zwar zahlreiche, fast schon unübersehbar viele Studien zum Militarismus und Paramilitarismus in der Weimarer Zeit und zu NS-Organisationen wie der SS, der SA oder der KdF-Gemeinschaft, jedoch übersahen die Historiker in diesen Studien fast immer das diese Organisationen konstituierende Element des Sports.

Es ist dem Potsdamer Sporthistoriker Berno Bahro zu verdanken, dass er mit seiner Grundsatzstudie zum Sport in der SS – einer bei Hans Jochen Teichler eingereichten Dissertation – endlich eine dieser gravierenden Lücken schließen kann. Die gründliche Studie ist chronologisch und themenorientiert aufgebaut, detailliert und quellengesättigt verfasst und fern jeder theorielastigen Spekulation; sie dürfte schon jetzt als das Standardwerk zum Thema gelten. Bahro hält dabei eine kompositorische Gesamtlinie durch, in dem er die allgemeine Entwicklung der SS zwischen 1923 und 1945 in chronologischen Abschnitten skizziert und die entsprechende SS-Sportgeschichte parallel dazu anordnet, so dass die Wechselwirkungen, Funktionen, Entwicklungen und Bezüge zwischen SS und SS-Sport deutlich zu Tage treten.

Bahro arbeitet vier zentrale Ziele des SS-Sports heraus: Funktion des Sports im rassistisch begründeten Ausleseprozess, Forcierung der Konkurrenz in den sportlichen Institutionen im „Dritten Reich“, Ausbau des SS-Leistungssports als Legitimation des Elitestatus und Separation einer hauptberuflichen SS-Sportelite. Dabei wurde zunächst der SS-Dienstsport, der bis 1929 an den SA-Sport gekoppelt war, über die Verpflichtung zur Ablegung des SA- und Reichssportabzeichens und der Einführung einer Germanischen Leistungsrune so weit institutionalisiert, dass im SS-Führerkorps bis 1937 der Anteil der Sportabzeicheninhaber 74% betrug. Über die Einführung des SS-Amtes für Leibesübungen, die Etablierung qualifizierter SS-Sportwarte und der Installation einer SS-Leistungssportförderung mit eigenen SS-Sportgemeinschaften entwickelte sich rasch eine eigene SS-Elitesporttruppe, wobei es der SS gelang, erfolgreiche Leistungssportler aus den Vereinen für die SS abzuwerben. Für die Außenwirkung, so Bahro, sei

es jedoch eher unerheblich gewesen, „ob die Sportler pragmatisch die gebotenen Möglichkeiten der SS annahmen (...), oder (sich) aber als weltanschaulich gefestigte Mitglieder der Tatelite“ sahen (S. 300). Der SS-Sport diente dabei, so Bahros Resultat, auf der einen Seite als interne Auslese und Imagepflege, auf der anderen Seite als Teil der „NS-Wettkampfgesellschaft“ um die Vormachtstellung im deutschen Sport: als „Superlativ des deutschen Volkskörpers“ bei gleichzeitiger Konkurrenz zur Volksgemeinschaft“ (S. 301).

Sportartengeschichte

Christoph Ribbat: Basketball. Eine Kulturgeschichte. München, Wilhelm Fink, 2013, 194 S., 24,90 Euro

Prof. Dr. Christoph Ribbat vom Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Paderborn – ein ausgewiesener Kenner amerikanischer Kultur und Literaturgeschichte, der über Kunst und Literatur, aber auch schon über Boxgeschichte geschrieben hat – hat ein ungemein lesbares, unterhaltsames und kenntnisreiches Buch über die Geschichte des Basketballspiels verfasst. Das Buch ist deshalb so eingängig, weil es Ribbat gelingt, anhand einfacher biographischer Zugänge komplexe kulturgeschichtliche Zusammenhänge des Basketballs transparent und einleuchtend darzustellen. Dabei schafft er es, entlang der Basketballgeschichte brennende gesellschaftliche (amerikanische) Themen wie Apartheid, Rassismus, Imperialismus, Frauenfeindlichkeit und Nationalismus, aber auch gesellschaftlicher Aufstieg, Elitedenken, Religion und soziales Engagement aufzugreifen und herauszuarbeiten, was Sport mit Politik zu tun hat bzw. zu tun haben kann.

Basketball wurde 1891 aus einem Psychologie-Oberseminar einer Hochschule, der „School for Christian Workers“ des YMCA in Springfield, Massachusetts, heraus entwickelt. Die Teilnehmer, viele von ihnen Football-Fans, vermissten für die Winterzeit ein adäquates, interessantes und einfaches Hallenspiel. Der Seminarleiter, der „Sportwissenschaftler“ und Autor zahlreicher sportpraktischer und -theoretischer Schriften, Luther Gulick, regte in seiner Veranstaltung an, ein solches Spiel auf dem Reißbrett zu entwerfen, und der Sportlehrer James Naismith fühlte sich herausgefordert und entwickelte durch Rekombination bestehender Spiele, darunter das Kinderspiel „duck on the rock“, die wesentlichen Elemente eines

neuen Spiels, das dann Basketball genannt wurde. Basketball, im Kern ein Spiel des „muscular christianity“, also einer protestantischen Bewegung, die der vermeintlichen „Überzivilisation“ der westlichen Welt mit muskulösen, gesunden jungen Christen begegnen wollte, war demnach eine Erfindung christlich-bürgerlicher Kultur. Ihre ersten Repräsentanten waren keine Fabrikarbeiter, sondern städtische Angestellte; das Spiel selbst war ein typisches Produkt moderner Freizeitkultur.

Im weiteren Verlauf seiner wechselhaften Geschichte bleibt Ribbat konsequent bei der Erzählstruktur, basketballtypische Entwicklungen anhand von Sportlerinnen- und Sportlerbiographien und Schlüsselsituationen zu veranschaulichen und dadurch auch kultur- und politikgeschichtlich transparent zu machen. So berichtet Ribbat von dem 1944 unter Ausschluss der Öffentlichkeit geheim ausgetragenen Spiel in Durham, North Carolina, zwischen einer schwarzen und einer weißen Mannschaft, deren Mitglieder nach ihrem Spiel zwei gemischte Gruppen für eine Trainingspartie bildeten, und das während einer der schlimmsten Perioden der Apartheid, in der es nicht nur körperliche Tabus zwischen Schwarz und Weiß gab, sondern Schwarze ohne Grund (und ohne Folgen für die Täter) von Weißen erschossen werden konnten (und auch wurden), was den außerordentlichen Mut und das Wagnis auch einer körperlichen Überwindung von Sozialtabus der beiden Mannschaften demonstriert.

Unter dem Motto „Handelnde Individuen blieben im Blickfeld, versperren jedoch nicht die Sicht auf die Diskurse der Zeit“ (S. 31) veranschaulicht Ribbat dann die Lebensgeschichten von Bill Bradley – Basketballer in Princeton, Profi der New York Knickerbockers, Sportbuchautor, Senator von New Jersey, Präsidentschaftskandidat der Demokratischen Partei – , Kareem Abdul-Jabbar – Spieler der University of California, Bürgerrechtler, Chronist vergessener schwarzer Helden – oder John Edgar Wideman – Spieler für die University of Pennsylvania, Freizeitspieler an Straßenecken, Schriftsteller und Vater einer der ersten großen Basketballerinnen der Vereinigten Staaten, womit Ribbat geschickt zur Geschichte des Frauen-Basketballs überleitet. Fazit nicht nur des Autors: „So lässt sich Basketball neu entdecken“ (S. 31).

Jan C. Rode: Vorwärts nach weit. Hannover 96 – 10 Jahre 1. Bundesliga. Hannover, jmb-Verlag, 2. Auflage, 2012, 102 S., 18,96 Euro

Dieses Buch ist durch eine „Crowdsourcing/Crowdfunding“ Aktion ins Leben gerufen worden; also über eine finanzielle, physische oder ideelle Beteiligung von auf entsprechenden Internet-Plattformen gewonnenen Personen und Institutionen für ein bestimmtes Projekt; hier: für ein Buch über 10 Jahre Bundesliga von Hannover 96, gefördert von über 50 Einzelpersonen und Institutionen.

Das Buch selbst ist verfasst von Jan C. Rode, nicht nur den Insidern bekannt als Co-Autor mehrerer Bücher über Hannover 96 sowie als Redakteur des Fanzines „Notbremse“. Das in DINA-4-Format gestaltete Werk ist chronologisch angeordnet und berichtet in entsprechenden Einzelkapiteln vom Abschneiden Hannover 96 in den Bundesliga-Saisons 2002/03 (Aufstieg aus der 2. Bundesliga) bis 2011/12 inklusive dem obligatorischen statistischen Anhang.

Dynamisch wäre nur eine unzureichende Beschreibung von Inhalt und Fotos, mitreißend wäre eine bessere. Die reportageartigen Texte bleiben nicht nur bei der Analyse einzelner Spiele stehen, sondern Rode befasst sich intensiv mit personellen, organisatorischen und spielerischen Veränderungen, hebt charakteristische Höhe- und Tiefpunkte (auch die Tragödie um Robert Enke) hervor, bespricht ausführlich einzelne Situationen und Biographien, sofern sie für Hannover 96 entscheidend waren, und zögert auch nicht, den eigenen, fachlich begründeten Wertungen und Kommentaren zu vertrauen.

Ein weiterer fulminanter Höhepunkt des Buches sind eindeutig die Abbildungen, deren dramatischer Effekt mit den nicht minder dynamischen Texten nicht nur korrespondiert, sondern auch aufs Schönste harmoniert. Bestechend in Farbe, Form, Schärfe und Ausdruck zeugen die Fotos vom Geschehen rings um Spiel, Spielfeld, Mannschaft, Trainer und Publikum. Sie sind von einer sorgfältigen, abwägenden und fachlichen Auswahl, der man die Hingabe an das Thema deutlich ansieht. Zwar zöge ein echter Fan das Spiel diesem Buch vor, aber man muss erst mal ein Fußballbuch machen, das so nahe am Spielgeschehen ist wie dieses hier.

Anton Weise/NaturFreunde Hannover (Hgg.): Auf roten Socken ins Grüne. 100 Jahre Naturfreunde Hannover, jmb-Verlag, 2012, 224 S., 19,80 Euro

Die Arbeiterbewegung und mit ihr die Arbeitersportbewegung haben vor allem zwischen den 1960er- und 1980er-Jahren ihre Chronisten und Forscher gefunden; die Dichte und Breite dieser Forschung hat nach 1990 deutlich verloren, wenn auch bis heute immer mal wieder Publikationen zu derartigen Themen erscheinen. Aber wenn in diesem Kontext neue Forschungen vorgelegt werden, so werden sie aufgrund ihrer Seltenheit umso stärker beachtet, in vielen Fällen auch zu Recht.

Die Naturfreundebewegung wurde 1895 von einem sozialistischen Lehrer in Wien gegründet. Die ersten deutschen Gruppen formierten sich ab 1911, zu den frühen Gründungen in Niedersachsen zählen die Naturfreunde in Hannover, Hildesheim, Hameln und Braunschweig. Angesichts der, der Industrialisierung und Verstädterung geschuldeten, elenden Lebens- und Arbeitsumstände im Arbeitermilieu formierte sich in der Arbeiterklasse bald eine Bewegung, die sich Aufklärung, Gesundheit, Körperkultur, Lebensreform und Naturverbundenheit auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Zu diesen sozialistischen Gesundheits- und Lebensreformverbänden der Zeit ab 1900 gehörten (peripher) nicht nur der Arbeiter-Turn- und Sportbund, sondern auch die sozialistische Freikörperkultur- und Naturheilbewegung, der Arbeiter-Samariterbund, die Rote Hilfe (und später) die Naturfreunde, die sich zunächst Wandern, Naturerleben und Sport verschrieben und (noch später) Tourismus, Umweltschutz und Friedenspolitik zu ihren Aktivitäten und Zielen zählen sollten.

Obwohl die Naturfreunde seit fast 120 Jahren im sozialistischen, kommunistischen und sozialdemokratischen Milieu fest verankert waren (sind) und damit zum Erforschungsfokus „Arbeiterbewegung“ gehören, gibt es doch erstaunlich wenig historische Übersichtsdarstellungen zu ihrer Geschichte; zwar existieren etliche lokale Untersuchungen, doch längst nicht genug, um das Thema als befriedigend erforscht bezeichnen zu können. Der vorliegende Sammelband, dessen Autoren das 100jährige Jubiläum der hannoverschen NaturFreunde zum Anlass nahmen, um eine historische Bestandsaufnahme durchzuführen, schließt daher eine wichtige Lücke der lokalen Forschung. Angeregt von den Naturfreunden selbst, als gemeinsame Veranstaltung mit dem Historischen Seminar der Universität Hannover durchge-

führt, präsentiert sich der Band als eine gelungene Mischung zwischen chronologischer und systematischer Beschreibung. Im Perspektivwechsel zwischen überregionaler Entwicklung und lokalem Fokus wird die Geschichte der NaturFreunde Hannover von der Weimarer Republik bis heute skizziert, um dann bei zeittypischen Spezialthemen (Arbeitermilieu, Sport, Nationalsozialismus, Friedenspolitik, Tourismus, Jugendarbeit) zusätzliche Tiefbohrungen vorzunehmen.

Der kleinformatische handliche Band, in dem sich vor allem, das sei hervorgehoben, Studierende mit ihren Forschungsbeiträgen auszeichnen, bietet insgesamt eine gründliche solide Übersicht über die lokale Geschichte der NaturFreunde und erweitert damit auch die hannoversche Sportgeschichte um eine wichtige Facette.

Diethelm Blecking/Lorenz Peiffer/Robert Traba (Hgg.): Vom Konflikt zur Konkurrenz. Deutsch-polnisch-ukrainische Fußballgeschichte. Göttingen, Verlag Die Werkstatt, 2014, 286 S., 24,90 Euro

Während lange Zeit sporthistorische Arbeiten zu Osteuropa bzw. zum west-osteuropäischen Bezug relativ selten waren, so entstanden gerade in den letzten Jahren zunehmend mehr Arbeiten zu diesem Thema. Etliche Studien befassten sich dabei im Rahmen der allgemeinen Migrationsforschung mit dem Einfluss der osteuropäischen Zuwanderer etwa auf den Fußball im „Ruhrpott“ oder mit dem Beitrag der „Sportemigranten“ auf den westdeutschen Sport nach 1945; andere analysierten die Rolle des Sports während der deutschen Ostokkupation im „Dritten Reich“.

Der Sammelband „Vom Konflikt zur Konkurrenz“ gehört zwar in den eben beschriebenen Kontext, geht jedoch weit darüber hinaus und nimmt am Einzelfallbeispiel dreier Länder (Deutschland, Polen, Ukraine) und der Sportart Fußball den gesamten Zeitraum vom 19. Jahrhundert bis heute in den Blick, was zu interessanten Längs- und Querschnittanalysen geführt hat.

Dabei zeigt der Blick auf die vielfältigen Themen des Bandes, wie die schwierige deutsch-polnisch-ukrainische Politik- und Kulturgeschichte aufs engste mit ihrer Sport- bzw. Fußballgeschichte verwoben ist und damit, wie sich Zeitgeschichte in der Sportgeschichte abbilden kann. So entstanden um 1900 im Ruhrgebiet große polnische und masurische Einwanderungsgrup-

pen, die den deutschen Ruhrpott Fußball der zwanziger Jahre enorm prägten und auch die „Länderspiele“ der Fußballer von Polnisch-Schlesien und Deutsch-Schlesien bis 1939 stark beeinflussten. Ein besonderes Kapitel stellten dabei die Länderspiele zwischen Deutschland und Polen dar, die bis 1938 andauerten. Der verbrecherischen Rolle des Sports bzw. der Sportbeauftragten der SS im Generalgouvernement und in der Ukraine während der Okkupation am Beispiel des Fußballs wird dabei gesondert nachgegangen, ebenso ist der jüdische Fußball in Schlesien im Nationalsozialismus eines der wichtigen Themen des Bandes.

Auch die Beiträge, die sich mit dem Fußball nach 1945 befassen, bleiben ausgesprochen facettenreich. So wird ebenso auf den Jubel der Fußballfans im polnischen Oberschlesien infolge des Sieges der deutschen Elf bei der Weltmeisterschaft 1954 in Bern aufmerksam gemacht, wie auf der anderen Seite auch die positive Beachtung in Deutschland 1973, als Polen den Favoriten England aus der Qualifikation zur Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland „kickte“ und den nachfolgenden Beifall für den polnischen Geschwindigkeitsfußball auf eben jener WM. Die aktuelle Zeitgeschichte des deutsch-polnisch-ukrainischen Fußballs befasst sich zu guter Letzt mit den transnationalen Bezügen: auf der einen Seite die polnisch-stämmigen Fußballer Podolski und Klose, die für Deutschland spielen, auf der anderen Seite polnische Spieler wie Lewandowski, Piszczek und Blaszykowski, die dem Dortmunder Spiel ihr Gepräge geben. Den zeitlichen Abschluss des Bandes bietet ein Beitrag über die soziale und politische Situation vor bzw. während der Europameisterschaft 2012, die ja in Polen und der Ukraine stattfand.

Insgesamt ist hier ein vielschichtiger, facettenreicher und intensiver Band über ein Stück problematischer transnationaler Sportgeschichte entstanden, der gerade zum Thema „Drittes Reich“ brach liegende Themen aufgreift und neue Erkenntnisse bietet.

Verschiedenes

Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung 1, 2012. Themenheft Sport – Kult der Geschlechter. Stuttgart, Verlag Lucius & Lucius, 2012, 176 S., 34,00 Euro

Das erste Heft der 2012er-Ausgabe der Zeitschrift „Feministische Studien“ ist ein Themenheft zum Sport bzw. zur Sportgeschichte, und wer die deutsche Sportpolitik, die Projekte der deutschen Sportorganisationen und das Feuilleton der Sportseiten der großen Tageszeitungen verfolgt hat, für den dürfte es kein Wunder sein, dass auch die Geschlechterforschung sich mehr und mehr mit dem Sport befasst, ja befassen muss, werden doch Themen wie Homosexualität und Intersexualität im Sport mittlerweile breit und intensiv diskutiert.

Die Erkenntnis, dass Sport „der Emanzipation von gesellschaftlichen Erwartungen an geschlechtskonformes Verhalten oder auch der Bestätigung dieser Erwartungen“ dienen kann (S. 7), steht einleitend über den Beiträgen der Zeitschrift. So nimmt die Literaturwissenschaftlerin Anke Hertling in ihrem Beitrag zur Geschichte des Motorrennsports die Rennfahrerinnen der 20er- und 30er-Jahre in den Blick, als Einzelbeispiel hebt sie Schriftstellerin Erika Mann – Tochter von Thomas Mann – hervor, die nicht nur etliche feuilletonistische Beiträge zum Automobilsport schrieb, sondern die auch 1931 selbst an einer Europarallye über 10.000 Kilometer teilgenommen hat. Die Autorin zeigt, dass mit der Professionalisierung des Autorennsports – und trotz Gründung eines Deutschen Damen-Automobil-Clubs 1926 – die männlichen Berufsfahrer die Frauen in den Bereich des Amateursports – und damit in die Vergessenheit – abdrängten.

Der zweite Beitrag von Stefan Widerkehr befasst sich mit intersexuellen und transsexuellen Menschen im Spitzensport seit den 1960er-Jahren bzw. seit der Einführung der Geschlechtertests bei den Olympischen Spielen durch den IOC, die die Zweigeschlechtlichkeit im Sport für lange Zeit endgültig festschrieben. Daran knüpft der Aufsatz von Henriette Gunkel an, die sich mit der Reaktion Südafrikas um die geschlechtliche Zuordnung der Läuferin Caster Semenya, einer der prominentesten jüngsten Fälle dieser Debatte, auseinandersetzt. Gunkel konstatiert, dass in Südafrika heterosexuelle Normen als eindeutig und unhinterfragbar gelten und Caster Semenya aufgrund dieses kulturellen Hintergrundes bzw. dieses kulturellen

Zwanges – von ihrer Leistung als Sportlerin ganz zu schweigen – sich daher eindeutig als Frau präsentieren muss. Abschließend analysiert die Kulturwissenschaftlerin Gabriele Dietze in ihrem Beitrag über Fußball als deutscher Nationalsport, dass – aufgrund des nationalen Verständnisses von Fußballmannschaften als „Männerbünde“ – Fußball in Deutschland nur bzw. weitgehend über weiße männliche heterosexuelle Sportler definiert wird und daher nur solche auch die deutsche Nation symbolisieren dürfen, und nicht etwa Frauen, Homosexuelle oder Schwarze.

Insgesamt bietet der Band zahlreiche Anregungen, Sportgeschichte einmal von ganz anderen Positionen und unter ganz anderen Themen zu betrachten und dadurch zu neuen Ergebnissen und alternativen Sichtweisen zu kommen, die die herkömmliche Sportgeschichte bereichern.

Schriftenreihe

des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e. V.

Reihe I – Wissenschaftliche Reihe

Band 1 Wolfgang Buss (Hg.): *Die Entwicklung des Sports in Nordwestdeutschland 1945 – 1949*. 1985. 260 Seiten.

ISBN 978-3-932423-93-2

€ 10,25

Band 2 Wolfgang Buss/Arnd Krüger (Hgg.): *Sportgeschichte: Traditionspflege und Wertewandel*. Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. W. Henze. 1985. 284 Seiten

ISBN 978-3-932423-96-3

€ 15,35

Band 3 Wilhelm Braungardt: *Geschichte der Deutschen Turnerschaft in Niedersachsen*. Reprint von 1938 mit einem Nachwort von Peter Wilhelm. 1985. 183 Seiten

ISBN 978-3-932423-99-4

€ 12,80

Band 4 Arnd Krüger (Hg.): *Beiträge zur niedersächsischen Sportgeschichte*. Der Dr. Bernhard-Zimmermann-Preis 1984/85. 1986. 120 Seiten

ISBN 978-3-932423-92-5

€ 10,25

Band 5 Hajo Bernett (Hg.): *Nikolaus Bernett – Ein Turnerleben in Niedersachsen*. 1988. 194 Seiten

ISBN 978-3-932423-98-7

€ 15,35

Band 6 Wolfgang Buss (Hg.): *Von den ritterlichen Exercitien zur modernen Bewegungskultur. 250 Jahre Leibesübungen und Sport an der Universität Göttingen*. 1988. 293 Seiten

ISBN 978-3-932423-91-8

€ 15,35

Band 7 Lorenz Peiffer (Hg.): *Die erstrittene Einheit. Von der ADS zum DSB 1948–1950*. 1988. 228 Seiten,

ISBN 978-3-932423-25-3

€ 10,25

Band 8 Viola Denecke: *Die Arbeitersportgemeinschaft. Eine kulturhistorische Studie über die Arbeitersportbewegung in den zwanziger Jahren*. 1990. 292 Seiten,

ISBN 978-3-932423-26-0

€ 15,35

- Band 9 Wilhelm Henze (Hg.): *Bernhard Zimmermann – Hermann Nohl – Kurt Hahn. Ein Beitrag zur Reformpädagogik*. 1991. 212 Seiten
ISBN 978-3-932423-95-6 € 10,25
- Band 10 Jürgen Schultz: „*Sport Heil*“ – *Gründung und Etablierung eines Braunschweiger Sportvereins vor dem Hintergrund der Jahre 1933/34*. 1993. 164 Seiten
ISBN 978-3-932423-94-9 € 10,25
- Band 11 Klaus Reinartz: *Sport in Hamburg. Die Entwicklung der freien Selbstorganisation und der öffentlichen Sportverwaltung des modernen Sports von 1816 bis 1933*. 1997. 312 Seiten
ISBN 978-3-932423-00-0 € 15,35
- Band 12 Hans Langenfeld/Stefan Nielsen (Hgg.): *Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 2: Weimarer Republik*. 1998. 270 Seiten
ISBN 978-3-932423-02-4 € 14,30
- Band 13 Hans Langenfeld (Hg.): *Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 1: 19. Jahrhundert*. 1999. 286 Seiten
ISBN 978-3-932423-04-8 € 15,35
- Band 14 Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer (Hgg.): *Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze*. 2000. 305 Seiten
ISBN 978-3-932423-07-9 € 16,35
- Band 15 Friedrich Mevert: *50 Jahre Deutscher Sportbund. Geschichte – Entwicklung – Persönlichkeiten*. 2000. 282 Seiten
ISBN 978-3-932423-08-6 € 15,35
- Band 16 Wolfgang Buss/Arnd Krüger (Hgg.): *Transformationen: Kontinuitäten und Veränderungen in der Sportgeschichte Transformations: Continuity and Change in Sport History*. Band I. 2002. 270 Seiten
ISBN 978-3-932423-11-6 € 22,00
- Band 17 Arnd Krüger/Wolfgang Buss (Hgg.): *Transformationen: Kontinuitäten und Veränderungen in der Sportgeschichte Transformations: Continuity and Change in Sport History*. Band II. 2002. 228 Seiten
ISBN 978-3-932423-12-3 € 18,00

Band 18 Sandra Günter: *Historische Untersuchung über die soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport. Eine Fallbeispielanalyse bremischer Frauenturn- und Sportgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.* 2005, 336 Seiten

ISBN 978-3-932423-16-1

€ 26,00

Band 19 Reinhild Fuhrmann: *Die sex res non naturales. Zur Rolle eines antiken Begründungsmusters für Leibesübungen im pädagogischen und medizinischen Diskurs des 18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des „Niedersächsischen Turnvaters“ Dr. Bernhard Christoph Faust.* 2005, 267 Seiten

ISBN 978-3-932423-17-8

€ 22,00

Band 20 Swantje Scharenberg/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hgg.): *Grenzüberschreitung: Sport neu denken.* Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Arnd Krüger. 2009, 341 Seiten

ISBN 978-3-932423-35-2

€ 26,00

Ab Band 21 erscheint die Reihe I im LIT Verlag

Band 21 Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hgg.): *Vergessen, verdrängt, abgelehnt – Zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport.* Tagungsbericht der 10. Hoyaer Tagung zur Sportgeschichte vom 10. bis 12. Oktober 2008, 208 Seiten

ISBN 978-3-643-10338-3

€ 19,90

Band 22 Arnd Krüger/Swantje Scharenberg (Hgg.): *Zeiten für Helden – Zeiten für Berühmtheiten im Sport.* Reflexionen der 9. Hoyaer Tagung Sportstars, Helden und Heldinnen. Veränderungen in der Darstellung berühmter Sportler und Sportlerinnen in den Massenmedien. 2014, 218 Seiten

ISBN 978-3-643-12498-2

€ 24,90

Band 23 Christine Wolters/Christian Becker (Hgg.): *Rehabilitation und Prävention in der Sport- und Medizingeschichte.* Bericht der gemeinsamen Tagung des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e.V. Hannover (NISH) und des Instituts für Geschichte, Ethik und Philosophie der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) vom 10. bis 11.11. 2012, 200 Seiten

ISBN 978-3-643-12790-7

€ 29,90

Reihe II – Materialien zur niedersächsischen Sportgeschichte

- Band 1** Helmut Loges: *Freiheit und Form der menschlichen Bewegung. Carl Loges, 1887 – 1987*. 1987. 154 Seiten
ISBN 978-3-932423-27-7 € 15,35
- Band 2** Kurt Hoffmeister: *Ehrengalerie – Persönlichkeiten und Meister des Sports in Niedersachsen*. 1988. 120 Seiten
ISBN 978-3-932423-97-0 € 10,25
- Band 3** Herbert Dierker/Gertrud Pfister (Hg.): „*Frisch heran – Brüder, hört ihr das Klingen!*“ *Zur Alltagsgeschichte des Berliner Arbeitersportvereins Fichte. Erinnerungen des ehemaligen Fichtesportlers Walter Giese*. 1991. 240 Seiten
ISBN 978-3-932423-28-4 € 12,75
- Band 4** Bernhard Engelhardt: *Geschichtliches über den 7. Deutschen Turnkreis*. Reprint von 1938 mit einer Vorbemerkung von Swantje Scharenberg. 1991. 160 Seiten
ISBN 978-3-932423-29-1 € 10,25
- Band 5** Wilhelm Henze: *Schützenwesen und Schießsport in Niedersachsen. Bürgerwehr – Tradition – Sport*. 1997. 412 Seiten
ISBN 978-3-932423-01-7 € 23,00
- Band 6** Eerke U. Hamer: *Arthur Ulrichs oder die Entdeckung sportlicher Winterfrische im Harz*. 1998. 163 Seiten
ISBN 978-3-932423-03-1 € 10,25
- Band 7** Kurt Hoffmeister: *Für Verdienste um den niedersächsischen Sport. Mit der niedersächsischen Sportmedaille ausgezeichnet*. 2004. 172 Seiten
ISBN 978-3-932423-20-8 € 7,00
- Band 8** Bernd Wedemeyer-Kolwe: *Das Archiv des LandesSportBundes Niedersachsen. Forschungsübersicht und Bestandskatalog*. 2006. 99 Seiten
ISBN 978-3-932423-31-4 € 8,00

Jahrbücher

- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 1998*. 220 Seiten
ISBN 978-3-932423-05-5 € 11,75
- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 1999*. 253 Seiten
ISBN 978-3-932423-06-2 € 13,30
- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2000*. 201 Seiten
ISBN 978-3-932423-09-3 € 10,75
- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2001*. 243 Seiten
ISBN 978-3-932423-10-9 € 12,75
- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2002*. 223 Seiten
ISBN 978-3-932423-13-0 € 14,00
- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2003*. 213 Seiten
ISBN 978-3-932423-19-2 € 10,00
- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2004*. 145 Seiten
ISBN 978-3-932423-21-5 € 12,50
- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2005*. 246 Seiten
ISBN 978-3-932423-23-9 € 16,00
- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2006*. 288 Seiten
Jubiläumsausgabe zum 25-jährigen Bestehen des NISH
ISBN 978-3-932423-32-1 € 18,50
- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2007*. 306 Seiten
ISBN 978-3-932423-33-8 € 20,00
- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2008*. 246 Seiten.
ISBN 978-3-932423-34-5 € 16,00
- Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2009/10*. Doppelband
zum Abschied von Hoya. 409 Seiten.
ISBN 978-3-932423-36-9 € 22,00
- Christian Becker/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Red.): *Jahrbuch 2011/2012*.
280 Seiten.
ISBN 978-3-932423-37-6 € 18,50

Sonstiges

Ausstellungskataloge

Zur Geschichte des Radsports in Südniedersachsen. 1985. 44 Seiten, mit Abbildungen € 1,55

Klootschießen und Boßeln – Vom Heimatsport zum Wettkampfsport. 3. Auflage. 1989. 64 Seiten, mit Abbildungen € 2,05

Wintersport im Harz – Stationen einer Entwicklung. 1989. 58 Seiten, mit Abbildungen € 3,10

Hoya – Eine Stadt in Bewegung. 2003. 77 Seiten, mit Abbildungen
ISBN 978-3-932423-15-4 € 5,00

Einzelveröffentlichungen

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e.V. – Wissenschaftlicher Beirat (Hg.): *Sport in Hannover – Von der Stadtgründung bis heute.* 1991. 320 Seiten
ISBN 978-3-932423-30-7 € 19,95

Kurt Hoffmeister: *In alten Chroniken geblättert. Geschichte – Begebenheiten – Stilblüten niedersächsischer Turn- und Sportvereine.* 1994. 190 Seiten € 6,15

Kurt Hoffmeister: *Wegbereiter – Macher – Sieger des niedersächsischen Sports. 160 Kurzbiographien.* 1998. 128 Seiten € 5,10

Bernd Wedemeyer: *Der Kraftsportnachlaß Schaefer – Eine Bestandsübersicht.* Hoya 1997. 47 Seiten € 2,55

Kurt Hoffmeister: *Fußball. Der Siegeszug begann in Braunschweig.* 2004. 84 Seiten € 5,00

Marianne Helms: *Arbeitshilfe für Vereinsarchivare.* Hoya 2002. 24 Seiten € 2,55

Angela Teja/Arnd Krüger et. al. (Hgg.): *Corpo e senso del limite. Sport and a sense of the Body's limits*. Proceedings of the 14th International CESH Congress and 1st National SISS Congress. 1th–20th September 2009. University of Pisa. Pisa, Italy, 2014
ISBN 978-3-932423-38-3 DVD € 30,00

Jahrbuch der Vereinigung der europäischen Sporthistoriker

(European Committee for the History of Sport - CESH)

Jim Riordan/Swantje Scharenberg: *Annual of CESH 2002*. 2002. 148 Seiten
ISBN 978-3-932423-14-7 € 20,00

Jim Riordan/Swantje Scharenberg: *Annual of CESH 2003*. 2003. 135 Seiten
ISBN 978-3-932423-18-5 € 20,00

Jim Riordan/Swantje Scharenberg: *Annual of CESH 2004*. 2004. 158 Seiten
ISBN 978-3-932423-22-2 € 20,00

Jim Riordan/Swantje Scharenberg: *Annual of CESH 2005*. 2006.
ISBN 978-3-932423-24-6 € 20,00

